

KATHOLISCHE SonntagsZeitung

REGENSBURGER BISTUMSBLATT

87. Jg. 13./14. Januar 2018 / Nr. 2

www.katholische-sonntagszeitung.de

Einzelverkaufspreis 2,00 Euro, 2063

2017: 23 Mitarbeiter der Kirche getötet



Am 31. Dezember stürmen Polizisten im Kongo Kirchen und verhaften zwei Priester. Kardinal Monsengwo (Foto: KNA) kritisiert das Vorgehen. Immer wieder hat Gewalt gegen Geistliche auch tödliche Folgen. **Seite 5 und 6**

Aus Straftäter wird „Täter der Liebe“



Vom Haftantritt bis zur Entlassung und darüber hinaus: Pedro Holzhey (Foto: Karsten Schmid) hilft Häftlingen. Wie es im Gefängnis zugeht, weiß er nur zu gut. Er selbst hatte 15 Jahre abzusitzen. **Seite 7**

Um der Kirche ein Gesicht zu geben



Zu den Pfarrgemeinderatswahlen, die auch in unserem Bistum am 25. Februar abgehalten werden, äußert sich Domkapitular Thomas Pinzer (Foto: privat) im Interview. **Seite VI**

Vor allem ...

Liebe Leserin, lieber Leser

Wer das Wort „Karibik“ hört, denkt vielleicht an Palmen, weite Strände und verwegene Seeräuber, deren Schiffe vor Anker liegen und die mit Rum und Zigarren ihren Entzug feiern. Die Wirklichkeit sieht anders aus: Die Insulaner leben unter einfachen, ja armen Verhältnissen in Hütten. Aber sie sind frei. Und nicht verklaut wie noch im 19. Jahrhundert, als sie von weißen Kolonialherren unterdrückt wurden. Wer karibisches Lebensgefühl und karibische Lieder kennenlernen will, der hat bei der Gebetswoche für die Einheit der Christen (siehe Seite 23) vom 18. bis 25. Januar die Gelegenheit dazu. Nicht nur die Karibik, auch die Zeitung ist öfters von Vorstellungen umgeben, die der Wirklichkeit wenig entsprechen. Das Bild vom rasenden Reporter etwa ist zumeist nicht mehr als eine Mär. Wie unsere – Ihre – Zeitung tatsächlich entsteht, soll Ihnen unsere neue Serie „ABC der Redaktion“ (Seite 4) anschaulich vermitteln. Die Idee dazu hatten Nachrichtenredakteurin Nathalie Zapf und Volontär Matthias Altmann. Los geht es mit dem Buchstaben A, erklärt werden „Agenturen und Autoren“. Viel Spaß beim Lesen!



Ihr
Johannes Müller,
Chefredakteur

Gierige Goldgräber: Gefahr für Kakaobauern

Bei seiner Reise nach Peru und Chile ist Bes Franziskus ein besonderes Anliegen, die Völker im Amazonasgebiet zu besuchen. Vielleicht trifft er dort ja auch auf den peruanischen Farmerjungen, der stolz zeigt, was seine Familie anbaut: Kakaoschoten. Doch ihre Plantagen sind – wie auch der Regenwald – von den skrupellosen Machenschaften der Goldgräber bedroht. **Seite 2/3**



Foto: imago

PAPSTREISE NACH LATEINAMERIKA

Kakao statt Verwüstung

Illegale Goldwäsche in Peru bedroht Regenwald und Plantagen der Bauern



▲ Zehntausende Hektar Regenwald sind den Goldgräbern bereits zum Opfer gefallen. Papst Franziskus ist es bei seiner Reise nach Peru und Chile daher ein besonderes Anliegen, mit den betroffenen Völkern im Amazonasgebiet zu sprechen. Fotos: KNA

SANTA ROSA – Eigentlich ist die Region Madre de Dios ein gesegneter Flecken Erde. Das Departamento im peruanischen Amazonasgebiet, das den Namen „Mutter Gottes“ trägt, zählt zu den artenreichsten Gegenden weltweit. Fast die gesamte Fläche – etwa so groß wie Österreich – ist von tropischem Regenwald bedeckt. Ihn bevölkern Jaguare, Affen, Schlangen, Riesenfrösche und eine üppige Vogelwelt. Doch es gibt etwas, das Menschen dazu bringt, diesen Reichtum zu zerstören: Gold. Madre de Dios ist ein Eldorado der illegalen Goldwäscherei.

Papst Franziskus bleibt seiner Programmatik treu, wenn er am 19. Januar auf dem holprigen Rollfeld des Dschungel-Flughafens in Puerto Maldonado landet. Er muss Orte wie diese im Sinn gehabt haben, als er seine Kirche an die „Ränder der Gesellschaft“ schickte. Der hohe Goldpreis der vergangenen Jahre hat Tausende Glücksritter aus den Armensiedlungen Perus angezogen, darunter etliche gesuchte Kriminelle. Die sind für Geld zu allem bereit: Sie wühlen Flussbecken um, holzen Bäume ab und hinterlassen che-

misch verseuchte Urwald-Kloaken. All das wegen des Goldsand, den die Flüsse aus den Anden mit sich führen.

Wer mit dem Bus von Puerto Maldonado, der Hauptstadt von Madre de Dios, gen Süden fährt, kann das Ausmaß der Zerstörung mit eigenen Augen sehen: Immer wieder tauchen gigantische Abraumhalden auf. Wo vor einigen Jahren noch unberührter Primärwald stand, sind kilometerweit nur noch vereinzelt Baumstümpfe zu sehen. Zehntausende Hektar Regenwald sind in der Region bereits dem Goldabbau zum Opfer gefallen. Das giftige Quecksilber, das die Goldwäscher zum Lösen des Edelmetalls aus dem Flusssediment benutzen, ist obendrein bis ins Grundwasser gesickert.

Es geht auch anders

Unweit dieser klaffenden Wunden, die der Mensch in den Wald geschlagen hat, regt sich Widerstand gegen den Raubbau an der Natur. Mit Hilfe von Caritas international, dem Hilfswerk der deutschen Caritas, versuchen mehr als 100 Kleinbauernfamilien, der Verlockung des

schnellen Goldes zu widerstehen. Sie haben sich in Kooperativen zusammengeschlossen und bauen Kakao an.

„Das Gold kann nur einmal rausgeholt werden, danach ist das Gebiet verwüstet. Den Kakao können wir immer wieder ernten, und der Regenwald wird geschont“, sagt Rosa Huallpatinco. Die 48-Jährige ist Chefin einer Kakao-Kooperative in der Gemeinde Santa Rosa. Stolz zeigt sie die dortige Produktionsanlage, auf der gerade Dutzende Bauern ihre Ernte verarbeiten. Zunächst wird der schleimige Kakao aus der Schale herausgelöst und in Holzkästen fermentiert, um ihn haltbar zu machen. Bei diesem Gärprozess entstehen Temperaturen bis zu 50 Grad. Die braunen Rohkakaobohnen landen schließlich zum Trocknen in einer Art Treibhaus, wo sie regelmäßig gewendet werden müssen.

Mit geschultem Blick prüft Huallpatinco die fast fertige Ware. „Sieht gut aus“, sagt sie, und betastet die Bohnen. „Aber noch nicht gut genug.“ Ziel sei es, hochwertigen Kakao für die lukrative Schokoladenproduktion herzustellen. Aber der Klimawandel sorge für immer

extremere Trocken- und Regenzeiten. Eine gleichbleibend hohe Qualität sei daher im Moment kaum zu erreichen. Umso wichtiger sei es, dass nun eine elektrische Trocknungsanlage errichtet werde.

„Wir unterstützen die Bauern dabei, ihre Produktion wetterfest zu machen und neue Absatzmärkte zu erschließen“, bestätigt Hugo Calloquispe. Der 41-jährige kräftige Mann mit Tropenmütze ist Projektkoordinator der Caritas Madre de Dios. Beim Rundgang über eine Plantage, die Nutzpflanzen wie Kakaobäume behutsam in den Regenwald integriert, berichtet er von der angespannten Lage in der Region.

Skrupellose Goldgräber

Auch das Gebiet der Landwirte werde durch die illegale Goldwäscherei bedroht. Die Goldsucher seien beim Kampf um die besten Schürfstellen wenig zimperlich. „Es wurden auch schon Menschen umgebracht“, erzählt Calloquispe. Nicht zuletzt deshalb sei das Kakao-Projekt als Gegenentwurf so bedeutend für Madre de Dios. „Es stärkt den sozialen Zusammenhalt“, sagt der Caritas-Koordinator.

Wie dringend der gebraucht wird, zeigt eine Fahrt durch die Goldwäschersiedlung La Pampa in unmittelbarer Nähe der Plantagen. Am Straßenrand liegen ausgelauene Diesel-Fässer. Geier machen sich über achtlos weggeworfene Müllsäcke her. Richtige Häuser gibt es in La Pampa ebenso wenig wie funktionierende Abwasserleitungen.

Hunderte Personen leben in notdürftig mit Zeltplanen abgedeckten Behelfsbaracken. Tagsüber wird Gold gesucht, abends getrunken und gehurt. Aus dem Auto aussteigen? Besser nicht, warnen Ortskundige. Besucher seien beim illegalen Goldgeschäft nicht willkommen – selbst der Papst nicht.

Alexander Pitz



▲ Rosa Huallpatinco, Chefin einer peruanischen Kakao-Kooperative, zeigt, wie die Kakaobohnen in einer Art Treibhaus getrocknet werden.



▲ Hugo Calloquispe unterstützt die Bauern als Projektkoordinator von Caritas Madre de Dios. Auf dem Foto steht er unter einer Kakaopflanze.



▲ Farmer in der Region Madre de Dios wehren sich gegen die ausbeuterische Goldwäsche. Sie setzen lieber auf den nachhaltigen Kakaoanbau.

Information

Franziskus reist nach Chile und Peru

Papst Franziskus reist wieder an die Ränder: Diesmal ist es die Westküste seines Heimatkontinents Südamerika mit Chile und Peru. Beides sind Länder im Aufbruch. Sie stehen an Weggabelungen für die gesellschaftliche Zukunft und haben noch schwer an ihrer Geschichte von Militärdiktatur und Autokratie zu tragen.

In Chile wechselt gerade die Regierung von der Sozialistin Michelle Bachelet zum Mitte-Rechts-Unternehmer und Milliardär Sebastián Piñera. In Peru spürt Präsident Pedro Pablo Kuczynski den Widerstand der Bürger, nachdem er gerade ein Amtsenthebungsverfahren knapp überstanden hat. Natürlich vermeidet es der Vatikan, sich in innenpolitische Angelegenheiten einzumischen. Aber die Frage ist, ob Papst Franziskus die aktuellen Debatten umschiffen kann.

In Chile sorgen sich viele, dass der unter Piñera erwartete wirtschaftsliberale Wachstumskurs auf Kosten sozialer Sicherheit und der Bildung geht. In Peru steht einmal mehr das Thema Korruption in den Schlagzeilen. Beide Themen liegen Franziskus eigentlich zu sehr am Herzen, als dass er dazu schweigen könnte.

In erster Linie kommt der Papst jedoch als Seelsorger, und deshalb steht, wenn er am 15. Januar abends in der chilenischen Hauptstadt Santiago landet, am folgenden Vormittag eine große Messe im O'Higgins-Park auf dem Programm. Am selben Tag sind ein Besuch in einem Frauengefängnis und Treffen mit Priestern, Ordensleuten und Bischöfen vorgesehen. Gut zwei Drittel der Chilenen sind Katholiken, aber das Wertebewusstsein wandelt sich. Im Herbst wurden per Gesetz Abtreibungen teilweise legalisiert, seit 2015 sind gleichgeschlechtliche Partnerschaften anerkannt – beides mit breitem Rückhalt in der Bevölkerung.

Besondere Akzente der Papstreise sind am 17. Januar zu erwarten. Dann feiert Franziskus einen Gottesdienst in Temuco im Süden Chiles, einem Zentrum der Mapuche. Die Angehörigen dieses indigenen Volks kämpfen um ihre alten Stammesgebiete; immer wieder geraten sie auch mit Großunternehmen der Holz- und Landwirtschaft in Konflikt. Am Nachmittag will Franziskus wieder in Santiago mit Jugendlichen zusammentreffen und eine Rede an der katholischen Universität halten.

Teils ähnliche Themen wie in Chile, aber noch größere gesellschaftliche Spannungen erwarten Franziskus, wenn er am 18. Januar nach Peru weiterreist. Der ärmere größere Nachbar Chiles erlebte in den vergangenen Jahren eine Art Goldgräberstimmung. Die Hoffnung auf wirtschaftlichen Wohlstand ruht auf Gold, Silber und Kupfer, Erdöl und Erdgas sowie auf Exporten nach China, in die USA und die Asien-Pazifik-Region. Oft jedoch auf Kosten der angestammte Bevölkerung und der Umwelt. Gleich an seinem ersten Programmtag in Peru – noch vor seinem Empfang durch Staatspräsident Kuczynski – fliegt Franziskus nach Puerto Maldonado im Regenwald, um die Völker Amazoniens zu besuchen.

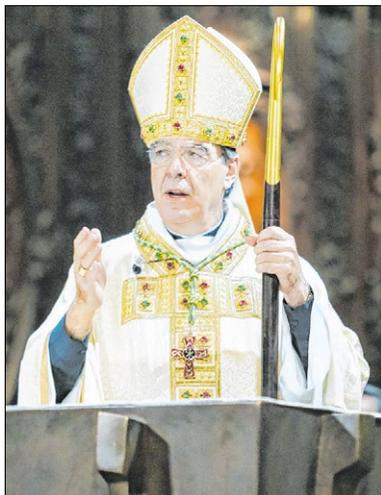
Das Thema Ökologie begleitet den Papst auch am folgenden Tag nach Nordperu, wo er nahe der Großstadt Trujillo am Pazifik eine Messe feiert und den Küstenort Buenos Aires besucht; vergangenes Frühjahr wurde er von Überschwemmungen heimgesucht, die auf das Klimaphänomen El Niño zurückgeführt werden. In Trujillo ist ferner eine Begegnung mit Klerikern und eine Feier zu Ehren der Muttergottes geplant. Von der Hauptstadt Lima verabschiedet sich Franziskus am 21. Januar mit einer weiteren Eucharistiefeier. Zuvor trifft sich der Papst mit den Bischöfen des Landes.

Burkhard Jürgens



▲ Ein Dreivierteljahr nach der El-Niño-Überschwemmung liegen viele Häuser in Peru immer noch in Trümmern. So auch das von Rosemary Canchanya.

Kurz und wichtig



Paris: Neuer Erzbischof

Mit einer feierlichen Messe in der Kathedrale Notre Dame ist der neue Erzbischof von Paris, Michel Aupetit, am vorigen Samstag in sein Amt eingeführt worden (Foto: KNA, siehe auch Seite 8). Aupetit, geboren 1951 in Versailles, folgt auf Kardinal André Armand Vingt-Trois (75). Das Erzbistum Paris gehört zu den renommiertesten Diözesen der Weltkirche. Sein Leiter erhält traditionell im Laufe seiner Amtszeit den Kardinalsrang. Im Bereich des Erzbistums Paris leben heute gut 2,2 Millionen Menschen. Davon sind rund 1,35 Millionen katholisch.

Nicht perfekt sein

Der Theologe Jochen Sautermeister rät dazu, sich von technisch-medizinischen Wegen der Selbstoptimierung nicht unter Druck setzen zu lassen. Sich verbessern und weiterentwickeln zu wollen, gehöre zum Menschen schon immer dazu. Problematisch werde es jedoch, „wenn die Optimierung maßlos wird“. Christlich sei dagegen die Hoffnung und das Vertrauen darauf, „dass wir uns nicht perfekt machen müssen, damit unser Leben einen Sinn hat“.

Besorgnis in Indien

Die Bischofskonferenz Indiens blickt angesichts zunehmender Gewalt von Hindu-Nationalisten gegen religiöse Minderheiten besorgt auf 2018. Theodore Mascarenhas, Generalsekretär der Bischofskonferenz, wies auf das Ziel der Hindu-Nationalisten hin, die säkulare Verfassung Indiens zu ändern. Indien sowie die meisten seiner Bundesstaaten werden von der Indischen Volkspartei (BJP) regiert. Seit der Machtübernahme im Jahr 2014 nahm die Gewalt radikaler Hindu-Gruppen gegen die muslimische und christliche Minderheit sprunghaft zu.

Dialog mit Duterte

Der neue Vorsitzende der Bischofskonferenz auf den Philippinen will einen „offenen Dialog“ mit der Regierung von Präsident Rodrigo Duterte. „Die Kommunikationskanäle sind offen“, sagte der Erzbischof von Davao, Romulo Valles. Zugleich betonte er, die Positionen der Kirche werden „auf Basis des Evangeliums und der Lehren der Kirche“ bestimmt.

Hinrichtung im Iran

Die EU hat die Hinrichtung eines zum Tatzeitpunkt minderjährigen Straftäters im Iran verurteilt. Amirhossein P. sei vergangene Woche hingerichtet worden, erklärte eine Sprecherin des Europäischen Auswärtigen Dienstes. Damit habe der Iran gegen seine Verpflichtungen aus dem Internationalen Pakt über bürgerliche und politische Rechte sowie die Kinderrechtskonvention verstoßen. „Die Europäische Union ist unter allen Umständen und ohne Ausnahme gegen die Todesstrafe“, bekräftigte die Sprecherin die Haltung der EU. Sie erkannte zugleich an, dass der Hingerichtete mit Vergewaltigung und Mord eine schwere Straftat begangen hat.

Bischöfe für Familiennachzug

Stefan Heße pocht in aktueller Debatte auf christliche Werte

OSNABRÜCK (KNA) – Der Osnabrücker Bischof Franz-Josef Bode und der Hamburger Erzbischof Stefan Heße sprechen sich für den Familiennachzug für Flüchtlinge aus. „Natürlich können nicht alle gleich mit Großfamilien kommen, insbesondere wenn der langfristige Status des jeweiligen Flüchtlings noch ungeklärt ist“, sagte der stellvertretende Vorsitzende der Deutschen Bischofskonferenz, Bode, der „Neuen Osnabrücker Zeitung“.

Bode fuhr fort: „Wenn wir jemanden aufgenommen haben, muss es auch möglich sein, dass sein nahes Umfeld daran teilhat.“ Er warnte vor einer Vereinfachung in der Debatte: „Man muss dazu die Lage in den Herkunftsländern betrachten, aber auch die der einzelnen Menschen.“

Vor dem Hintergrund der Debatte um eine Studie zur Gewaltneigung bei Flüchtlingen sagte der Bischof: „Man sollte sehr vorsichtig sein, aus dieser Studie zu folgern, dass alle, die hierherkommen, Kriminelle seien.“ Damit mache man es sich zu einfach. Sowohl unter Flüchtlingen als auch unter Deutschen gebe es Straftäter.

Auch der Hamburger Erzbischof Stefan Heße hat die Haltung der katholischen Kirche zu Gunsten eines Familiennachzugs bei Flüchtlingen verteidigt. „Wenn Christen den hohen Stellenwert der Familie betonen, darf dies keine Schönwetterveranstaltung sein“, erklärte der Flüchtlingsbeauftragte der Bischofskonferenz.

Union und SPD streiten um den Familiennachzug für Flüchtlinge mit eingeschränktem Schutzstatus. Derzeit ist er bis zum 16. März ausgesetzt. Die Union will diese Regelung verlängern, die SPD ist dagegen.



▲ Erzbischof Stefan Heße mit einer Flüchtlingsfamilie. Foto: KNA

Wer schreibt hier eigentlich?

A wie Agenturen und Autoren: Von der Entstehung der Texte



Wie kommt ein Text in die Zeitung? Bevor er gedruckt werden kann, muss ihn natürlich jemand schreiben – und das muss nicht immer ein Angestellter der Zeitung sein.

Ein Text kann verschiedene Entstehungsorte haben. Einer davon ist die Redaktion selbst. Dann schreibt ein festangestellter Redakteur den Artikel. Doch nicht alle Autoren, deren Namen beziehungsweise Abkürzung des Namens Sie entweder am Ende eines Textes oder nach einer Ortsmarke am Anfang finden, arbeiten direkt in unserer Redaktion. Oft leisten sogenannte freie Mitarbeiter wertvolle Unterstützung. Sie berich-

ten von weiter entfernten Orten und nehmen Termine am Abend wahr. Per E-Mail gelangen Text und Bilder rasch in die Redaktion.

Manchmal sind es auch Organisationen oder Veranstalter selbst, die Pressemeldungen schreiben. Wenn es sich etwa um den Hinweis auf eine Veranstaltung oder die Beschreibung eines Projekts handelt, finden auch diese Texte Eingang in die Zeitung.

Eine wichtige Quelle für überregionale Nachrichten, deren sich Zeitungen üblicherweise bedienen, sind Agenturen. Sie liefern jeder Publikation, die ihre Dienste in Anspruch nimmt, Texte und Bilder über aktuelle Ereignisse. Unsere Zeitung arbeitet mit Material der Katholischen Nachrichtenagentur (KNA), des Evangelischen Pressediensts (epd) und der Deutschen Presseagentur (dpa). Von ihnen gehen jede Woche hunderte Texte bei uns ein, aus der wir eine kleine Auswahl treffen müssen, weil der Platz beschränkt ist. Ein Ergebnis dieses Prozesses sehen Sie auf dieser Seite. *Nathalie Zapf*

Bemerkenswerte Würdigung

Vatikan meldet Tod von inoffiziellen chinesischen Bischöfen

ROM (KNA) – Der Vatikan hat zwei kürzlich verstorbene chinesische Bischöfe gewürdigt und dabei auch staatliche Repressionen angesprochen.

Zu Lucas Li Jingfeng, der am 17. November mit 96 Jahren starb, hieß es in einer Mitteilung, er habe sich als Bischof von Fengxiang einer „unrechtmäßigen Einmischung der Politik in kirchliche Angelegenheiten widersetzt“. Bei ihm und seinem am

7. Dezember mit 89 verstorbenen Amtskollegen Matthias Yu Chengxin aus Hanzhong erwähnte der Vatikan auch die zeitweilige Internierung in Arbeitslagern.

Die offizielle vatikanische Würdigung ist insofern bemerkenswert, als beide Bischöfe nicht im päpstlichen Jahrbuch geführt wurden. Sie besaßen nicht die Anerkennung der staatlichen Katholiken-Organisation, waren aber in den Augen des Vatikan rechtmäßig geweiht.

Zynismus oder Realitätsverweigerung? Kongos Präsident Joseph Kabila sieht sein Land auf einem guten Weg. Ein Kardinal widerspricht. Die Dauerkrise in dem Riesenland geht derweil weiter.

Der Präsident verbreitet Optimismus. 2017 seien „maßgebliche Fortschritte“ in den Bereichen Wirtschaft und Sicherheit erzielt worden, verkündete Kabila seinen Landsleuten im Kongo in der Neujahrsbotschaft. Auf's Ganze gesehen erfreue sich der zweitgrößte Flächenstaat Afrikas einer „beachtlichen Stabilität“. Mit dieser Sicht der Dinge dürfte der 46-Jährige allerdings recht allein dastehen.

Vorige Woche meldete sich Kardinal Laurent Monsengwo Pasinya zu Wort. „Es ist inzwischen für niemanden mehr ein Geheimnis, dass das Klima im Lande ganz allgemein und in der Hauptstadt im Besonderen durch Angst, Verzweiflung, Unsicherheit, wenn nicht gar Panik gekennzeichnet ist.“ In ungewöhnlich scharfen Worten verurteilte der Erzbischof von Kinshasa den politischen Stillstand und die Gewalt. Es sei an der Zeit, „dass die Mittelmäßigen verschwinden und dass wieder Frieden und Recht in der Demokratischen Republik Kongo regieren“.

Kongo-Krise alarmiert Kirche

Kardinal fordert Rücktritt von Präsident Kabila – Doch der klebt an der Macht

Das Wort des Kardinals hat Gewicht: Die Hälfte der rund 83 Millionen Kongolesen sind Katholiken und die Kirche gilt als wichtige moralische Instanz. Sie war es auch, die vor genau einem Jahr den Silvesterkompromiss aushandelte, um eine neue Regierung zu installieren.

Eigentlich hätte Präsident Kabila schon damals gar nicht mehr im Amt sein dürfen. Sein Mandat endete im Dezember 2016. Eine dritte Amtszeit ist in der Verfassung nicht vorgesehen. Doch Kabila klammert sich – bislang erfolgreich – an die Macht. Als neuer Wahltermin ist nun der 23. Dezember 2018 im Gespräch. Vielen reißt allmählich der Geduldsfaden.

Tumulte und Tränengas

Das Komitee katholischer Laien im Kongo (CLC) hatte zu friedlichem Silvester-Protest gegen Kabila mobilisiert. Die Regierung verhängte darauf zum Jahreswechsel eine zeitweilige Internetsperre. In einer Kirche der Hauptstadt Kinshasa

kam es zu tumultartigen Szenen. Mit Tränengas und Schlagstöcken wurden dort Menschen am Gottesdienstbesuch gehindert. Ähnliche Meldungen gab es auch aus anderen Teilen des Landes. Die Zahl der Toten bei den jüngsten Zusammenstößen wird auf mindestens fünf beziffert, dürfte aber deutlich darüber liegen.

Doch das ist nicht das einzige Problem in dem Riesenland. Im besonders rohstoffreichen Osten, so schätzte der Schweizer Politikwissenschaftler Christoph Vogel unlängst im Gespräch mit „Spiegel Online“, sind rund 120 bewaffnete Gruppen aktiv. Die Lage ist extrem unübersichtlich; wer gegen wen kämpft und wer vielleicht gegen den Präsidenten, lässt sich schwer einschätzen.

Von dem Chaos wiederum könnte der erste Mann im Staate sogar profitieren, meint Vogel. „Manche im Kongo sagen auch, der Widerstand gegen Kabila sei eigentlich von

der Regierung inszeniert, um keine Wahlen abhalten zu müssen.“ Leidtragend ist wie so oft die Zivilbevölkerung. Millionen sind laut Angaben von Helfern auf der Flucht, allein Hunderttausende Kinder unter fünf Jahren vom Hungertod bedroht.

Joachim Heinz

◀ Der kongolische Kardinal Laurent Monsengwo Pasinya.

Foto: KNA



Christen-Orte am See Genezareth

Für christliche Reisegruppen ist der See Genezareth eines der beliebtesten und interessantesten Ziele überhaupt. Dort ging Jesus über das Wasser (Mt 14,22-33). Auf dem Berg der Seligpreisungen hielt Jesus seine berühmte Bergpredigt (Mt 5, 1-7,29). Und viele andere bedeutende Orte säumen die Ufer des Sees.

Magdala an der Westseite ist Ausgangspunkt für eine Rundreise zu den christlichen Orten um den See. Dort treffen Reisende das erste Mal auf die Spuren Jesu. Maria Magdalena hatte Jesus als Jüngerin bis zu seiner Kreuzigung begleitet und war Zeugin seiner Auferstehung. Alle vier Evangelien berichten von ihr. Ihr zu Ehren wurde 2014 das „Magdala Center“ eröffnet, ein christlicher Ort der Einkehr und Stille.

Symbolträchtige Malereien zieren die Decke der Eingangshalle, als Altar wurde ein großes Holzschiff im Kirchenraum platziert, die gewölbte Decke vermittelt Geborgenheit. Genau auf diesem Stückchen Erde entdeckten Forscher 2009 Überreste des historischen Magdala mitsamt einer Synagoge aus dem ersten Jahrhundert.

Nur zehn Kilometer weiter ist die Kirche der Seligpreisungen auf dem gleichnamigen Berg ein lohnendes Ziel. Von dort aus bietet sich ein fantastischer Blick über den See. Hier haben sich Tausende



▲ Aus biblischer Sicht ist das Gebiet um den See Genezareth von herausragender Bedeutung. Hier finden sich viele Stätten, an denen Jesus gewirkt hat. Foto: gem

Anhänger Jesu versammelt, um seinen Lehren zuzuhören. Es bedarf nicht viel Fantasie, um sich vorzustellen, wie Jesus mit seinen Jüngern vor 2000 Jahren in dieser Gegend unterwegs war, wie die warmen Winde über die Grasflächen strichen oder sich der See bei Sturm in ein tosendes Gewässer verwandelte.

Doch weiter zum nächsten Ziel: Bergab führt ein schmaler Pfad zur Brotvermehrungskirche nach Tabgha. In dem Benediktinerkloster leben deutschsprachige

Mönche und halten die Erinnerung an die wundersame Vermehrung von Fisch und Brot wach.

Weitere zweieinhalb Kilometer entfernt wartet das einstige Fischerdorf Kapernaum, die Heimat von Petrus. Unter Bäumen laden Bänke zum Verweilen ein, zum Gebet oder zum Lesen in der Bibel. Die erhaltenen Grundmauern der Wohnhäuser zeugen von den einfachen Verhältnissen, in denen die Menschen hier zu Jesu Zeiten lebten.

Weiter geht es zum Westufer des Sees, wo den Reisenden im Kibbutz Ein Gev leckerer Petrusfisch serviert wird. Vom Peace-Vista-Aussichtspunkt an der Straße 98 bietet sich dann ein einzigartiger Ausblick über den Kinneret, wie der See auf Hebräisch heißt, in seiner ganzen Ausdehnung.

Talwärts findet sich linker Hand der noch ursprüngliche Kibbutz Sha'ar Hagolan, in dem auch Gruppenführungen auf Deutsch gebucht werden können. Von dort ist es nicht mehr weit zur bekannten Stelle Yardenit am Jordan, wo sich jedes Jahr Tausende taufen lassen.

Am Ende der langen Reise kommt eine süße Überraschung sehr gelegen: Im Kibbutz Kinnert, ein paar hundert Meter nördlich, bietet sich den Reisenden ein riesiges Angebot an Datteln, landestypischem Dattelmus, duftenden Gewürzen und anderen Köstlichkeiten der Region.

Matthias Hinrichsen, Israelmagazin

ISRAEL
Land of Creation

Tel. 030-2039970

E-Mail: info-de@goisrael.gov.il

www.goisrael.de



Die Gebetsmeinung

... des Papstes im Monat Januar

... dass Christen und andere religiöse Minderheiten in asiatischen Ländern ihren Glauben in voller Freiheit leben können.



PAPSTSCHREIBEN

Neue Kritik an Amoris Laetitia

Drei kasachische Bischöfe haben der von Papst Franziskus befürworteten Einzelfallzulassung von wiederverheirateten Geschiedenen zur Kommunion widersprochen. Die Regelung verursache eine „erhebliche und ständig wachsende Verwirrung unter den Gläubigen und dem Klerus“ und verbreite die „Geißel des Ehebruchs“ sogar im Leben der Kirche“, heißt es in der Erklärung. Unterzeichnet ist sie von Astanas Erzbischof Tomash Peta, vom ehemaligen Erzbischof von Karaganda, Jan Pawel Lengua, sowie vom russlanddeutschen Weihbischof Athanasius Schneider aus Astana.

Das Papier „Bekenntnis zu den unveränderlichen Wahrheiten über die sakramentale Ehe“ wurde laut Schneider über die Apostolische Nuntiatur dem Vatikan zugeleitet. Er begründete die Initiative mit der von Franziskus geforderten Debatte: „Es kann nicht sein, dass kein Priester und Bischof es wagt, eine vernünftige und begründete Meinung zu äußern.“ Der Papst müsse „froh sein“ über ein gemeinsames Ringen. In der Kirche sollte eine „Kultur der Freiheit“ herrschen.

Auch Salzburgs früherer Weihbischof Andreas Laun, der lettische Kardinal Janis Pujats, der frühere Erzbischof von Ferrara, Luigi Negri, sowie der frühere Päpstliche Botschafter in den USA, Erzbischof Carlo Maria Viganò sollen das Schreiben unterzeichnet haben. *KNA*

Mexiko gefährlich für Priester

23 katholische Missionare wurden im vergangenen Jahr weltweit getötet

ROM – Mindestens 23 katholische Missionare und Kirchenmitarbeiter sind im vergangenen Jahr weltweit gewaltsam ums Leben gekommen. Das geht aus einem vom vatikanischen Missionspresbiterdienst Fides veröffentlichten Bericht hervor. „Das ist nur die Spitze des Eisbergs“, sagt Fides-Journalist Gianni Valente im Gespräch mit unserer Zeitung.

31. Dezember 2017: Im afrikanischen Kongo greifen Sicherheitskräfte nicht nur Demonstranten in den Straßen an, die Polizisten stürmen sogar in mehrere Kirchen und schlagen auf betende Gläubige ein. Zwei Priester werden dabei verhaftet. Einen Grund für die sinnlose Gewalt gibt es nicht. Vielleicht wollte die Regierung der Kirche Druck machen, weil die katholischen Bischöfe die derzeitige politische Lage im Kongo anprangern (siehe Seite 5).

Immer wieder sehen sich Missionare und Kirchenmitarbeiter Gewalt ausgesetzt – in mindestens 23 Fällen endete diese für sie im vergangenen

Jahr tödlich. Alle 23 standen im Einsatz für die Kirche, betont Valente, der die Statistik für den Fidesdienst betreut. Es handle sich nicht einfach um „nackte Zahlen“. Dahinter steckten Menschen, die ihr Leben für die Frohe Botschaft hingegeben haben. „Und wir dürfen nicht vergessen, dass wir nur eine grobe Liste aufstellen konnten“, sagt Valente. Darüber hinaus gebe es unzählige Fälle von getöteten Katholiken, die nicht bekannt sind.

Leidende Kirche

Es waren Gewaltakte, die von kriminellen Organisationen ausgeübt wurden, Organisationen, die nichts von der Nächstenliebe und dem Evangelium halten, betont Valente. „Aber das ist nur die eine Seite“, fügt er hinzu. Hunderte von Gläubigen würden täglich unter Druck gesetzt. Außerhalb Europas gebe es eine Kirche, „die leidet und ihr Leben hingibt“, erklärt der Journalist.

Die meisten Fälle seien in Zentral- und Südamerika verortet, erläutert

Valente. Das sei erstaunlich, wenn man bedenkt, dass der Kontinent historisch betrachtet sehr christlich geprägt war und ist. „Die meisten Missionare sind also nicht in den muslimisch geprägten Ländern oder in Asien oder Afrika getötet worden. Das ist erstaunlich.“

Der gefährlichste Ort für Priester sei seit Jahren Mexiko. Hier werde fast jeden Monat ein Geistlicher getötet. „Wir stellen fest, dass dort der Respekt gegenüber jenen, die einen Priesterkollar tragen, schwindet“, resümiert Valente. Dies sei auch ein Alarmzeichen für andere katholisch geprägte Länder.

„Jedes Martyrium betrachtet die Kirche mit dem Blick des Glaubens“, sagt er. Die Kirche habe ihre Märtyrer immer geschätzt und als „Helden des Glaubens“ bezeichnet. „Das wollen wir mit unserer jährlichen Statistik auch hervorheben.“ Sie seien nicht umsonst ums Leben gekommen, denn die Kirche gedenke ihres Lebens und Glaubenszeugnisses jeden Tag und in jedem Gottesdienst. *Mario Galgano*

► „Kabila doit partir - Kabila muss weg“: Nicht nur in ihrem Heimatland, sondern auch wie auf dem Foto in Brüssel, protestierten Kongolesen Ende 2017 gegen den Verbleib ihres Präsidenten Joseph Kabila im Amt. Im Kongo gingen Polizisten gewaltsam gegen die Demonstranten vor und drangen auch in Kirchen ein. Zwei katholische Priester wurden dabei verhaftet.

Foto: imago



Vom Häftling zum Haftbegleiter

Pedro Holzhey tötete vor mehr als 20 Jahren seine Frau und musste ins Gefängnis – Er ließ sich dort taufen und setzt sich nun als Katholik für andere Straftäter ein

Ein Krimi beginnt in der Regel mit einem Mord und am Ende sieht man, wie die Handschellen zuschnappen. Wie es danach weitergeht, hat Pedro Holzhey am eigenen Leib erfahren. Er war 15 Jahre in der Justizvollzugsanstalt München-Stadelheim inhaftiert, weil er seine Frau getötet hatte.

Holzhey war Diplomingenieur für Vermessungswesen bei der Bundeswehr, hatte dort den Rang eines Oberstleutnants und musste oft umziehen. Das war Gift für seine Ehe. Es gab wiederholt Streit und auch Trennungen. Holzhey ist aber immer wieder zurückgekommen, vor allem wegen der gemeinsamen, damals achtjährigen Tochter. Bei einem Streit um das Kind hat er dann plötzlich seine Frau erschlagen.

Erinnerungslücken

Bis heute kann sich Holzhey nicht an alles erinnern, was geschehen ist. „Mir fehlen vermutlich so ein, zwei Minuten von dem eigentlichen Tatgeschehen, aber ich weiß dann wieder, wie ich dastand und gesehen habe, was ich angerichtet habe.“ Er wurde verhaftet, nach zwei Tagen auf einer Polizeistation kam er nach Stadelheim. Die Zellentür wurde geschlossen und er war alleine. „Das war der Augenblick, wo ich das Gefühl hatte, es gibt eigentlich nichts mehr in diesem Leben. Ich existiere zwar noch irgendwie körperlich, aber ich weiß nicht, warum und was das noch soll.“

Die Frage, wie lange er wohl ins Gefängnis muss, hat er sich nicht gestellt. „Ich hatte mein Leben verwirrt. So habe ich das empfunden.“ Wie konnte es so weit kommen? Warum hat er, der Kopfgesteuerte, nicht in irgendeinem Augenblick kurz vor der Tat gemerkt, dass er aufhören muss, dass

er nicht tun darf, was er da gerade tut? All seine Gedanken drehten sich um diese Fragen. Er war nie aggressiv gewesen, ist gewaltfrei aufgewachsen, hat nie Schläge bekommen und auch selbst nie zugeschlagen. „Ich hatte das Gefühl, das war nicht ich – aber natürlich war ich es.“

Nach einigen Tagen ging die Zellentür auf, und ein Seelsorger fragte ihn, ob er reden möchte. Aus dem einen Gespräch sind sehr viele geworden, in denen er Begriffe wie Schuld, Vergebung, Versöhnung und Barmherzigkeit kennenlernte. Und er hat einen Seelsorger kennengelernt, der ihn als Menschen sah. „Damit hatte ich nicht mehr gerechnet, dass noch mal einer so mit mir spricht.“

Dann hat Holzhey an Gesprächsgruppen teilgenommen, die von Ehrenamtlichen angeboten wurden. Holzhey war nie religiös gewesen, aber die Erfahrung mit diesen Menschen und das Abladenkönnen all seiner Gedanken hat ihn neugierig gemacht auf den Glauben. Er bat um eine Bibel, las sie von vorne bis hinten. Es sei eine Kraft- und Erkenntnisquelle gewesen. „Da steht ein Teil von dem drin, wie ich war, und es steht auch ein Teil von dem drin, wie ich sein sollte.“

Nach etwa einem Jahr hat er darum gebeten, getauft zu werden. Auf die Beichte hat er sich tagelang vorbereitet. Das Beichtgespräch hat sehr lange gedauert. „Ich habe gemerkt, Gott weiß alles von mir, aber es ist notwendig, dass ich auch Gott alles sage.“ Die Lossprechung habe sich „bombastisch“ angefühlt. „Wenn Ihnen in dem Moment, in dem Sie das Schlimmste getan haben, was ein Mensch tun kann, wenn Ihnen dann einer sagt, ich spreche dich los von den Sünden, die du begangen hast – da fehlen dir die Worte.“

Seine Verurteilung zu lebenslanger Haftstrafe hat Holzhey nie infrage gestellt, wohl aber die

Art, wie Justizvollzug funktioniert. Haft solle zum einen die Gesellschaft vor dem Täter schützen und zum anderen dafür sorgen, dass er das Gefängnis lebenslänglicher wieder verlässt. Die beiden Prinzipien Sicherheit und Resozialisierung widersprechen sich allerdings. In Deutschland werde der Fokus auf die Sicherheit gelegt, erklärt Holzhey. Ihm würden jedoch viele Maßnahmen einfallen, die deutlich zukunftssträchtiger seien als die bloße Haft und die Rückfallquoten senken würden.

„Täter der Liebe“

Zusammen mit einer Kriminologin und einer Erzieherin hat er 2011 den Verein „Set-Free“ gegründet. Rund 40 Ehrenamtliche arbeiten dort mit. Das Ziel ist eine Begleitung vom ersten Hafttag an bis zur Entlassung und darüber hinaus. Auf der Homepage des Vereins heißt es:

„Wir haben den Traum von einer Gesellschaft der Barmherzigkeit, die den Menschen hinter Gittern eine Chance zur Umkehr gibt und die es möglich macht, dass aus Straftätern Täter der Liebe werden.“

Auf die Frage, was mit Barmherzigkeit gemeint sei, antwortet Holzhey: „Sich jemandem zuwenden, der versagt hat, und ihm die Hand reichen beim Wieder-Aufstehen – unabhängig davon, was er getan hat. Die Tat vom Täter trennen, sagen, deine Tat verabscheue ich und du sollst es auch nicht wieder tun, aber als Mensch bist du wertvoll.“

Der inzwischen 59-Jährige hat eine Stelle als Geschäftsführer des Vereins. Das ist ein toller Einstieg in die eigene Resozialisierung. Aber vor allem will er anderen Strafgefangenen helfen. Und dafür ist er bereit, sich in den Medien zu zeigen – auch wenn er dadurch immer als der Mann gesehen wird, der seine Frau getötet hat. *Brigitte Strauß-Richters*

► Pedro Holzhey war 15 Jahre im Gefängnis. Nun unterstützt er andere Häftlinge.

Foto: Karsten Schmid



Das große Lesergewinnspiel

der Katholischen Sonntagszeitung und der Neuen Bildpost

Gewinnen Sie 2 x 500 Euro
und 50 attraktive Buchpreise!

So können Sie gewinnen:

Tragen Sie 15 Wochen lang die Buchstaben der jeweils richtigen Lösung der Reihe nach in die vorgegebenen Kästchen ein. Um das Lösungswort zu erhalten, müssen Sie am Ende die Buchstaben in die richtige Reihenfolge bringen.

Schneiden Sie den fertig ausgefüllten **Original-Gewinnspielcoupon** (von Heft Nr. 50) aus und senden Sie ihn bis **spätestens 20. April 2018** an:

**Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH,
Leserservice, Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg**

Bitte senden Sie keine Einzellösungen!

Wir wünschen Ihnen viel Glück!

4. Rätselfrage

Judas Ischariot hat Jesus in der Nacht vor seiner Kreuzigung an die Hohepriester verraten, worauf Jesus festgenommen und an die Römer ausgeliefert wurde. Was erhielt Judas für den Verrat?

G 20 Silberlinge

P 30 Talente

A 30 Silberlinge

Aus meiner Sicht ...



Bernd Posselt ist seit Jahrzehnten in der Europapolitik tätig und Sprecher der Sudetendeutschen Volksgruppe.

Bernd Posselt

An den östlichen Rändern

Am 25. Januar ist es 100 Jahre her, seit die Ukraine erstmals ihre Unabhängigkeit erklärte. Sie stützte sich dabei auf das vom US-Präsidenten Woodrow Wilson proklamierte Selbstbestimmungsrecht der Völker und auf die sich daran zumindest verbal anlehenden Lenin'schen Nationalitätengrundsätze.

Ende März 1918 entstand dann in Minsk eine weißrussische Volksrepublik, die jedoch anders als die Ukraine nicht die Anerkennung Deutschlands und der sogenannten Mittelmächte fand. Wenig später wurden diese Nationalitäten, die sich mit Mühe von der zaristischen Herrschaft befreit hatten, vom kommunistischen Sowjetrußland wieder einverleibt.

Heute ringen die Völker dieser Region, am östlichen Rand des integrierbaren Europa gelegen, erneut um eine bessere Zukunft. Weißrußland wird von einem der letzten Diktatoren Europas, Alexander Lukaschenko, unterdrückt. In der Ukraine ist es immerhin gelungen, trotz korrupter Oligarchen und der brutalen russischen Aggression in der Ostukraine, auf dem Großteil ihres riesigen Gebietes eine Staatlichkeit aufzubauen. Sie bedarf unserer massiven Unterstützung bei den anstehenden Reformen, soll uns dieser zweitgrößte Staat Europas nicht um die Ohren fliegen.

Die von Rußland völkerrechtswidrig anektierte Halbinsel Krim ist Schauplatz

einer mehr als harten Verfolgung der krimtatarischen Ureinwohner, die im Westen längst vergessen wären, wenn sich nicht das Europaparlament regelmäßig ihres Schicksals annähme. Die Republik Moldau hat noch mehr als ihre Nachbarn mit bitterer Armut, einem tyrannischen Kommunismus sowie der militaristisch-kriminellen Struktur Transnistrien zu kämpfen, die die russische Armee mitten in diesem rumänischsprachigen Land geschaffen hat.

Papst Franziskus hat uns Christen aufgerufen, an die Ränder zu gehen und dort zu helfen. Solche Ränder gibt es nicht nur auf anderen Kontinenten. Es gibt sie auch bei uns in Europa.



K. Rüdiger Durth ist evangelischer Pfarrer und Journalist.

K. Rüdiger Durth

Parteien haben nun genug geredet

Der Unmut über die schleppenden Versuche der Parteien, eine neue Regierung zu bilden, wächst. Und das zu Recht. Denn die gewählten Parteien sind verpflichtet, sich möglichst schnell auf eine Regierung zu einigen. Nur gut, dass Bundespräsident Frank-Walter Steinmeier gegen Neuwahlen ist und die schleunigste Bildung einer Regierung verlangt. Wenn das unerträgliche Gerangel so weiter geht, wird diese aber wohl nur noch eine Laufzeit von drei Jahren haben.

Im Alltag spürt der Bürger nichts von den Auseinandersetzungen in Berlin. Die vom Bundespräsidenten eingesetzte geschäftsführende Regierung ist mit wenigen Ausnahmen die alte. Bundeskanzlerin Angela Merkel

(CDU) geht ebenso ihren Geschäften nach, wie ihr Vizekanzler Sigmar Gabriel (SPD) um die Welt fliegt. Und der auf rund 700 Köpfe angewachsene Bundestag weiß nicht so recht, was er beraten und beschließen soll – so ohne gewählte Regierung.

Erstmals erlebt Deutschland, dass etliche Parteien keine Lust zum Regieren haben. Die SPD wollte nach ihrer schweren Niederlage bereits am Wahlabend in die Opposition. Erst Steinmeier zwang sie zum Einlenken, wovon der Parteitag aber nicht sonderlich viel hielt. Bald zerplatzten die Hoffnungen auf ein Bündnis aus CDU/CSU, FDP und Grünen, weil FDP-Chef Christian Lindner in einem Anfall von Größenwahn einfach die

Sondierungsgespräche verließ. In den Umfragen bekommt er inzwischen die Quittung.

Nicht nur der Bundespräsident sollte den Parteien ins Gewissen reden, sondern auch die Kirchen. Schließlich geht es um die Stabilität des Staates, der Demokratie. Wenn die gewählten Parteien nicht bald eine neue Regierung zustande bringen, dürfen sie sich nicht wundern, wenn das Volk bald immer weniger zur Wahl geht oder aus Frustration extremen Parteien seine Stimme gibt. Kurzum: Union und SPD müssen spätestens Ende Januar einen Koalitionsvertrag unterschreiben und eine neue Regierung bilden. Alles andere ist schlichtweg verantwortungslos! Das müssen und dürfen die Kirchen laut sagen.



Christoph Lehmann ist Rechtsanwalt und stellvertretender Bundesvorsitzender der Katholischen Elternschaft Deutschlands (KED).

Christoph Lehmann

Einzelfälle, die Zuversicht schenken

Zu Recht wird bei uns der Mangel an geistlichen Berufungen beklagt, vor allem an Berufungen in das Priesteramt. Häufig wird dabei bemängelt, dass die Jugendarbeit unzureichend sei oder aber „gut-katholische“ Familien keine Priester mehr hervorbringen. Sicherlich ist an all dem etwas dran. Dennoch hat mir in den vergangenen Tagen der Blick nach Frankreich wieder Mut gemacht.

In Paris wurde am vorigen Samstag mit Michel Aupetit ein Mann in das Amt des Erzbischofs eingeführt, der weder kirchliche Jugendarbeit noch eine katholische Erziehung genossen hat. Sein Vater, Eisenbahner, hatte mit der Kirche nichts am Hut, seine Mutter soll allenfalls an höheren Feiertagen

in die Kirche gegangen sein. Mit 20, so sagt er selbst, habe er sich die erste Bibel gekauft. Er studierte Medizin und praktizierte jahrelang in einem Pariser Vorort als Arzt, bis er mit 39 Jahren in ein Priesterseminar eintrat.

Auch seinem Vorgänger, Kardinal André Vingt-Trois, wurde eine kirchliche Laufbahn nicht in die Wiege gelegt. Er kam aus einer Familie, die zwar wie die meisten Franzosen auf dem Papier katholisch war (ohne Kirchensteuern ist dies ja meist nicht mit ernsthaften Konsequenzen verbunden), aber als nicht praktizierend beschrieben wird. Er entdeckte als Jugendlicher den Weg zum Glauben.

Den bemerkenswertesten Weg zum Priesteramt fand wiederum dessen Vorgänger,

Kardinal Jean-Marie Lustiger. Er wurde als Kind polnisch-stämmiger Juden geboren, die in den 1920er Jahren nach Frankreich emigriert waren. Seine Mutter wurde in Auschwitz ermordet, sein Vater überlebte. Er selbst überlebte dank einer Familie in Orléans. Auf eigenen Antrieb ließ er sich taufen und fand nach dem Krieg den Weg ins Priesteramt. Über ein Vierteljahrhundert stand er an der Spitze des Erzbistums Paris. Immer wieder betonte er, dass er wie die Apostel Christ geworden, aber dabei auch Jude geblieben sei.

Natürlich sind das Einzelfälle. Aber sie sollten uns zuversichtlich machen, neben allen eigenen Anstrengungen auch auf den Heiligen Geist und seine Umwege zu vertrauen.

Ein Wunder für Ulrich

Ein Attribut des heiligen Ulrich ist der Fisch. Schon in der ältesten Lebensbeschreibung des Heiligen werden Wunder in Verbindung mit Wasser erwähnt.

Wie ein Fisch den heiligen Ulrich vor Ärger und Verrat bewahrt haben soll, erfahren Sie in der Multimedia-Reportage unter: www.heiliger-ulrich.de

Der heilige Ulrich
MultimediaReportage
www.heiliger-ulrich.de



Frohe Botschaft

Zweiter Sonntag im Jahreskreis

Lesejahr B

Erste Lesung

1 Sam 3,3b–10.19

In jenen Tagen schlief der junge Sámuel im Tempel des Herrn, wo die Lade Gottes stand. Da rief der Herr den Sámuel, und Sámuel antwortete: Hier bin ich. Dann lief er zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen. Geh wieder schlafen! Da ging er und legte sich wieder schlafen.

Der Herr rief noch einmal: Sámuel! Sámuel stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen. Eli erwiderte: Ich habe dich nicht gerufen, mein Sohn. Geh wieder schlafen! Sámuel kannte den Herrn noch nicht, und das Wort des Herrn war ihm noch nicht offenbart worden.

Da rief der Herr den Sámuel wieder, zum dritten Mal. Er stand auf und ging zu Eli und sagte: Hier bin ich, du hast mich gerufen.

Da merkte Eli, dass der Herr den Knaben gerufen hatte. Eli sagte zu Sámuel: Geh, leg dich schlafen! Wenn er dich wieder ruft, dann antworte: Rede, Herr; denn dein Diener hört. Sámuel ging und legte sich an seinem Platz nieder.

Da kam der Herr, trat zu ihm heran und rief wie die vorigen Male: Sámuel, Sámuel! Und Sámuel antwortete: Rede, denn dein Diener hört.

Sámuel wuchs heran, und der Herr war mit ihm und ließ keines von all seinen Worten unerfüllt.

Zweite Lesung

1 Kor 6,13c–15a.17–20

Brüder und Schwestern!

Der Leib ist nicht für die Unzucht da, sondern für den Herrn, und der Herr für den Leib. Gott hat den Herrn auferweckt; er wird durch seine Macht auch uns auferwecken.

Wisst ihr nicht, dass eure Leiber Glieder Christi sind? Wer sich an den Herrn bindet, ist ein Geist mit ihm.

Hütet euch vor der Unzucht! Jede andere Sünde, die der Mensch tut, bleibt außerhalb des Leibes. Wer aber Unzucht treibt, versündigt sich gegen den eigenen Leib.

Oder wisst ihr nicht, dass euer Leib ein Tempel des Heiligen Geistes ist, der in euch wohnt und den ihr von Gott habt? Ihr gehört nicht euch

selbst; denn um einen teuren Preis seid ihr erkaufte worden. Verherrlicht also Gott in eurem Leib!

Evangelium

Joh 1,35–42

In jener Zeit stand Johannes am Jordan, wo er taufte, und zwei seiner Jünger standen bei ihm. Als Jesus vorüberging, richtete Johannes seinen Blick auf ihn und sagte: Seht, das Lamm Gottes! Die beiden Jünger hörten, was er sagte, und folgten Jesus.

Jesus aber wandte sich um, und als er sah, dass sie ihm folgten, fragte er sie: Was wollt ihr? Sie sagten zu ihm: Rabbi – das heißt übersetzt: Meister –, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm; es war um die zehnte Stunde.

Andreas, der Bruder des Simon Petrus, war einer der beiden, die das Wort des Johannes gehört hatten und Jesus gefolgt waren. Dieser traf zuerst seinen Bruder Simon und sagte zu ihm: Wir haben den Messias gefunden. Messias heißt übersetzt:

der Gesalbte – Christus. Er führte ihn zu Jesus. Jesus blickte ihn an und sagte: Du bist Simon, der Sohn des Johannes, du sollst Kephas heißen. Kephas bedeutet: Fels – Petrus.

Ein seltenes Motiv: Das Kind Samuel im Gebet, von Gott zum Propheten berufen. Das Gemälde von Joshua Reynolds aus dem Jahr 1776 ist im Musée Fabre in Montpellier, Südfrankreich, zu sehen.

Foto: gem

Gedanken zum Sonntag

Jesu Einladung gilt auch uns

Zum Evangelium – von Pfarrer Johann Schober, Adlkofen-St. Thomas



Die Dichterin Hilde Domin schreibt im Schlussvers ihres Gedichts ‚Warnung‘: „Wo alles dich einlädt, das ist die Stunde, wo dich alles verlässt.“ Ein großes Angebot lockt heute auf dem Weltanschauungsmarkt. Für den Interessierten wird ein bequemer Weg zur Selbstfindung angeboten, für den Anbieter ist es eine einträgliche Angelegenheit. Anders verhält es sich bei der Person Jesus aus Nazareth. Seine Worte „Was sucht ihr?“ zielen nicht auf Machtausübung oder materiellen Gewinn, sondern sind Ermutigung und Aufforderung zugleich. Es geht letztlich um die Frage:

„Was ist deine Sehnsucht? Was willst du mit deinem Leben?“

Der Evangelist zeigt einen Weg auf, den Spuren Jesu zu folgen. Eine erste Spur beinhaltet die Wertschätzung, die Jesus den Menschen entgegenbringt. Er macht keine populistischen Versprechungen und manipuliert nicht. Ferner zeigt sich, dass er das annimmt, was jeder bringen kann. Den unverwechselbaren Weg jeder Person nimmt er ernst. Jeder Jünger ist anders in seinen Talenten wie in seinen Schwächen. Jede und jeden kann Jesus brauchen. Eine dritte Spur führt über die Gemeinschaft, in die Jesus einlädt.

Bei der Frage: „Meister, wo wohnst du?“, geht es nicht um die Besichtigung eines Hauses, sondern um ein gemeinsames Leben. Die Jünger wollen erfahren, was Jesus wichtig

ist für sein Leben und das der Menschen. Die Suche, das Gehen und das Schauen erfordern freilich Offenheit, die Bereitschaft, sich mit den Aussagen Jesu auseinanderzusetzen. Aus der Begegnung erwächst bei den Eingeladenen die Erkenntnis, wer Jesus ist und was er für sie bedeutet. Seine Worte von der Liebe Gottes treffen sie im Innersten. Seine Frohbotschaft erreicht ihr Herz, tröstet, befreit von Lasten und Schuld und richtet auf. Er erschließt ihnen den Sinn ihres Lebens. In der Gemeinschaft mit dem Meister erfahren sie Gottes liebende Gegenwart. Deshalb bleiben sie bei ihm – ein Leben lang.

Heute ist die Gemeinschaft der Kirche als Volk Gottes der Ort, wo wir Christus finden. Wenn wir uns wie die Jünger damals mit unserem ganzen Leben, mit Verstand, Wille

und Gemüt auf ihn einlassen, begegnen wir ihm in der Feier der Sakramente, in seinem Wort und in den Menschen um uns. Hier können wir den Glauben vertiefen und das Vertrauen stärken. Trotz Zweifel und Versagen führt uns der Weg mit Christus weiter.

Wie damals Mittelsmänner andere zu Jesus mitnahmen, ist es heute Aufgabe aller Gläubigen, Suchende auf ihn zu verweisen. Wenn Eltern, Großeltern und auch Paten das unaufdringliche Gespräch mit den heranwachsenden Jugendlichen suchen, erfüllen sie den Jüngerdienst, andere auf Christus hinzuweisen. Mit Pater Rupert Mayer können wir sprechen: „Herr, wie du willst, so will ich gehen, und wie du willst, so soll mir geschehen. Hilf nur, deinen Willen zu verstehen!“



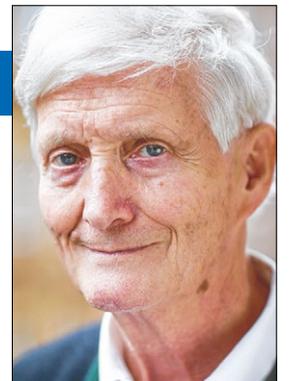
Gebet der Woche

Herr,
kehre ein in dieses Haus
und lass deine heiligen Engel darin wohnen.
Sie mögen uns in Frieden behüten.
Und dein heiliger Segen sei allezeit über uns
und um uns und in uns.
Darum bitten wir durch Christus, unseren Herrn.
Amen.

Altes kirchliches Abendgebet

Glaube im Alltag

von Pater Jörg Dantscher SJ



Wo wohnst du?“, fragen die Jünger des Johannes, als sie Jesus nachgehen und er sich umdreht und sie fragt, was sie denn von ihm wollen.

Neulich war ich beim Tüv, um mir eine Bestätigung zu erwerben, dass ich noch fahrtüchtig bin. Das verlangt mein Orden, wenn wir 75 Jahre alt werden. Da kam ich unter anderem zu einer Ärztin, die einen etwas harten Klang in der Sprache hatte, als sie mich auf meine Gesundheit hin untersuchte. So fragte ich sie neugierig, aus welchem Land sie oder ihre Vorfahren kämen. Brüskiert bedeutete sie mir, dass das nichts zur Sache tue. Ich entschuldigte mich für meine Neugier, und wir ließen das Thema.

Später gab sie mir den Rat, ich solle doch jeden Tag, um geistig lebendig zu bleiben, zehn Minuten etwas lesen. Da merkte sie aus meiner Antwort, dass ich noch voll in der Arbeit stehe. „Ja, was machen Sie denn?“, fragte die Ärztin. „Wissen Sie, ich arbeite bei einer kirchlichen Institution, die für über 60 Länder in der Welt Geld sammelt, Wohltäter und Freunde um sich schart, damit wir Menschen in der Dritten Welt zur Seite stehen können“, meinte ich ein wenig ungenau und zurückhaltend.

Doch sie fragte nach: „Haben Sie auch Projekte in Tadschikistan?“ Als ich das bestätigte, brach aus ihrem Herzen ihre ganze eigene Lebensgeschichte heraus: Wolgadeutsche, von Stalin nach Sibirien verpflanzt, später nach Tadschikis-

tan verfrachtet. Dort gehörte ihre Familie

immer zu „den Deutschen“, sie gehörte nie richtig zur russischen oder tadschikischen Gemeinschaft. Sie konnte zwar Medizin studieren, aber irgendwann war es ihr möglich, als Russlanddeutsche nach Deutschland auszuwandern – und hier war die Familie plötzlich nicht mehr „deutsch“, sondern sie gehörte zu „den Russen“.

Sie erzählte, wie es vielen dieser Wolgadeutschen heute in unserem Land ergeht. Manche kapseln sich aus Enttäuschung wieder ab und sprechen nur mehr Russisch, weil sie das Gefühl haben, nicht dazuzugehören.

„Gott, wo wohnst du? Wohne doch bei mir!“

Darum sind so kleine Fragen wie „Wo wohnst du?“ nicht nur Fragen nach der Straße und Hausnummer. Es können Fragen nach der ganzen Lebensgeschichte sein. Fragen nach der Bedeutung deines Lebens. Fragen nach deinem Wert in den Augen anderer. Fragen, ob du allein bist, gar einsam, oder aufgehoben in einer Familie, Partnerschaft, mit Kindern. Wo dein Herz ist. Ja, vielleicht sogar, wo deine Hoffnung und dein Glaube sind. Wo dein Gott ist. Und es bleiben nur die Bitte und Hoffnung: „Gott, wo wohnst du? Wohne doch bei mir!“

Woche der Kirche

Schriftlesungen und liturgische Hinweise für die kommende Woche
Psalterium: 2. Woche

**Sonntag – 14. Januar,
2. Sonntag im Jahreskreis**
Messe vom Sonntag, Gl, Cr, Prf So, in den Hg I-III Einschub vom Sonntag, feierlicher Schlusssegen (grün);
1. Les: 1 Sam 3,3b-10.19, APs: Ps 40,2 u. 4ab.7-8.9-10, 2. Les: 1 Kor 6,13c-15a.17-20, Ev: Joh 1,35-42

Montag – 15. Januar
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 15,16-23,
Ev: Mk 2,18-22

Dienstag – 16. Januar
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 16,1-13,
Ev: Mk 2,23-28

**Mittwoch – 17. Januar,
hl. Antonius, Mönchsvater in Ägypten**
Messe vom hl. Antonius (weiß); Les: 1 Sam 17,32-33.37.40-51, Ev: Mk 3,1-6 oder aus den AuswL

Donnerstag – 18. Januar
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 18,6-9; 19,1-7,
Ev: Mk 3,7-12

Freitag – 19. Januar
Messe vom Tag (grün);
Les: 1 Sam 24,3-21,
Ev: Mk 3,13-19

**Samstag – 20. Januar,
hl. Fabian, Papst, Märtyrer;
hl. Sebastian, Märtyrer;
Marien-Samstag**
Messe vom Tag (grün); Les: 2 Sam 1,1-4.11-12.17.19.23-27, Ev: Mk 3,20-21;
Messe vom hl. Fabian (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL;
Messe vom hl. Sebastian (rot); Les und Ev vom Tag oder aus den AuswL;
Messe vom Marien-Sa, Prf Maria oder MBM (weiß); Les und Ev vom Tag oder LM oder AuswL

WORTE DER HEILIGEN:
ANTONIUS DER GROSSE

„Seid frohen Mutes und betet“



Heiliger der Woche

Antonius der Große

geboren um 251 in Mittelägypten
gestorben: 356 in Tabennisi (am Nil)
Gedenktag: 17. Januar

Mit 20 Jahren traf den wohlhabenden Antonius die Bibelstelle vom reichen Jüngling mitten ins Herz: „Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach“ (Mt 19,21). Zunächst lebte Antonius als Einsiedler ein asketisches Leben. Im Laufe der Zeit sammelten sich um ihn andere Eremiten, und so wurde er zum geistlichen Mittelpunkt einer Einsiedlergemeinde. Er gilt als „Vater des Mönchtums“. Durch die Athanasius von Alexandrien zugeschriebene *Vita Antonii* wurde Antonius berühmt. Ihm selbst werden 38 Väterprüche, außerdem einige Briefe, die in georgischer beziehungsweise arabischer Sprache überliefert sind, zugeschrieben. *red*

Die hier angeführten Worte des Mönchsvaters sind in der von Athanasius verfassten *Vita des heiligen Antonius* überliefert.

Um sein Leben im Sinne Gottes recht zu leben, ist es sinnvoll, sich täglich den möglichen Tod vor Augen halten, so Antonius: „Um nicht sorglos zu werden, ist es nützlich für uns, jenes Wort des Apostels zu beherzigen, das ‚Täglich sterbe ich‘ [1 Kor 15,31]. Denn wenn auch wir so leben, als ob wir täglich sterben sollten, dann werden wir nicht sündigen. Jenes Wort ist gesagt, auf dass wir, wenn wir jeden Tag erwachen, glauben, nicht bis zum Abend zu leben, und wiederum damit wir, wenn wir einschlafen, glauben, nicht mehr zu erwachen; denn von Natur ist unser Leben unsicher, und es wird uns täglich

von der Vorsehung zugemessen. Wenn wir uns so halten und täglich danach leben, werden wir nicht in Sünden fallen, wir werden nichts begehren, keinem zürnen, wir werden keine Schätze sammeln auf Erden. Vielmehr werden wir, wie wenn wir täglich den Tod erwarteten, besitzlos sein und allen alles verzeihen.“

Antonius gibt wichtige Kriterien an zur Unterscheidung der Geister:

„Der Ansturm und das Gesicht der Bösen ist voll Verwirrung, er erfolgt unter Getöse, Lärm und Geschrei wie das Getümmel von ungezogenen Jungen und Räufern. Daraus entsteht sogleich Furcht in der Seele, Verwirrung und Unordnung in den Gedanken, Scham, Hass gegen die Asketen, Sorglosigkeit, Schmerz, Erinnerung an die Verwandten, Furcht vor dem Tode; und dann Begierde

nach dem Schlechten, Nachlässigkeit im sittlichen Leben und Verschlechterung des Charakters.

Wenn ihr ein Gesicht habt und euch fürchtet, die Furcht aber sogleich schwindet und dafür unaussprechliche Freude entsteht, Frohsinn und Mut und innere Sammlung, Ordnung in Gedanken ..., Mannhaftigkeit und Liebe zu Gott, dann seid frohen Mutes und betet; denn die Freude und der ruhige Zustand der Seele zeigen die Heiligkeit des Anwesenden. ...

Wenn aber bei manchen Erscheinungen Verwirrung entsteht, Lärm von außen, weltlicher Trug, Drohung mit dem Tode und dergleichen, was ich vorher nannte, so erkennt daran, dass der Angriff vom Bösen kommt.“

Abt em. Emmeram Kränkl; Fotos: gem, ob

Antonius finde ich gut ...



„Antonius ist ein Heiliger, der aus der Bibel lebt. Was Nachfolge Christi heißt, erprobt er in der Praxis: Wie geht das, ‚vollkommen zu sein‘ und ‚einen Schatz im Himmel zu erwerben‘ (Mt 19,21)? Dabei ist Antonius ein gemäßiger Heiliger: Strenge Askese ist nicht Zweck, sondern Mittel, offen zu sein für Christus – und für den Nächsten. Antonius ist auch ein helfender Heiliger, für alle, die ihn bitten, und ein Lehrer für alle, die ihm zuhören. In alledem ist Antonius – meine ich – ein wahrhaft ‚evangelischer‘ Heiliger.“

Prof. Dr. Peter Gemeinhardt
Georg-August-Universität Göttingen
Theologische Fakultät

Zitate

von Antonius

Antonius richtete seinen Blick auf die Tiefe der Ratschlüsse Gottes und stellte die Frage: „Herr, wie kommt es, dass manche nach einem kurzen Leben sterben, andere aber ein hohes Alter erreichen? Und warum leiden die einen Not, während andere reich sind? Warum schwelgen die Ungerechten in Reichtum, und die Gerechten sind in Armut?“ Da kam eine Stimme zu ihm, die sprach: „Antonius, achte auf dich selbst; denn das sind Fügungen Gottes, und es frommt dir nicht, sie zu erforschen.“

„Das ist das große Werk des Menschen, dass er seine Sünde vor das Angesicht Gottes emporhalte, und dass er mit Versuchung rechne bis zum letzten Atemzug.“

Ein Mönch wurde von den Brüdern vor Antonius gelobt. Da nahm er ihn vor und stellte ihn auf die Probe, ob er Beleidigung ertragen könne. Als er feststellen musste, dass er sie nicht ertrug, sagte er zu ihm: „Du gleichst einem Dorf, das zwar vorne schön geschmückt ist, hinten jedoch von Räufern verwüstet wird.“

Ein Bruder sprach zum Altvater Antonius: „Bete für mich!“ Der Greis entgegnete ihm: „Weder ich habe Erbarmen mit dir, noch Gott, wenn du dich nicht selbst anstrengst und Gott bittest.“



REGENSBURGER BISTUMSBLATT

Pfarrer Renner in Ghana Ehrenhäuptling

Mit 70 Jahren kehrte der ehemalige Kollnburger Pfarrer Josef Renner im Jahr 2013 nach Ghana zurück, wo er 24 Jahre zuvor aus gesundheitlichen als Missionar aufgehört hatte. Für sein verdienstvolles Wirken in Ghana wurde er dort kürzlich zum Ehrenhäuptling ernannt. **Seite IV**

Domkapitular Pinzer zur Pfarrgemeinderatswahl

Am 25. Februar sind auch in unserer Diözese wieder Pfarrgemeinderatswahlen. Dazu sprach unsere Zeitung mit Domkapitular Thomas Pinzer, in dessen Ressort als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat unter anderem ja auch der Pfarrgemeinderat fällt. **Seite VI**

In Sünching verehrt: der „Sautonerl“

Über mehrere Jahrhunderte hinweg wurde in Sünching der heilige Einsiedler und Wundertäter Antonius der Große, einer der Vierzehn Nothelfer, als Patron der Haustiere verehrt. Noch heute erinnert die Antoniuskapelle an der Pfarrkirche an den Viehheiligen. **Seite VII**

„Christus heiligt das Wasser“

Ökumenische Donausegnung in Regensburg längst „schöne Tradition“ geworden

REGENSBURG (pdr/sm) – Die ökumenische Donausegnung in Regensburg ist zur Tradition geworden: Bereits zum fünften Mal seit 2014 vollzogen Geistliche am vergangenen Sonntagnachmittag auf der Steinernen Brücke den in der Orthodoxie beheimateten Brauch, den Fluss zu segnen und dreimal ein Holzkreuz hineinzuwerfen.

Zugegen bei dem gemeinschaftlichen Gebet waren der Regensburger Bischof Rudolf Vorderholzer, der griechisch-orthodoxe Archimandrit Petros Klitsch sowie der evangelisch-lutherische Regionalbischof Hans-Martin Weiss. Anwesend waren auch Wilhelm Unger, der Vorsitzende der Arbeitsgemeinschaft christlicher Kirchen in Regensburg (Ack) und Pfarrer der Mennonitengemeinde Burgweinting, sowie Vertreter weiterer christlicher Gemeinschaften. Vor allem aber waren auch viele Gläubige gekommen. Der Regensburger Weihbischof Josef Graf nahm ebenfalls an dem ereignisreichen Geschehen teil. Die Renovierungsarbeiten am Brückentor sind abgeschlossen, sodass die Geistlichen und viele Gläubige dorthin zurückkehren konnten. Am Beginn der Brücke hatte im Jahr 2014 die erste ökumenische Segnungsfeier stattgefunden.

Brücke schönes Symbol

Die Geistlichen und die Gläubigen waren aus dem Regensburger Dom unter orthodoxen Gesängen zur Steinernen Brücke gezogen. Auch in diesem Jahr ging dem Gebet und dem Brauch die Feier der gemeinsamen Vesper im Dom vor-

aus. Im Dom entzündeten Bischof Rudolf Vorderholzer, Regionalbischof Hans-Martin Weiss und Archimandrit Petros Klitsch nacheinander Weihrauch in einer Schale, um ihre gemeinsame Verbundenheit auszudrücken und Gott die Ehre zu geben. Bischof Rudolf sagte, dass die Brücke ein schönes Symbol sei. „Unser Gottesdienst und die Teilnahme an der Segnungsfeier auf der Steinernen Brücke verbinden uns. Der gemeinsame Grund ist unser Glaube an den dreifaltigen Gott“, erklärte der Regensburger Bischof. Mit Blick auf Osteuropa regte Regionalbischof Weiss dann auf der Brücke an, dass sich alle Gedanken machen, „damit wir im Frieden bleiben“. Oberbürgermeisterin Gertrud

Maltz-Schwarzfischer zeigte sich erleichtert, dass trotz des derzeitigen Hochwassers niemand zu Schaden gekommen ist. Sie erklärte, mit der ökumenischen Donausegnung sei Regensburg „um eine schöne Tradition reicher“. Archimandrit Petros Klitsch dankte allen, die somit ihren Glauben bezeugt haben. Er drückte seine Hoffnung aus, auch im nächsten Jahr bei dieser Gelegenheit wieder gemeinsam zu beten. Diesen Vorschlag griff Bischof Vorderholzer positiv auf.

Verweis auf Taufe Christi

Die Tradition der Wassersegnung ist in zahlreichen orthodoxen Kirchen mit dem Fest der Taufe des

Herrn am 6. Januar, am Tag der Epiphanie, verbunden. Vielerorts wird an diesem oder einem der folgenden Tage eine Gewässersegnung vollzogen, die auf die Taufe Christi im Jordan verweist. In Regensburg erinnert somit die Donau an die Taufe Christi durch Johannes. Der Ort am Jordan, wo dies vollzogen wurde, liegt 400 Meter unter dem Meeresspiegel. Von den Ozeanen abgesehen, ist dies der tiefstgelegene Punkt auf der Erde. Dorthin, ganz tief hinab, ist Jesus Christus bei seiner Taufe zu den Menschen gestiegen, um sie zu erlösen. Bischof Vorderholzer sagte dazu, dass Christus somit zu Beginn seines Wirkens die Elemente der Schöpfung geheiligt habe: besonders das Wasser.



▲ Bei der ökumenischen Donausegnung (von rechts): Archimandrit Peter Klitsch, Vikar der griechisch-orthodoxen Kirche in Bayern, Oberbürgermeisterin Gertrud Maltz-Schwarzfischer, der griechisch-orthodoxe Erzpriester Apostolos Malamoussis, Bischof Rudolf Vorderholzer und der evangelische Regionalbischof Hans-Martin Weiss. **Foto: pdr**

Sternsinger besuchen Kanzlerin

Auch Gruppe aus Marktredwitz bei Angela Merkel im Bundeskanzleramt

BERLIN (sv/sm) – Sondierungsgespräche, Koalitionsverhandlungen, Regierungsbildung – die politischen Schlagworte im aktuellen Tagesablauf von Bundeskanzlerin Angela Merkel rückten am vergangenen Montagnachmittag im Bundeskanzleramt für gut eine Stunde in den Hintergrund. 108 festlich gekleidete und goldgekrönte Sternsinger, unter ihnen auch eine Gruppe aus der Pfarrei Herz Jesu in Marktredwitz, zogen ein in eines der wichtigsten Häuser der Republik.

Mit ihrem Gesang und ihrem Engagement sorgten sie bei der Bundeskanzlerin für ein wenig Abwechslung. „Ich freue mich natürlich immer, wenn ich königlichen Besuch bekomme. Ihr kommt aus allen Himmelsrichtungen, aus Nord und Süd, Ost und West, und dieses Mal zum 60. Mal, das ist natürlich noch einen ganz besonderen Gruß wert“, war die Kanzlerin begeistert von der fröhlichen Königsschar. „Und was ihr mitbringt, ist Gottes Segen, dafür möchte ich euch von ganzem Herzen danken.“



▲ Die Sternsinger Antonia (16), Annabelle (14), Tamara (13) und Paula (13) sowie Begleiterin Edith Konrad aus der Gemeinde Herz Jesu in Marktredwitz vertreten das Bistum Regensburg beim Sternsinger-Empfang von Bundeskanzlerin Angela Merkel zur 60. Aktion Dreikönigssingen. Zum Gruppenfoto mit der Kanzlerin stellten sie sich mit Prälat Klaus Krämer, Präsident des Kindermissionswerks ‚Die Sternsinger‘, und Pfarrer Dirk Bingener, Bundespräsident des Bundes der Deutschen Katholischen Jugend (BDKJ), im Bundeskanzleramt auf. Foto: Ralf Adloff/Kindermissionswerk

„Segen bringen, Segen sein. Gemeinsam gegen Kinderarbeit – in Indien und weltweit“ heißt das Leitwort der aktuellen, 60. Aktion Dreikönigssingen. „Von Schule und

Freizeit können viele Kinder nur träumen, weil sie eben jeden Tag arbeiten müssen“, machte Bundeskanzlerin Merkel deutlich, wie wichtig auch ihr dieses Thema ist. „Leider

hat sich, obwohl wir in vielen Teilen der Entwicklungshilfe auch Erfolge haben, die Zahl der arbeitenden Kinder nicht verändert. Und ich weiß, dass diese Botschaft sich nicht nur so allgemein irgendwohin richtet, sondern natürlich auch an uns als Politikerinnen und Politiker. Es ist wichtig, dass ihr heute noch mal den Finger in die Wunde legt.“

Und die Bundeskanzlerin weiter: „Wir haben im letzten Jahr als Bundesregierung einen Aktionsplan beschlossen, in dem wir Kinder- und Jugendrechte in unserer Entwicklungszusammenarbeit in den Mittelpunkt stellen. Wir müssen da immer weiter am Ball bleiben. Wenn wir darum ringen, ob wir eine neue Regierung bilden können, dann stehen Kinderrechte auch in Deutschland auf der Tagesordnung. Aber ein Blick hinaus in die Welt zeigt, dass wir nicht nur an uns denken dürfen.“

Jeweils vier Sternsinger aus allen 27 deutschen Bistümern vertraten in Berlin die 300 000 engagierten Mädchen und Jungen, die sich rund um das Dreikönigsfest bundesweit an der 60. Aktion Dreikönigssingen beteiligen. Seit 1984 bringen die Sternsinger jedes Jahr ihren Segen „Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus“ ins Bundeskanzleramt. Bundeskanzlerin Angela Merkel begrüßte die kleinen und großen Könige bereits zum 13. Mal.

„Christus gibt Zukunft“

Bischof Rudolf Voderholzer besucht JVA Amberg

AMBERG (pdr/md) – Vier Justizvollzugsanstalten gibt es im Gebiet der Diözese Regensburg: Am vergangenen Sonntagvormittag hat Bischof Rudolf Voderholzer die Justizvollzugsanstalt (JVA) Amberg besucht und in der Anstaltskirche dort die Heilige Messe gefeiert.

Bereits in den Jahren zuvor besuchte der Regensburger Bischof die Gefängnisse in Straubing, Weiden und Regensburg. In Amberg gibt es 535 Gefangene, von denen eine große Zahl in die Messe gekommen war. Eine Gruppe von Sternsinger aus der Amberger Pfarrei St. Martin war ebenfalls gekommen und hatte auch ihre eigene Choralschola mitgebracht. Die Kontakte mit der Pfarrei, in deren Gebiet die JVA liegt, bestehen bereits seit Jahrzehnten.

Für die Seelsorge in der JVA Amberg ist seit September 2017 Pastoralreferent Markus Brunner aus Weiden zuständig. Er betreut die JVA Weiden mit. Den Gottesdienst mit Bischof Rudolf Voderholzer konzelebrierte Dekan Markus Brunner aus

der Pfarrei St. Georg. Mit am Altar stand der neue Gefängnisseelsorger der JVA Amberg, der ebenfalls Markus Brunner heißt. Die Orgel spielte Anja Pschibl, Solosängerin war Jana Müller. Außerdem standen fünf Strafgefangene als Ministranten am Altar und sprachen die Fürbitten.

„Christus gibt uns immer eine Zukunft, wenn wir uns von ihm an der Hand nehmen und uns verändern lassen“, sagte Bischof Rudolf Voderholzer in seiner Predigt. „Ich bin gekommen, um Ihnen die gute Nachricht zu sagen, dass Gott Ja zu jedem Menschen sagt, was auch immer geschehen sein mag.“

Während der Lesungen waren passend die Worte des Jesaja zu vernehmen: „Ich habe dich dazu bestimmt, alle, die im Dunkel sitzen, aus ihrer Haft zu befreien.“ Und: „Das geknickte Rohr zerbricht er nicht und den glimmenden Docht löscht er nicht aus.“ In der Lesung aus der Apostelgeschichte waren die Worte zu hören: „Gott sieht nicht auf die Person.“

Mit Bezug zur Taufe Jesu am Jordan sagte der Bischof in der Predigt,



▲ Bei der Übergabe der Geschenke (von links): Peter Möbius, Leiter der JVA Amberg, Pastoralreferent Markus Brunner und Bischof Rudolf Voderholzer. Foto: pdr

dass Jesus den letzten Platz mit uns teilen möchte. Deshalb stellt er sich in eine Reihe mit den Sündern. Er zeigt aber nicht mit dem Finger auf andere Menschen. „Jesus geht ins Wasser, um den Schmutz der anderen auf sich zu nehmen und bis ans Kreuz wegzutragen.“ Der Ort, an dem er von Johannes getauft wurde, ist gleichzeitig und in geographischer Hinsicht der niedrigste Ort und die tiefste Stelle auf der Erde, von den Ozeanen einmal abgesehen (etwa 420 Meter unter dem Meeresspiegel). Zum Schluss betonte der Bischof:

„Jesus geht dorthin, wo es ganz dreckig ist. Er ist mit uns Sündern solidarisch, um uns herauszuhelfen.“

Nach der Feier des Gottesdienstes stellte sich Bischof Rudolf Voderholzer den Fragen der Gefangenen. Der Leiter des Gefängnisses, Peter Möbius, berichtete dem Bischof im Rahmen eines Rundganges davon, dass Gefangene in Amberg einen Schulabschluss und einen Lehrabschluss als Maler und als Schreiner erwerben können. Er sagte: „Für uns sind die Gefangenen Menschen hinter Gitter, aber sie sind Menschen.“

Frauen spenden für Lautsprecheranlage

ESLARN (kzi/md) – Über ein stattliches Weihnachtsgeld von 500 Euro vom Frauenbund für die Lautsprecher der Pfarrkirche „Mariä Himmelfahrt“ darf sich die Kirchenverwaltung in Eslarn freuen. Den Betrag für die Kirchenverwaltung überreichte Vorsitzende Beate Roth mit ihrem Vorstandsteam an Pfarrer Erwin Bauer. „Die Summe stammt aus den Reinerlösen vom Advent- und Barthlmarkt“ erläuterten Stellvertreterin Inge Freisleben und Schatzmeisterin Ingrid Höllerl. Im Namen der Pfarrei würdigte Pfarrer Bauer die unermühtlichen ehrenamtlichen Aktivitäten und die steten finanziellen Unterstützungen sozialer und kirchlicher Organisationen durch den Frauenbund.

Segnung der Kinder in Pfarrei St. Jakob

CHAM (sv) – Am Fest der Heiligen Familie hatte Pfarrer Dieter Zinecker zu einer besonderen Kindersegnung in seine Chamer Pfarrkirche eingeladen. Zum Wortgottesdienst kamen zahlreiche Kinder unterschiedlichen Alters mit ihren Eltern und Großeltern. Die Kinder hörten gespannt zu, als ihnen Pfarrer Zinecker das Geschehen von Weihnachten erklärte und sie dann segnete.

Sonntag, 14. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Eugentbach-St. Georg.

10 Uhr: Pfarrkirche: Pontifikalamt.

Freitag, 19. Januar bis Samstag, 20. Januar

Frankfurt-Mainhaus: Teilnahme an einer Sitzung der Glaubenskommission der Deutschen Bischofskonferenz (DBK).

Sonntag, 21. Januar

Pastoralbesuch in der Pfarrei Irlbach/Ndb.-Mariä Himmelfahrt.

10 Uhr: Pfarrkirche Pontifikalamt.

15 Uhr: Regensburg-Dom: Pontifikalvesper anlässlich des Jahrestages der Bischofsweihe (26. Januar 2013).

16.30 Uhr: Regensburg-Kolpinghaus: Feierstunde mit Auszeichnung verdienter Priester und Weltchristen.



Dem Bischof begegnen

Feuer des Glaubens aufgreifen

Appell des Bischofs zu missionarischem Geist am Festtag des heiligen Erhard

REGENSBURG (al/md) - Einmal im Jahr, am 8. Januar, lassen sich Gläubige im Bistum Regensburg die Reliquie des heiligen Erhard, die seit jeher in der Niedermünsterkirche aufbewahrt wird, symbolisch zum Schutz gegen Augenleiden und Kopfschmerzen auflegen. Auch heuer waren wieder viele Gläubige in die Niedermünsterkirche gekommen, um diesen christlichen Brauch zu pflegen.

Vor der Hauptauflegung zelebrierte Bischof Rudolf Vorderholzer eine Pontifikalmesse. Konzelebranten waren Weihbischof Reinhard Pappenberger, Weihbischof Joseph Graf, Domkapitular Franz Frühmorgen, Domkapitular Thomas Pinzer, Generalvikar Michel Fuchs, Domvikar Georg Schwager, Domkapitular in Ruhe Herrmann Hierold, Stadtdekan Roman Gerl sowie Domvikar Harald Scharf. Diakon Ulrich Wabra assistierte am Altar.

In seiner Predigt ging Bischof Rudolf auf das Evangelium des Tages (Mattäus 9,35-11,1) mit dem Aussendungsbefehl Jesu Christi ein. Dieses Evangelium sei in Zusammenhang mit den vorangehenden Festtagen von Dreikönig und der Taufe Jesu zu sehen. Der Besuch der Heiligen Drei Könige, so der Bischof, repräsentiere die zum Zeitpunkt der Niederschrift bekannte Welt, nämlich drei Kontinente. Übertragen bedeute dies, dass die Heiligen Drei Könige als Vertreter der ganzen Menschheit zum Jesuskind in der Krippe gekommen sind. „Das Kind in der Krippe ist die Sehnsucht der ganzen Menschheit“, stellte der Bischof fest.

In der Darstellung der Taufe Jesu werde auch das Vorausbild der eigenen Taufe vorweggenommen. Am Festtag des heiligen Erhard wiederum sende Jesus die Menschen aus, den Glauben und die Heilsbotschaft in die Welt zu tragen und die Menschen zu taufen. Allein der Glaube, sagte der Bischof, schenke Licht und „macht Sehen in wahren und tiefem Sinn“. Die Kirche müsse missionarisch sein und die Heilsbotschaft weitergeben.

„Die Missionierung unserer zunehmend säkularisierten Welt wird immer schwieriger“, räumte der Bischof ein. Das Umfeld kenne die Botschaft Jesu Christi, sei jedoch müde des eigenen Glaubens. „Die missionarische Kraft der Kirche erlahmt“, sagte der Bischof. Die Volkskirche sei in Auflösung begriffen. Er nannte den heiligen Erhard als Beispiel für Missionarstätigkeit.

Bischof Rudolf Vorderholzer legte den Gläubigen die Kopfreliquie des heiligen Erhard auf.

Foto: Lukesch



Er sei im 7. Jahrhundert aus Frankreich gekommen, um die Heilsbotschaft zu überbringen. „Wir müssen das Feuer des Glaubens aufgreifen und andere damit anstecken. Wenn wir dies nicht tun, werden die Kirchen zu Museen werden“, sagte der Bischof. Er appellierte an die Gläubigen, das Gedächtnis an die eigene Taufe aufzufrischen und dankbar zu sein für das Licht. Neuer missionarischer Geist müsse entstehen „für uns und unsere ganze Kirche“.

Die Reliquie des heiligen Erhard wird seit seinem Tod in der Niedermünsterkirche aufbewahrt. Der Heilige, der von 680/690 an Bischof in

Regensburg war, gilt als Wegbereiter des christlichen Glaubens in Bayern. Der Legende nach hat er die blind geborene elsässische Herzogstochter Odilia durch die Taufe von der Blindheit geheilt. Der heilige Erhard wirkte in Regensburg noch vor der kanonischen Einrichtung des Bistums Regensburg am Hofe der Agilolfingerherzöge. Er starb wahrscheinlich um das Jahr 717 in Regensburg. Sein Grab liegt seit der merowingischen Zeit an der Nordmauer der Niedermünsterkirche. Er gilt als Helfer gegen Kopfschmerzen und Augenleiden und wird als Schutzpatron der Schuhmacher verehrt.

Spuren im Bistum

Der Erhardi-Stein in Frauenberg

Außen am südwestlichen Eckpfeiler der Filialkirche Frauenberg-Mariä Heimsuchung in der Pfarrei Landshut-St. Vinzenz v. Paul lehnt der „Erhardi-Stein“. Die eingemeißelte Öffnung in der Mitte lässt erkennen, dass es sich bei diesem Stein um eine uralte Altardeckplatte handelt, wobei die Öffnung zur Aufnahme der Altarreliquien diente. An diesen Stein knüpft sich die Sage, der Missionar Erhard sei auf ihm um das Jahr 700 auf der Flucht von Altheim über die Isar gesetzt. Angeblich wollte der Heilige in Altheim eine vorchristliche in eine christliche Kultstätte umwandeln und wurde dabei von den Bauern vertrieben. Dieser Sage mag ein geschichtlicher Kern zugrunde liegen. Auch eine Gedenktafel über dem Stein erinnert an den heiligen Erhard, der vor der Errichtung des Marienpatroziniums der Kirchen- und Ortspatron war. Der Brauch des Erhardiritts ist in Frauenberg schon 1890 erloschen.



Der Erhardi-Stein an der Kirche Mariä Heimsuchung in Frauenberg, darüber die Gedenktafel an den heiligen Erhard. Foto: Mohr

PFARRER JOSEF RENNER ZUM „MALIGU NAA“ ERNANNT:

Ehrenhäuptling in Ghana

Achtköpfige Delegation besuchte ehemaligen Kollnburger Pfarrer in Westafrika

Mit 70 Jahren wollte Pfarrer Josef Renner im Jahr 2013 noch einmal von vorne anfangen, oder besser gesagt dort anknüpfen, wo er 24 Jahre vorher aufgehört hatte: als Missionar in Ghana. Damals hatte er gesundheitliche Probleme und kehrte zurück nach Deutschland und war von 1989 bis 2013 Pfarrer in Kollnburg und Dekan für das Dekanat Viechtach. Eine achtköpfige Delegation vom Verein „Ghana-Hilfe Pfarrer Renner“ besuchte ihn im vergangenen November an seiner neuen Wirkungsstätte in Chamba, Westafrika.

Aktueller Anlass der Reise war eine ganz besonderer. Mit den Worten „Du bist einer von uns und kein Fremder. Du bist mein Sohn, lass mich dein Vater sein“, ernannte der Stammesälteste der Nanumbakrieger in der Nordregion von Ghana Pfarrer Renner zum „Maligu Naa“, zum Ehrenhäuptling als Entwicklungsleiter. Unzählige Entwicklungsprojekte hat Renner in vielen Jahren durchgeführt und mit dieser besonderen Ernennung, die nur alle 30 Jahre stattfindet, nun eine persönliche Ehrung erhalten.

Nach strapaziöser zweitägiger Anreise war die Delegation des Vereins „Ghana-Hilfe Pfarrer Renner“ emotional überwältigt vom herzlichen Empfang einiger hundert Schulkinder, die mit Trommeln, Gesang und Tanz in einem zwei Kilometer langen „ghanaischen Festzug“ mit ihren Gästen durch die staubigen Sandstraßen wirbelten. Um 9 Uhr morgens begann am nächsten Tag die Inthronisation von Pfarrer Renner als „Maligu Naa“ in der 40 000-Einwohner-Stadt Chamba. Und man hatte den Eindruck, es war alles auf den Beinen, was laufen konnte.

Ein Teil von Ghana

Kurze Zitate aus den Lobreden auf den Ehrenhäuptling verdeutlichen die hohe Wertschätzung: „Pfarrer Renner ist wiedergekommen, obwohl er hier sterben könnte.“ „Unser Maligu Naa ist für alle da, von den Naturreligionen bis hin zu den christlichen Religionen.“ „Es ist ein gewaltiges Lebenswerk, das er hier bei uns aufgebaut hat.“

„Father Renner ist ein Teil von Ghana. Er gehört zu uns und er soll auch hier sterben“, sagte auch Bischof Vincent, der für den Aufbau des Schulzentrums für 700 Kinder dank-



▲ Ernennung zum „Maligu Naa“: Pfarrer Josef Renner und seine Begleiter werden umjubelt empfangen. Fotos: Hilmer

te und den neuen Maligu Naa bat, weiterzumachen. Bis Nachmittags um 15 Uhr dauerte die Zeremonie mit gehaltvollen Reden, Tänzen, Gesangs- und Trommleinlagen und vielem mehr. Nicht zu vergessen die Geschenke, die der Maligu Naa bekam: einen Bullen, 22 Schafe und Ziegen, sechs Gockel, fünf Perlhühner, fünf Tauben, 3000 Stück Yams, sechs Smok und ein Häuptlingshemd. Darüber hinaus für weitere Bauten: 150 Zentner Zement, Strommasten und Straßenbeleuchtung für die Schule sowie 3000 Cedis (etwa 600 Euro).

Pfarrer Renner selbst maß der Ernennung nicht allzuviel persönliche Bedeutung bei, allerdings sah er die hohe Ehre für die Missionsarbeit allgemein, die damit in ein sehr gutes Licht gestellt wurde mit all den Bemühungen um Schule, Klinik, ka-

tholische Kirche, Gesundheitswesen und Brunnenbau. So dankte er auch all den Menschen für die Liebe und Unterstützung, die er erfahren durfte. Gleichzeitig drängte er aber auch das Volk, die Entwicklungsarbeit gemeinsam fortzusetzen.

Der nächste Tag stand ganz im Zeichen der feierlichen Segnung des neuen „Father Felix Young Centers“. Mit der Segnung verschiedener Gebäude wie dem Jugendzentrum, dem Gästehaus und der Schulleiterwohnung dauerte der Festgottesdienst mit dem katholischen Bischof der Nord-Region aus Yendi, Most Reverent Vincent Sower Boi-Naa, vier Stunden. Und hier erlebten die bayerischen Gäste, wie mehrere hundert Leute Gottesdienst lautstark, sangesfreudig, tanzend, betend und bereitwillig gebend feierten.



▲ Spärlich ist die Ausstattung in der Grundschule am Schulzentrum von Pfarrer Renner. Aber 700 Kindern wird mittlerweile die Möglichkeit zum Lernen gegeben.

Die Lebensfreude der Afrikaner beeindruckte die Delegation auch in den nächsten Tagen beim Besuch der Schulen und dem Treffen mit den Patenkindern. Überall war die Begrüßung freudig, schnell wurden ghanaische Tänze und Gesänge gelernt. An einem Abend stand im Gegenzug „bayerische Kultur“ auf dem Programm. Als ehemaliger Domspatz begeisterte Peter Weinfurter auf seiner Steirischen.

Tief berührt erlebten die Gäste die Katechumenensalbung mit, bei der 30 Jugendliche ihr persönliches Zeugnis ablegten, warum sie Katholik werden möchten. Gemeinsam mit Erzbischof em. Gregory wurde ein weit abgelegenes Leprosarium mitten im unwegsamen Buschgelände besucht, in denen Leprakranke versorgt werden. Bei den Fahrten über Land wurde die Not besonders deutlich, die katastrophalen Straßenzustände, die fehlende Infrastruktur ohne Wasserleitung und ausreichender Stromversorgung. Deprimierend war für die Mitglieder der Ghana-Hilfe die Situation im Krankenhaus und im Entbindungsheim in Bezug auf die Grundversorgung. Es fehlen Verbandsmaterial, Medikamente sowie technische Ausstattung und qualifizierte Fachkräfte. Dort verstärkt für Verbesserung zu sorgen, wurde als Hausaufgabe mitgenommen.

Erfülltes Dasein

Mit nach Hause nahm die Delegation vor allem aber tiefe Eindrücke und den besonderen Respekt vor der Lebensleistung und Selbstlosigkeit von Pfarrer Renner. Der inzwischen 75-Jährige betont aber stets, wieviel er selbst durch seine Arbeit zurückbekommt: „Wer kann in meinem Alter schon sagen, dass er gebraucht wird. Es lohnt sich, im Alter nochmals ganz neu zu beginnen und etwas anderes zu tun. Dieser Neuanfang hat meinen eigenen Glauben vertieft und schenkt mir ganz neu eine Erfüllung in meinem priesterlichen Dasein für andere.“ Pfarrer Renner hat für weitere fünf Jahre seine Aufenthaltsgenehmigung erhalten. Mit ungeheurem Willen und enormer Einsatzkraft will er weiterhin wertvolle Hilfe leisten.

Irmgard Hilmer

Hinweis

Wer Pfarrer Renner unterstützen möchte, kann spenden an: Verein Ghana-Hilfe Pfarrer Renner, Liga-Bank Regensburg, IBAN: DE 02 7509 0300 0001 3102 67. Wer Interesse an einem Buch, an einer Patenschaft, an einem Vereinsbeitrag oder an einer Bilderpräsentation/Vortrag hat, kann sich an die Vereinsvorsitzende Irmgard Hilmer wenden. E-Mail: irmgard.hilmer@outlook.de, oder Telefon: 01 70/3 00 68 31.



▲ Bischof Rudolf Vorderholzer interessierte sich beim Rundgang mit Pfarrer Martin Martreiter (links) auch für die Krippenbücher. Foto: pdr

Wunderschöne Exponate

Bischof eröffnet Krippenausstellung in Dingolfing

DINGOLFING (pdr/md) – Es war ein herrlicher Ausklang des Weihnachtsfestkreises: die Eröffnung der Krippenausstellung in Sankt Johannes Dingolfing. Dazu war auch Bischof Rudolf Vorderholzer aus Regensburg als Schirmherr gekommen und eröffnete die Ausstellung durch seinen Segen.

Die Pfarrkirche war gleich zu Beginn klangerfüllt von einer Pastorella zur Weihnachtszeit sowie weiteren getragenen Musikwerken aus vergangenen Jahrhunderten, die Evi Schmidt auf der Geige und Blockflöte sowie Marco Heine am Spinett boten.

Stadtpfarrer Martin J. Martreiter, gleichzeitig Präsident des Bayerischen Krippenverbandes, nannte zwei Gründe für die Entstehung der Krippenausstellung. Zum einen wurde 1467 der Grundstein für die Pfarrkirche St. Johannes gelegt und die Krippe gelte als Symbol für die Aufnahme Gottes in der Zeit und Welt, also auch symbolisch für den Kirchenbau. Zum anderen konnte der Verband der Bayerischen Krippenfreunde 2017 auf 100 Jahre des Bestehens zurückschauen – ein Grund zur Freude und zum Feiern.

Bürgermeister Josef Pellkofer sah in der Anwesenheit des Diözesanbischofs ein besonderes Zeichen der Wertschätzung. „Was könnte es Schöneres an diesem Vorabend der Epiphanie des Herrn geben, als diese Ausstellung miteröffnen zu können?“, betonte Bischof Rudolf Vorderholzer in seinem Grußwort. Die vielfältige Verkündigung dieses Festes gebe den Krippen nochmals eine Bereicherung. Er sei immer wieder fasziniert vom Einfallsreichtum der Krippenbauer. Und in keinem

kirchlichen Bereich seien so viele Männer aktiv. „Eine Krippe ist viel mehr als eine Weihnachtsdekoration. Sie regt zum Glauben und zum darüber sprechen an“, resümierte der Bischof.

Er sei dankbar für die vielen Initiativen im Bistum, die sich mit Krippen beschäftigen. Hier werde ein großer Reichtum an Gestaltungskraft, sehr viel Kunstfertigkeit bei der Herstellung weitergegeben. Besonders danke er Pfarrer Martreiter für die Übernahme der Präsidenschaft der Bayerischen Krippenfreunde, deren Gründer auch ein Priester war.

In informativen und umfangreichen Ausführungen beleuchtete Krippenfachmann und Buchautor Guido Scharrer zahlreiche Facetten der Krippengeschichte. „Krippen – gestern – heute – morgen“ lautete der Titel des Vortrags, in dem die spannende, aber komplizierte Krippengeschichte in seinem Auf und Ab durchleuchtet wurde. Abschließend stellte Guido Scharrer die wesentliche Frage: „Wie könnte die Zukunft der Krippenkultur aussehen, die sich immer wieder mit Variationen und Wellen bewegt hat?“ Ihr drohten Kitsch und Kommerz, aber auch andere Elemente wie eine Menge an Esoterik und antireligiöse Strömungen, die das wohl wichtigste weihnachtliche Symbol, die Krippe, verdrängten. Scharrer betonte, dass man auf das Prinzip Hoffnung setzen solle, denn nach wie vor gelte: Die Krippe lebt. Ein Zeichen dafür sei auch die Ausstellung.

Dann hatten die Besucher Zeit, die herrlichen Exponate ausführlich zu bewundern. Bischof Rudolf als exzellenter Krippenkennner zeigte sich begeistert von der Vielfalt.

Im Bistum unterwegs

Bemerkenswerter Stuck

Die Kirche St. Margareta in Niederhatzkofen

In Niederhatzkofen, das zur Stadt Rottenburg an der Laaber im Kreis Landshut gehört, erhebt sich die katholische Kirche St. Margareta. Der Bau aus der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts hat den spätgotischen Chor einer Vorgängerkirche übernommen. Dieser wurde barock angegliedert. An der Südseite der Kirche steht der quadratische Turm mit Spitzhelm. Innen empfängt das Kirchenschiff den Besucher mit Stukkaturen auf lichtgelbem Grund. Die beachtlichen Arbeiten aus der Zeit um 1740 bilden ein symmetrisches System aus Laub- und Bandwerk mit Gitter-, Muschel- und Engelsmotiven. Die Darstellungen sind grau, grün und rosa gefärbt. Auch die Fenster und Apostelkreuze sind in die Stuckverzierung einbezogen. Aus der gleichen Zeit stammt das Deckengemälde. Es zeigt die Verherrlichung der heiligen Margareta. An der Empore sind Szenen aus dem Leben der Heiligen zu sehen. Auch der Altar stellt die Kirchenpatronin dar. Er ist auf die Zeit um 1730 datiert. Zudem gibt es in Niederhatzkofen das ehemalige Schloss, das mittlerweile als Krankenhaus genutzt wird. Die Anlage geht bis ins 15. Jahrhundert zurück und wurde zwischen 1720 und 1740 neu errichtet und klassizistisch umgeformt. Die ehemalige Schlossscheune ist ein klassizistischer Nutzbau aus dem Jahre 1816.

S.W.



▲ Die Kirche St. Margareta in Niederhatzkofen hat den spätgotischen Chor einer Vorgängerkirche übernommen.

Foto: Mohr



SUV-Grafik, Landesamt für Vermessung und Geoinformation

Buchtipps



Regensburger Straßennamen

1400 GASSEN, STRASSEN, PLÄTZE – AUF DEN PUNKT GEBRACHT

Matthias Freitag

ISBN: 978-3-7917-2908-4, 16,95 EUR

Straßennamen sind eine Orientierungshilfe – für Einheimische, Auswärtige, Taxifahrer, Postzusteller usw. Aber sie sind noch etwas anderes: das kollektive Bewusstsein einer Stadt. Sie erinnern an Einrichtungen, an Lebensumstände und ihren Wandel, an Menschen, die man für bedeutend erachtet hat. Regensburg bietet hier eine wahre Fundgrube: In der Altstadt, wo es so merkwürdige Bezeichnungen wie „Entengang“, „Hundsumkehr“ und „Zur Schönen Gelegenheit“ gibt; in den einge-

meindeten, einst selbständigen Ortschaften, wo an vielen Stellen die eigene Identität deutlich sichtbar wird; und nicht zuletzt in den zahlreichen Neubaugebieten, wo Heimatdichter und Flugzeugingenieure, Staatenlenker und Stadträte, Kriegshelden und Widerstandskämpfer kontrastreich nebeneinander stehen. Straßennamen spiegeln immer den Zeitgeist und erzählen auf ganz besondere Weise von der Geschichte und dem Selbstverständnis der Stadt.

sv

PFARRGEMEINDERATSWAHLEN AM 25. FEBRUAR

Der Kirche ein Gesicht geben

Interview mit Domkapitular Pinzer, Leiter der Hauptabteilung Seelsorge

REGENSBURG – Am 25. Februar sind auch in unserer Diözese wieder Pfarrgemeinderatswahlen. Dazu sprach die Katholische Sonntagszeitung/Regensburger Bistumsblatt mit Domkapitular Thomas Pinzer, in dessen Ressort als Leiter der Hauptabteilung Seelsorge im Bischöflichen Ordinariat unter anderem ja auch der Pfarrgemeinderat fällt.

Herr Domkapitular Pinzer, wir leben – auch was die Demokratie hierzulande betrifft – in unruhigen Zeiten. Welchen Stellenwert hat vor diesem Hintergrund die Pfarrgemeinderatswahl am 25. Februar 2018?

Einen sehr hohen. Auch wenn die Kirche keine Demokratie ist, so gibt es durchaus demokratische Elemente in der Kirche. Und wie die Demokratie, so lebt und gedeiht auch die Kirche von der aktiven Beteiligung aller.

Spätestens seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil wird jedem Gläubigen nahe gelegt, sich in die Kirche einzubringen und Verantwortung für die Kirche zu übernehmen. Wörtlich heißt es im Dekret über das Apostolat der Laien „Apostolicam actuositatem“, Nr. 3: „Aus dem Empfang dieser Charismen, auch der schlichteren, erwächst jedem Glaubenden das Recht und die Pflicht, sie in Kirche und Welt zum Wohl der Menschen und zum Aufbau der Kirche zu gebrauchen.“

Ich sehe die Teilnahme an der Pfarrgemeinderatswahl schlicht als ein Zeichen dafür, dass dem Wähler und der Wählerin etwas an der Kirche liegt und dass die Kirche lebendig sein soll.

Das Motto der Wahl lautet „Zukunft gestalten. Weil ich Christ bin!“. Was drückt für Sie dieses Motto aus?

Es geht darum, nach vorne zu schauen. Es gilt, den Glauben hier und heute zu leben und zu bezeugen und das Evangelium in die Tat umzusetzen. Ziel ist es, den Glauben an die nächste Generation weiterzugeben.

Dabei sind die „Christgläubigen (...) nicht einfach Mitarbeiter des Klerus, sondern mitverantwortlich für Sein und Handeln der Kirche“, wie es Papst Benedikt XVI. im Jahr 2009 oder die Deutsche Bischofskonferenz in ihrem Wort „Gemeinsam Kirche sein“ aus dem Jahr



▲ Domkapitular Thomas Pinzer.

Foto: privat

2015 festgestellt hat. Diese Mitverantwortung wird im Pfarrgemeinderat ganz deutlich sichtbar, auch weil er ein Beratungsgremium des Pfarrers ist. Im Statut heißt es sogar, dass der Pfarrer den Beratungsvoten des Pfarrgemeinderates folgen soll, wenn nicht schwerwiegende theologische oder pastorale Gründe dagegen sprechen.

Das Wahlalter ist für das aktive Wahlrecht auf 14 gesenkt, das passive Wahlrecht gilt ab 16. Das

klings fast nach letztem Aufgebot.

Als ehemaliger Jugendpfarrer und BDKJ-Diözesanpräses sehe ich das natürlich komplett anders. Es geht darum, dass die Jugendlichen ernst genommen werden. Auch diese und vor allem diese haben der Kirche viel zu sagen, wie es schon Papst Johannes-Paul II. immer wieder betont hat. Wenn es stimmt, dass die Kirche sich ständig erneuern muss, dann ist es die prophetische Kraft der Jugend, die diesen ständigen Erneuerungsprozess mittragen kann und soll. Ich darf in unserem Bistum immer wieder hoch engagierte junge Menschen erleben. Das ist sicher auch ein Resultat unserer hervorragend aufgestellten Jugendpastoral. Allen hier Tätigen möchte ich ein herzliches Dankeschön und Vergelt's Gott aussprechen. Das Bistum Regensburg kann sehr stolz auf seine Jugend und seine Jugendarbeiter sein.

Darüber hinaus möchte ich darauf hinweisen, dass sich das Wahlalter in den letzten Jahren nicht

verändert hat. Die Jugend war der Kirche schon immer wichtig und das wird es auch bleiben.

Was erwarten Sie als Bistumsleitung von jemandem, der im Pfarrgemeinderat mitarbeitet?

Ich glaube, da gibt es keine überzogenen Erwartungen. Es genügt, wenn man ein authentischer Christ ist, mit all den Fehlern und Schwächen, die so jeder Christ auch mit sich herumträgt. Authentizität und Engagement sind wohl die wichtigsten Voraussetzungen für einen Christen, der im Pfarrgemeinderat mitarbeiten will. Daneben gibt es viele weitere „soft skills“, so würde man neudeutsch sagen, die man vielleicht in zwei Schlagworten zusammenfassen kann: Soziale Kompetenzen und Glaubenskompetenz.

Was dürfen umgekehrt Pfarrgemeinderatsmitglieder von der Bistumsleitung erwarten?

Wertschätzung! Wertschätzung des Pfarrers, und Wertschätzung des Bischofs. In der Dankesurkunde des Bischofs, die an verdiente Pfarrgemeinderatsmitglieder vergeben wird, heißt es: „Sie alle haben durch Taufe und Firmung Anteil am Leib Christi und an seiner Sendung als Lehrer, Hirte und Priester. Alle hat er uns berufen und befähigt, Zeugnis zu geben für ihn; und zwar dort, wo der Herr uns hingestellt hat: im Beruf, in der Familie, in der Wirtschaft, im öffentlichen Leben: Verschiedene Dienste, eine Sendung, dafür zu sorgen, dass Gott groß geschrieben wird. In dieser gemeinsamen Sorge sind wir alle Kirche.“

Wir im Bistum Regensburg sind froh und dankbar über die rund 6000 Ehrenamtlichen, die sich in den Pfarrgemeinderäten engagieren. Es würde nicht nur irgendetwas fehlen, wenn es diese nicht gäbe, es würde die Kirche vor Ort wohl auch nicht mehr geben. Sie alle geben der Kirche ein Gesicht in der alltäglichen Welt.

Darüber hinaus versuchen wir hier in der Hauptabteilung Seelsorge Unterstützung für diese Ehrenamtlichen durch unsere Fachstellen zu gewährleisten, allen voran die Geschäftsstelle für die Diözesanen Räte, die immer ein offenes Ohr hat für die Anliegen aus den Pfarrgemeinderäten. Aber auch viele andere Stellen: Kirchliche Organisationsberatung/Gemeindeberatung, Weltkirche, Schöpfung und Umwelt, Gemeindekatechese, Katholische Jugendstellen, Katholische Erwachsenenbildung und so weiter.

Letzte Frage: Gehen Sie eigentlich auch wählen?

Natürlich!

Interview: Stefan Mohr

Zukunft gestalten.
Weil ich Christ bin!
kandidieren wählen engagieren
25. Februar 2018

Der Sünchinger Sautonerl

Zum Festtag des heiligen Antonius des Großen am 17. Januar

SÜNCHING – Über mehrere Jahrhunderte hinweg wurde in Sünching, einer Gemeinde im südlichen Landkreis Regensburg, der heilige Einsiedler und Wundertäter Antonius der Große, einer der Vierzehn Nothelfer, als Patron der Haustiere verehrt. Diese „Konkurrenz“ zu den althergebrachten Viehheiligen Leonhard, Wendelin und Rochus lässt sich aus der Lebensgeschichte des Heiligen erklären, der vom Teufel in der ägyptischen Wüste in der Gestalt verschiedener Tiere versucht wurde.

„Die Versuchungen des heiligen Antonius“ waren früher – wohl auch ihrer phantastischen Exotik wegen – ein beliebtes Thema der Kunstgeschichte. Eine der bekanntesten Gestaltungen dieses Sujets ist die des Hieronymus Bosch.

Über die Entstehung der Antoniusverehrung in Sünching lässt sich eine außerordentlich interessante Hypothese aufstellen, die verständlicherweise durch Quellen nicht mehr zu belegen ist. Die besondere Verehrung des heiligen Antonius nahm um das Jahr 1000 in Frankreich ihren Ausgang, wo ihn vor allem die Ritter (aus mehreren in der Biographie des Heiligen verankerten Gründen) zu ihrem Patron erkoren hatten: Zunächst einmal stammte Antonius aus vornehmerm Hause, war also nobler Abkunft und damit Standesgenosse; zum zweiten war er – wie sie – Kämpfer und Streiter für die Sache Christi und hatte sich mit Versuchungen jeglicher Art herumzuschlagen; zum dritten galt er ihnen in seiner Fürsorge für Arme und Kranke als nachahmenswertes Vorbild.

Nun wurde aber diesen Idealen nicht nur in jenen chiliastischen Tagen, sondern auch zur Zeit der Kreuzzüge nachgeeifert – man denke nur an die Entstehung der verschiedenen Ritterorden! –, einer Zeit, in der sich ein reger Kulturaustausch innerhalb der abendländischen Ritterschaft vollzog. Damals konnte mit französischen Kreuzrittern die Verehrung des heiligen Antonius in den bayerischen Donauroum gekommen sein, wie ja auch das Ägidius-Patrozinium auf ähnliche Weise in Süddeutschland Eingang gefunden hat.

Ausschlaggebend für die Antonius-Verehrung in Sünching dürfte aber gewesen sein, dass Antonius als einer der vier „heiligen Marschälle“ angesehen wurde, die man sich als besonders einflussreiche Hofbeamte



▲ Antoniuskapelle an der Sünchinger Pfarrkirche mit Figur des heiligen Antonius des Großen. Figur und Kapelle werden derzeit restauriert. Foto: Mohr

am Throne Gottes vorstellte. Die Sünchinger Ritter aber waren ihrerseits die Marschälle des Hochstifts Regensburg, die schon allein in dieser Funktion den Kult ihres himmlischen Patrons förderten. Auf diese Weise könnte übrigens auch das Schwein des heiligen Antonius in das Sünchinger Wappen gekommen sein. Schon auf dem Reitersiegel Conrads von Sünching aus dem Jahr 1264 glaubt man im Schild eine Sau zu erkennen. Die Mode, die bis dahin meist nackten Schilde mit sinntragenden Symbolen zu schmücken, hatte sich in der Kreuzzugszeit eingebürgert.

Noch bis in die sechziger Jahre unseres Jahrhunderts wurden aus zahlreichen Gemeinden des Gäubodens Wallfahrten zum Sünchinger „Sautonerl“ unternommen, – wie der Heilige in der Barockzeit zur Unterscheidung von Antonius von Padua etwas volkstümlich-derb genannt wurde. Sünching selbst war im großen Umkreis als „Tonert-Gemeinde“ bekannt. Wahrscheinlich lässt sich auch die Entstehung des Sünchinger Markts mit dieser Wallfahrt in ursächlichen Zusammenhang bringen. Schließlich galt der heilige Antonius auch als Beschützer vor der überaus gefürchteten Pest und anderen Epidemien.

Von der früher bestehenden Sünchinger Antoniusbruderschaft wurde alljährlich am 23. Dezember (als „Weihnachter“) oder am 17. Januar, dem kirchlichen Festtag des Heiligen, (als „Antonisau“) ein Schwein geschlachtet, dessen Fleisch man an die Armen der Gemeinde verteilte. Am Antoniustag

wurden auch die Schweineställe mit einem eigens für diesen Zweck geweihten „Antoniwasser“ benediziert. Die Sünchinger Antonisau hatte in früheren Jahrhunderten ihren Stall unmittelbar neben der Kirche, wo sie auf Kosten der Gemeinde oder der Grundherrschaft gehalten wurde. Als einziges Exemplar ihrer Art durfte sie – durch ein Glöckchen am Hals als solches ausgewiesen – unbeirrt im Dorf herumlaufen und sich überall ihr Futter suchen. Als „Allesfresser“ vernichtete sie auf diese Weise auch den dörflichen Abfall, und als „Rennsau“ ging sie sogar in den bayerischen Wortschatz ein, wo der Ausdruck vor allem im übertragenen Sinn gebraucht wird.

In Sünching findet sich heute an der Stelle dieses Schweinestalles eine Antoniuskapelle, in der Votivbilder und andere Weihegeschenke aufbewahrt werden. Sie wird derzeit ebenso restauriert wie eine dort sonst aufgestellte Figur des heiligen Antonius. In der weitgehend technisierten und säkularisierten Welt von heute ist freilich kaum mehr Platz für einen Pest-Schutzheiligen oder einen Patron der Schweinehirten, Metzger und Bürstenbinder.

Josef Fendl

Hinweis

Der Autor des Beitrags, der in Neutraubling lebende bayerische Schriftsteller Josef Fendl, war über 30 Jahre Heimatpfleger im südlichen Landkreis Regensburg. Zu Antonius dem Großen hat er eine besondere Beziehung, kann er doch am Festtag des Mönchsvaters, am 17. Januar, seinen Geburtstag feiern, in diesem Jahr seinen 89.

Unsere Heiligen

Der Mönchsvater

Der heilige Antonius mit dem Beinamen „der Große“ wurde um 250 in Kome (Keman) in Ägypten als Sohn wohlhabender Eltern geboren. Als sie starben war er gerade 20 Jahre alt. Als er in einer Kirche das Wort aus dem Matthäusevangelium hörte: „Willst du vollkommen sein, dann verkaufe alles, was du hast ...“, folgte er diesem Rat, verschenkte sein Hab und Gut und zog sich als Einsiedler in die Wüste zurück, wo er vielen Versuchungen zu widerstehen hatte. An Weisheit wachsend, wurde er für andere Asketen zu einem immer größeren Vorbild. Im Laufe der Jahre sammelten sich um den wundertätigen Mann andere Einsiedler, so dass bald eine Mönchskolonie entstand. Um 311 kam Antonius für einige Zeit nach Alexandrien in Ägypten, wo er gefangenen Christen Mut zusprach. Danach zog er sich wieder in die Wüste zurück, war von da an aber ein vielbesuchter Ratgeber. Mit Kaiser Konstantin pflegte er ebenso Kontakt wie mit einfachen Menschen, auch Priester und Bischöfe suchten seinen geistigen und geistlichen Beistand. Um gegen die Irrlehre des Arius zu predigen, trat er auf Bitten seines Freundes Athanasius um 337 noch einmal in Alexandrien auf. Dann blieb er bis an sein Lebensende in der Wüste, wo er im Alter von 105 Jahren starb.

Mit Antonius und seinen Anhängern wurde die bis dahin unbekannte Lebensform der Einsiedlergemeinschaft begründet. Später ließ der heilige Pachomius die Einsiedelei mit Mauern umgeben, und so entstand das erste Kloster der Christenheit (Tabennisi). Antonius hatte auf seine Zeit und die nachfolgenden Generationen großen Einfluss. Tausende zogen nun nach dem Vorbild des „Mönchsvaters“ als Einsiedler in die Wüste. Auch die Einsiedlergemeinden des Abendlandes gehen auf Antonius zurück. Er hat zwar keine eigene Ordensregel hinterlassen, doch werden als Regel des Antonius seine Weisungen angesehen, die sein Freund Athanasius zusammenstellte, der auch seine Vita schrieb. Darüber hinaus sind noch verschiedene Briefe von Antonius erhalten. Im Abendland erlebte die Verehrung des Heiligen ihre Blütezeit zwischen dem 14. und dem 18. Jahrhundert, erste Spuren des Kultes sind hier aber ebenfalls schon im 5. Jahrhundert nachweisbar.

S.M.

Heimservice / Essen auf Rädern



Senioren schätzen es, wenn sie ihr Essen nach Hause geliefert bekommen, aber es ist schwierig, sich aus der Fülle der Angebote das Richtige zu wählen. Dies ist jedoch wichtig, denn oft sind die Mahlzeiten nicht bedarfsgerecht zubereitet.

Foto: Jerzy Sawluk / pixelio.de

Für viele Senioren unentbehrlich

Essen auf Rädern ist eine Erfindung der Briten. Im Juli 1961 wurde das System erstmals in Deutschland versuchsweise eingeführt. In Berlin-Kreuzberg bekamen 20 Rentner ihr warmes Mittagessen nach Hause geliefert. Diese Idee hat sich rasant verbreitet, und der Siegeszug dieser Variante der Außer-Haus-Verpflegung ist nicht aufzuhalten. Was früher ausschließlich Senioren vorbehalten war, hat heute noch andere Abnehmer. Kindergärten und zunehmend Schulen werden mit warmem Essen beliefert, auch wenn man hier lieber von Catering spricht. Doch derartige Speisen entsprechen oft nicht den Empfehlungen der Deutschen Gesellschaft für Ernährung, vor allem, wenn Kinder und Jugendliche nur „mitversorgt“ werden, um die Küche auszulasten, denn das Essen ist üblicherweise für Erwachsene berechnet.

Wer Essen auf Rädern bestellt, kann grundsätzlich zwischen verschiedenen Varianten wählen:

- Warm gelieferte, fertig zusammengestellte Menüs.
- Gefrorene fertige Speisen, die man selbst erhitzen muss. Teilweise sind die Menü-Bestandteile einzeln portioniert, sodass man sich sein persönliches Gericht täglich zusammenstellen kann.
- Kalt gelieferte Menüs, die nach dem „Cook & Chill“-Prinzip zubereitet werden, das heißt, die Speisen werden gekocht und schnellstmöglich heruntergekühlt. So zubereitete Gerichte sind mehrere Tage haltbar. Die Menüs werden kalt angerichtet und garniert und am nächsten Tag ausgeliefert. Zu Hause wird das Essen dann in der Mikrowelle oder in einem Induktionsgerät erhitzt. Manche Lieferdienste stellen auch Geräte zur Verfügung, oder man kann sie gegen eine geringe Gebühr leihen. Nachfragen lohnt sich.

Welche Variante geeignet ist, richtet sich nach dem jeweiligen Gesundheitszustand. Wer noch rüstig ist, sollte gefrorene oder kalte Lebensmittel wählen, denn hier gibt es keine langen Warmhaltezeiten und daraus bedingte Nährstoffverluste. Außerdem ist man bei der Essenszeit nicht an den Lieferzeitpunkt gebunden.

Groß- und Kleinunternehmer bieten deutschlandweit ihre Dienste an. Zu den Anbietern von Essen auf Rädern gehören vor allem die Wohlfahrtsverbände wie die Johanniter, die Caritas, das Rote Kreuz oder die Malteser. Fast immer liegt es in der Hand der Ortsverbände, ob Essen auf Rädern angeboten wird. Das hängt vom verfügbaren Personal ab, aber auch von den Räumlichkeiten. Doch nicht immer kann man erkennen, woher das Essen stammt, das angeliefert wird. Denn nicht

jeder, der Menüs anbietet oder liefert, kocht auch selbst. Es lohnt sich also in jedem Fall nachzufragen.

So erkennt man Qualität

Der Konkurrenzkampf um Marktanteile ist groß. Deshalb versuchen sich die Anbieter voneinander abzugrenzen. Kleinere Unternehmen haben oft nicht das Geld, sich zertifizieren zu lassen. Ein Hinweis auf Qualität könnte sein, wenn eine Diätassistentin oder eine Ökotrophologin die Zusammensetzung der Speisen überwacht. Aber auch Fortbildungszertifikate sind ein Qualitätskriterium. In eintägigen Veranstaltungen schult die Deutsche Gesellschaft für Ernährung e.V. (DGE) Anbieter von „Essen auf Rädern“, ambulante Pflegedienste, Mahlzeitendienste und Caterer. Auch der Verband für Unabhängige Gesundheitsberatung e.V. (UGB) zertifiziert Köche und Küchenleiter.

Qualität kann man auch erkennen, wenn bei den Menüs die Kalorien und die Nährstoffzusammensetzung angegeben und zumindest die wichtigsten Vitamine und Mineralstoffe aufgeführt sind, denn Senioren haben einen speziellen Energie- und Nährstoffbedarf.

Energie-/Nährstoffbedarf

Da sich ältere Menschen meist weniger bewegen und ihre Muskelmasse abnimmt, sinkt ihr Grundbedarf. Sie brauchen weniger Energie, aber dennoch die gleiche Menge an Nährstoffen wie in jungen Jahren. Statistisch gesehen benötigt der Mensch ab dem 40. Lebensjahr ständig weniger Energie, nach dem 55. Lebensjahr nimmt der Energiebedarf sogar drastisch ab, und zwar um etwa 8 Prozent alle 10 Jahre. Dies führt dazu, dass pro Lebensjahrzehnt etwa 100 Kilokalorien pro Tag weniger gebraucht werden.

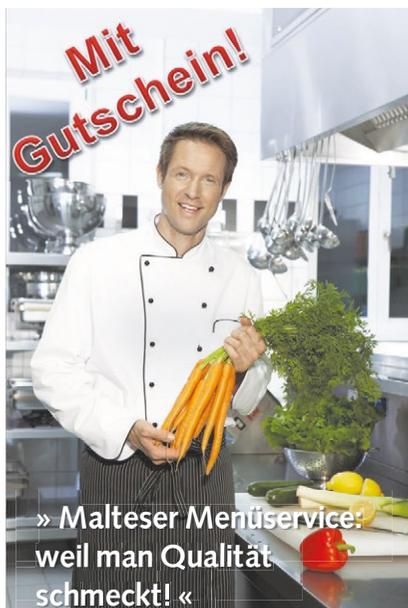
Ältere Menschen sind häufiger krank, nehmen meist Medikamente ein und bewegen sich weniger. Deshalb soll die mit der Nahrung aufgenommene Energie bei Personen ab dem 51. Lebensjahr zu mindestens 55 bis 65 Prozent aus Kohlenhydraten, zu 25 bis 30 Prozent aus Fett und zu etwa 10 bis 15 Prozent aus Eiweiß bestehen. Die Menüs müssen also wenig Energie, aber viele Nährstoffe enthalten, das heißt, eine hohe Nährstoffdichte aufweisen. In Lebensmitteln ausgedrückt bedeutet das, dass der Speiseplan für „Essen auf Rädern“ Gemüse und Obst, Hülsenfrüchte, magere Milchprodukte, Kartoffeln, Vollkornprodukte sowie mageren Fisch und Fleisch enthalten sollte. Weniger geeignet sind alle fett- und zuckerhaltigen Lebensmittel. Das alles muss ein seriöser Anbieter wissen und sollte in seinen Informationen auch auf die ernährungsphysiologische Zusammensetzung des Essens hinweisen. sv

Malteser Menüservice

Seelachsfilet, Hähnchenmedaillons oder Kalbsgeschnetzeltes – das macht Appetit auf das private Restaurant zu Hause. Was wäre ein Tag ohne ein gutes, gesundes und leckeres Essen? Aber wo soll es herkommen, wenn man mal nicht einkaufen und kochen kann? Weil zum Beispiel alle Lieben im Urlaub sind – oder auch nach einem Unfall?! Genau dafür gibt es jetzt ein perfektes Angebot: den Malteser Menüservice.

Der Malteser Menüservice ist der regionale Spezialist für „Essen auf Rädern“: In seinen Speisekarten findet man die passende Auswahl für die ganz persönlichen Ernährungsbedürfnisse. Frische Zutaten, gekonnte Zubereitung, toller Geschmack und die persönliche Lieferung zu den Kunden nach Hause – das alles bietet

der Malteser Menüservice. Der Malteser Menüservice ist nicht nur irgendein „Essen auf Rädern“ oder Mahlzeitendienst. Die Malteser stehen für gute, gesunde Ernährung, eine leckere Menü-Auswahl und nicht zuletzt für die Freude am persönlichen Kontakt. Fast vier Millionen gelieferte Mahlzeiten jährlich bestätigen das Konzept, und jede einzelne Begegnung mit den Kunden bestätigt die Motivation. Die Menüs des Malteser Menüservices vereinen Abwechslung und gesunde Ernährung mit Genuss. Die Kunden haben täglich die Auswahl aus einer Vielzahl von unterschiedlichsten Gerichten – ganz nach eigenem Geschmack: Hausmannskost nach traditionellen Rezepten, neue leichte Küche, vegetarische Kost oder Exotisches ... sv



Malteser Menüservice

Der Malteser Menüservice – garantiert leckere Gerichte, von Profis gekocht und freundlichen Maltesern gebracht. Aus frischen Zutaten, abwechslungsreich und gesund – auf Wunsch 7 Tage die Woche. Mal probieren? Einfach anrufen.

Auch für Kunden mit besonderer Ernährung

- | für Diabetiker – Menüs mit BE Angabe
- | Allergiker – besonderer Menüplan
- | Ernährung bei Schluck- und Kaubeschwerden – Pürierte Kost oder Trinkmenü

Unser Einführungsangebot:

10 % Nachlass bis zum 30.06.2018 auf alle Menüs Aktionscode: BIST18

Ausführliche Informationen unter:

☎ **0800 30 20 10 3**

www.malteser-menueservice.de
oder Ihrer Dienststelle vor Ort

Angebot gilt nur gegen Vorlage dieser Anzeige/Aktionscode und nur für Neukunden im Versorgungs-/Liefergebiet der Malteser

 **Malteser**
...weil Nähe zählt.

Check-Liste zur Orientierung

DÜSSELDORF (sv) – Um den Senioren und ihren Angehörigen eine Hilfestellung bei der Auswahl von Anbietern für Essen auf Rädern zu geben, hat die Verbraucherzentrale Nordrhein-Westfalen in Zusammenarbeit mit der Hochschule Niederrhein eine Check-Liste entwickelt. Auch der VerbraucherService Bayern hat im Rahmen seines Projektes „schmeckt. belebt.stärkt – Essen in der zweiten Lebenshälfte“ eine derartige Liste zusammengestellt.

Die wichtigsten Inhalte beider Check-Listen:

- Ist das Gemüse noch knackig?
- Sehen die Menüs ansprechend aus?
- Sind die Zutaten und Zusatzstoffe deklariert?
- Wie lange werden die Menüs warm gehalten? Die Warmhaltung sollte maximal drei Stunden dauern.
- Wird das Essen heiß genug abgefüllt?
- Liegt die Ausgabetemperatur bei 60 Grad Celsius?
- Wird auf Porzellan serviert?
- Wird pünktlich geliefert, und habe ich bei warmen Menüs Einfluss auf die Anlieferzeit?
- Gibt es bei den Menüs Produkte aus ökologischem Anbau oder aus der Region?
- Wie lange muss ich im Voraus bestellen, geht auch eine kurzfristige Änderung?

• Was geschieht bei einer Reklamation? Zudem kann man bei der Beurteilung eines Speiseplanes weitere Parameter heranziehen, wie eine angemessene Schriftgröße, übersichtliche Darstellung von Menülinien und Preisen, eine eindeutige Bezeichnung der Speisen sowie die Deklaration von Zusatzstoffen und Alkohol.

Essen auf Rädern ist eine sinnvolle Variante der Außer-Haus-Verpflegung. Sie erlaubt, dass man lange in den eigenen vier Wänden wohnen bleiben kann. Es ist sicherlich nicht immer einfach, den richtigen Anbieter zu finden, da Essen auch immer „Geschmackssache“ ist – und hier sind die Vorlieben der Senioren sehr unterschiedlich.

Ebenso darf man natürlich nicht vergessen, dass bei diesen Diensten neben der reinen Verpflegung auch der soziale Kontakt im Vordergrund steht. Denn oft ist der „Helfer“, der ausliefert und regelmäßig erscheint, ein Hauptansprechpartner. Die Verantwortung für das Essen bleibt jedoch immer beim Essensteilnehmer. Angehörige sollten deshalb ab und zu einmal Kühlschrank, Tiefkühlgeräte und eventuell auch den Mülleimer auf Essensreste inspizieren, da Reste und leere Kühlschränke Aufschluss über den Gesundheitszustand geben.



▲ Auch Essen auf Rädern sollte auf eine ausgewogene Ernährung achten, die die geistigen Fähigkeiten fördert und bis ins hohe Alter erhält. Foto: gem

Hilfe für Pflegebedürftige

CHAM (sv) – Angehörige von Pflegebedürftigen haben mit vielen Problemen zu kämpfen. Neben der täglichen Pflege müssen sie sich mit Antragsformularen, bürokratischen Hürden und finanziellen Sorgen herumplagen. Der Pflegedienst von Christian Sperlich hilft Pflegebedürftigen und ihren Familien weiter. Betroffene bekommen in Christian Sperlichs Büro in der Waldschmidtstraße in Cham Auskunft zu sämtlichen pflegerischen Belangen, sie können sich einen Überblick über alle regionalen Versorgungs- und Unterstützungseinrichtungen verschaffen und sich über die Vernetzung verschiedener Versorgungs- und Betreuungsangebote informieren lassen. Familienpflege bei Krankheit, Krankenhausaufenthalt oder Kur der Mutter und soziale Hilfsdienste wie die Unterstützung beim Einkauf oder die Übernahme von Besorgungen sowie Essen auf Rädern sind ebenfalls im Angebot des Pflegedienstes.

Eine besondere Leistung ist die onkologische Pflege, also die spezielle Pflege bei

Tumorerkrankungen. Dies beinhaltet auch alle Ernährungsarten über Venen-, Portkatheter oder PEG-Sonden sowie ambulante Schmerztherapie. Besonders hier werden ständige Weiterbildungen durchgeführt. Herausragende Ziele der häuslichen Pflege von Menschen aller Altersgruppen sind Erhaltung und Steigerung ihrer Lebensqualität durch aktivierende und rehabilitierende Pflege. Außerdem gilt es, längere Klinikaufenthalte und die Einweisung in Pflegeheime zu vermeiden. Die verschiedenen Leistungen werden maßgeschneidert und individuell von dem häuslichen Pflegedienst in enger Zusammenarbeit mit Angehörigen, Ärzten, Krankenhäusern, Altenpflegeheimen, Kranken- und Pflegekassen, Sozialämtern sowie Krankengymnasten geplant und erbracht.

Betreut werden derzeit Patienten in einem Umkreis von 40 Kilometern von Roding bis Weiding und von Waldmünchen bis Stallwang. Von daher weiß Sperlich nur zu gut, wie viele offene Fragen die Angehörigen rund um die Pflege haben.

Grokj-Getränkeheimdienst

GROSSKÖLLNBACH (sv) – Der gut sortierte GROKJ-Getränkeheimdienst der Privatbrauerei H. Egerer in Großköllnbach liefert an Kunden direkt nach Hause. Zu einem günstigen Preis kann man aus einem umfangreichen und hochwertigen Getränkesortiment auswählen. Für ihre Biere und alkoholfreien Getränke verwendet die Privatbrauerei H. Egerer nur beste Grundstoffe, das Mineralwasser wird aus dem eigenen Brunnen gewonnen und in verschiedenen Gebindegrößen abgefüllt. Bei Interesse besuchen

Mitarbeiter der Brauerei gerne die Kunden und bringen Getränke zum Probieren vorbei, selbstverständlich kostenlos und ganz unverbindlich. Die bestellte Ware liefert der Verkaufsfahrer zuverlässig in regelmäßigen Abständen, mindestens aber alle 14 Tage, direkt an die Haustüre.

Kontakt:

GROKJ-Heimdienstteam,
Tel.: 09953/301-0,
E-Mail: info@egerer.de,
Internet: www.egerer.de.

HEINRICH FRITZ BRÄUEREI
Privatbrauerei H. Egerer
Der Heimdienst
Grokj
MARKENGETRÄNKE

Privatbrauerei H. Egerer, Dachinger Str. 27, 94431 Großköllnbach
Telefon: 09953/301-0, info@egerer.de, www.egerer.de

Eine Hand wäscht die andere.
ZU HAUSE SIND SIE BEI UNS IN GUTEN HÄNDEN

Legen Sie Ihre häusliche Pflege in gute Hände: Erfahren und geschult – kompetent und freundlich!
www.pflegedienst-cham.de

Christian Sperlich
Fachkrankenpfleger für Innere und Intensivmedizin
Wundmanager
Manager f.d. Gesundheits- und Sozialwesen TÜV/Süd
Palliativ-Care-Fachkraft
Pflegeberater

- ☐ Pflege, Betreuung und Versorgung in gewohnter häuslicher Umgebung
- ☐ Grundpflege
- ☐ Behandlungspflege
- ☐ Hauswirtschaftliche Versorgung
- ☐ Pflegeberatung
- ☐ Alten- und Behindertenbetreuung

Sperlich
Häuslicher Pflegedienst

Föhrenstraße 19 · 93494 Waffenbrunn · Tel. (09971) 84 37 33

„Bayerisches Bier“ aus Brasilien

Biere der ältesten Klosterbrauerei werden in der Nähe des Zuckerhuts gebraut

REGENSBURG/PETRÓPOLIS (obx/sm) – Die Szene könnte auch einem Agentenfilm entstammen: Ein bayerischer Braumeister „schmuggelt“ im Handgepäck den Hefestamm der ältesten Klosterbrauerei auf dem Globus per Flugzeug nach Brasilien, um tausende Kilometer vom Freistaat entfernt bayerisches Bier zu brauen. Mit diesem ungewöhnlichen Transport begann vor sieben Jahren eine der kuriosesten Erfolgsgeschichten in der deutschen Bierwelt: Seit 2010 wird in Petrópolis im brasilianischen Bundesstaat Rio de Janeiro bayerisches Bier gebraut – mit wachsendem Erfolg.

Mit Weltenburger Klosterhefe, bayerischem Braumalz und Hallertauer Hopfen verwenden die Lizenzpartner im Land des Zuckerhuts die gleichen Rohstoffe wie in Weltenburg mit seiner 1000-jährigen Braugeschichte. „Zudem bin ich als Experte stets vor Ort in Brasilien, wenn ein neuer Sud eingebraut wird“, sagt der Weltenburger Braumeister Leonhard Resch von der Brauerei Bischofshof, zu der die Klosterbrauerei gehört. Das einzige Brasilianische an dem südamerikanischen Weltenburger ist das Wasser: „Es hat mit seiner hohen Härte



▲ Erfolgreiches bayerisch-brasilianisches Tandem: Die Braumeister Diego Gomes da Silva von der Grupo Petrópolis aus dem Bundesstaat Rio de Janeiro und Leonhard Resch von Bischofshof-Weltenburger konnten sich im vergangenen Jahr gemeinsam über zwei Auszeichnungen beim European Beer Star freuen. Das Foto zeigt die beiden Bierexperten im Felsenkeller der ältesten Klosterbrauerei der Welt in Weltenburg. Foto: obx-news

ähnlich günstige Eigenschaften wie das Brauwasser, das wir in Bayern nutzen“, so Resch.

Ein intensiver Austausch zwischen dem Lizenznehmer, der Grupo Petrópolis, und Weltenburger garantiert, dass die südamerikanische Version genauso schmeckt und genauso aussieht wie das Original

aus Bayern. Der brasilianische Braumeister Diego Gomes da Silva ging bei der Regensburger Brauerei in die Lehre und ist bis heute regelmäßig im Freistaat zu Gast.

Weltenburger gehört in Brasilien zum absoluten Premium-Segment: Die Flasche kostet dort zwischen drei und vier Euro – ein Preis, den

immer mehr Brasilianer für die Gourmet-Erfahrung gerne bezahlen. Für die Zukunft rechnet das bayerisch-brasilianische Tandem mit weiter steigenden Absatzzahlen – auch weil Weltenburger in diesem Jahr wieder zwei Preise beim härtesten Bierwettbewerb der Welt gewann, dem European Beer Star. Die beiden Weltenburger Medaillengewinner werden nicht nur in Bayern, sondern auch in Brasilien gebraut. Bei der Siegerehrung für den European Beer Star stand auch Diego Gomes da Silva mit auf der Bühne.

„Geburtshelfer“ für die erfolgreiche Partnerschaft war im Jahr 2009 die KRONES AG. Sowohl Weltenburger als auch die Gruppe Petrópolis nutzen Abfüllanlagen des Weltmarktführers aus der Nähe von Regensburg. Das brasilianische Unternehmen suchte seinerzeit einen „exklusiven und starken Partner“ in Deutschland, wie es Petrópolis-CEO und -Eigentümer Walter Faria einmal formulierte. Heute verbindet ihn und den Weltenburger Brauereidirektor Hermann Goß eine enge Freundschaft.

Die Brasilianer brauen derzeit vier der Weltenburger Bierspezialitäten in Lizenz: Barock dunkel, Anno 1050, Urtyp hell und ein dunkles Weizen, in Summe inzwischen nach Angaben der Brauerei mehrere hunderttausend Liter jährlich. Das südamerikanische Land ist heute für Weltenburger der wichtigste unter insgesamt rund 30 Auslandsmärkten.

Buchtipps



Die schönsten Wirtshäuser in Straubing und Umgebung

EIN GASTRONOMIEFÜHRER ZU EMPFEHLENSWERTEN WIRTSHÄUSERN IN DER STADT UND REGION STRAUBING

Kerstin Juhász und Dimitrij Krasnokutskij
ISBN: 978-3-86646-776-7, 19,90 EUR

In diesem Straubinger Wirtshausführer findet man für jede Gelegenheit die geeignete Lokalität: vom Traditionsbetrieb über den uralten Geheimtipp bis hin zu den gehobenen Häusern der Region. Von Omas Hausmannskost bis hin zu raffinierten und exquisiten Kreationen findet sich für jeden Geschmack und Anlass das passende Gasthaus.

Das Buch macht es einem sehr leicht und lässt auf den ersten Blick erkennen:

- Gibt es einen Biergarten?
- Kann ich hier übernachten?
- Welche Spezialitäten erwarten mich?

• Öffnungszeiten und Ruhetage sowie Kontaktdaten.

Außerdem haben die Autoren über den Tellerrand hinausgeschaut und auch Häuser in der Umgebung rund um Straubing für den Leser unter die Lupe genommen. In ihren Berichten findet man nicht nur eine Wegbeschreibung, sondern auch einen Auszug aus der Geschichte der Häuser und ab und an auch kleine, aber feine Kuriositäten. Das Buch entführt zu einem kleinen kulinarischen Ausflug durch die vielfältige und abwechslungsreiche Gasthauskultur in und um Straubing. sv

1000 Euro für junge Mütter mit Kindern

REGENSBURG (ca/md) – Josef Hiller von der Planung Hiller GmbH war es auch 2017 ein Anliegen, mit einer Spende dort zu helfen, wo Menschen unterstützt und begleitet werden, so wie im Haus Mutter und Kind der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg. Dort leben junge Mütter in schwierigen Lebenssituationen, bis sie mit ihrem Kind selbst ihr Leben meistern können. 1000 Euro übergab Hiller an den Abteilungsleiter Wirtschaft und Finanzen der KJF, Hubert Tausendpfund, und den Leiter des Baureferats Otto Thanner.

Regelmäßig unterstützt Hiller mit seiner Spende die Arbeit einer Einrichtung oder eines Projekts der KJF. Dabei ist es ihm wichtig, gerade dort zu helfen, wo das Geld dringend gebraucht wird. Letztes Jahr waren es die Special Olympics, und in diesem Jahr kommen die 1000 Euro direkt jungen Müttern und ihren Kindern im Haus Mutter und Kind zugute.

8000 Euro zum Wohl der Kinder gespendet

REGENSBURG (ca/md) – „Das größte Glück des Menschen lacht, wenn man andere glücklich macht!“, so das Motto eines Kirchenkonzerts der Maschinenfabrik Reinhausen (MR), das als Benefizveranstaltung dem VKKK e.V. und der Aktion Sonnenschein Regensburg e.V. zugutekommen sollte. Jeweils 4000 Euro – insgesamt die stolze Summe von 8000 Euro – übergaben Julia Raab, Alexandra Maier und Stefanie Würdinger im Kinderzentrum St. Martin der Katholischen Jugendfürsorge (KJF) in Regensburg an die Vorsitzende der Aktion Sonnenschein, Sissi Riebeling, und den Dritten Vorsitzenden des VKKK, Günther Lindner.

Das MR-Weihnachtskonzert in der Pfarrkirche St. Josef in Reinhausen war ein musikalischer Genuss, verbunden mit einem unglaublichen Spendenerfolg. Es wurden 4614,74 Euro Erlöst, die MR-Geschäftsführer Nicolas Maier-Scheubeck großzügig auf 8000 Euro aufrundete.



Krankenbrief

Liebe Leserin, lieber Leser,

unvermutet hatte ihn die Krankheit getroffen. Aus einer geringfügigen Erkältung hatte sich eine schwerwiegende Krankheit entwickelt. Sie zwang ihn zu einem langen Krankenhausaufenthalt mit anschließender Reha, von der er sich wieder eine größere Beweglichkeit erhoffte. Er erzählte mir, als ich ihn am Krankenbett besuchte, einiges aus seinem Leben: Engagiert in mehreren Vereinen, in seinem Dorf bekannt und beliebt, immer in Bewegung, immer für andere da. „Nun liege ich da“, sagte er leise, „ich habe viel Zeit zum Nachdenken – und erst jetzt weiß ich, was wirklich wichtig ist. Ich denke auch an Gott.“ Und nach einer kurzen Pause: „Schade, dass ich erst jetzt an ihn denke, wenn es mir schlecht geht. Solange es mir gut ging, habe ich ihn aus dem Blick verloren.“

Gott – lebensnotwendig

Gott hat es wieder einmal gut gefügt, dass wir uns da noch einmal begegnet sind. Ich konnte nun auf tiefere Weise mit diesem Mann sprechen. Es war wie ein Geschenk für ihn am Abend vor seinem Weggang in die Reha. Er zeigte trotz seiner Niedergedrücktheit Freude, als ich für ihn ein Gebet sprach und sein Leben Gott anbefahl. Er bat sogar, ihm im Fernsehen die Hauskapelle anzuschalten, sodass wir gleichsam mit Blick auf das Gotteshaus, im Angesicht Gottes, beten konnten. Ich versprach ihm, weiter für ihn zu beten, um Genesung des Leibes, aber auch um Heilung der Seele, die ohne Gott gleichsam verhungert und verdurstet. In gewissen Lebenssituationen spüren wir das alle, besonders wenn wir Verluste erleiden müssen. Die Erkenntnis, dass der Mensch ohne Gott nicht voll Mensch ist und dass er Gott braucht wie Nahrung und Luft, ist ein Gnadengeschenk des Himmels. Der Mensch, wenn auch unter schmerzvollen Bedingungen, darf erkennen, dass es ein Ziel gibt, das weit über das sichtbare, aktive Leben hinausweist, und dass es Sicherheit und Halt gibt, auch und gerade in leidvollen Ereignissen. Überdenken wir doch einmal unsere eigenen Erfahrungen unter diesem Aspekt.

Mit herzlichem Gruß

Ihre Gisela Maierhofer

Papier-Kostbarkeiten

Gedruckte Liebesbeweise im Wallfahrtsmuseum

NEUKIRCHEN BEIM HEILIGEN BLUT (sv) – Das Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Heiligen Blut präsentiert unter dem Titel „Nur mit Lieb gedenk ich Dein!“ in einer Ausstellung Papier-Kostbarkeiten des 18. und 19. Jahrhunderts.

Liebe und Freundschaft fanden als hervorragende menschliche Tugenden schon immer ihren Niederschlag in Dichtung, Musik und bildender Kunst. Einem weitverbreiteten Freundschaftskult begegnet man im 19. Jahrhundert. Liebenswerte Äußerungen dieses Freundschaftskultes sind die Stammbücher und Glückwunschkarten. Versehen mit Stichen oder kolorierten Zeichnungen enthalten diese Blätter Verse und Sentenzen zu Wesen und Wert der Freundschaft. Rührselige Poesie vermischt sich dabei mit naiver Gefühlsinbrunst. Das Austausch dieser in zahlreichen Versionen hergestellten Geschenkartikel wurde zum gesellschaftlichen Brauch.

In der Ausstellung wird anhand kostbarer Stücke des 18. Jahrhunderts, wie Miniaturen und Spitzenbildern, aufgezeigt, wie die Glückwunschkarte die Funktionen der barocken Andachtsbilder übernimmt. Die breite Palette bieder-

meierlicher Erzeugnisse reicht von Glückwunschkarten, Liebesbriefen, Freundschaftsbildern, Taufbriefen bis zu den kleinen Stammbuchkasernen, den Vorläufern des Poesiealbums.

Natürlich dürfen auch die Wallfahrtsandenken nicht fehlen. Dazu gesellen sich aber auch die industriell geschaffenen Produkte der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts wie Oblaten und Lackbildchen oder aufstellbare Silhouettenkarten.

Neben einfachen Bildbillets gab es Klappbilder, Faltpilder und mechanische Billets wie Hebelzug- oder Drehkarten, die durch ein raffiniertes System von Zugstreifen die Verwandlung der abgebildeten Szenerie ermöglichte. Die „Wiener Kunstbillets“ schließlich galten als Erzeugnisse von höchstem Luxus.

Die Ausstellung kann bis April 2018 besichtigt werden. Öffnungszeiten sind Dienstag bis Freitag von 9 bis 12 und 13 bis 17 Uhr, Samstag, Sonntag 10 bis 12 und 13 bis 16 Uhr.

Kontakt:

Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Heiligen Blut, Marktplatz 10, 93453 Neukirchen beim Heiligen Blut, Tel. 0 99 47/94 08 23; E-Mail: wallfahrtsmuseum@neukirchen.bayern; www.wallfahrtsmuseum.de.

Exponat aus der Ausstellung von Papier-Kostbarkeiten aus dem 18. und 19. Jahrhundert im Wallfahrtsmuseum Neukirchen beim Heiligen Blut.

Foto: Wallfahrtsmuseum



Frauenbund spendet 800 Euro für Kapelle

WERNBERG-KÖBLITZ (sv) – Für die im vergangenen Jahr generalreparierte Kapelle auf dem Kalvarienberg in Wernberg hat der Ortsverein des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) eine Spende von 800 Euro an Pfarrer Markus Ertl übergeben. Der dankte den Frauen für die großzügige Unterstützung herzlich.

Jahresversammlung der Mesner

STRAUBING/DEGGENDORF (gb/md) – Die Mesner und Mesnerinnen der Region Straubing-Deggendorf sind herzlich zur diesjährigen Jahresversammlung am Montag, 29. Januar, nach Mallersdorf eingeladen. Eine frühzeitige Anmeldung wird erbeten. Nähere Informationen bei Regionalsprecher Gerhard Brandl, Tel.: 0 94 21/98 93 79.

Die Bibel lesen



Ökumenischer Bibelleseplan vom 14. bis zum 20. Januar 2018

14.1., 2. So. i. Jk.:	Ps 55
15.1., Montag:	Dtn 2,16-25
16.1., Dienstag:	Dtn 3,12-29
17.1., Mittwoch:	Dtn 4,1-14
18.1., Donnerstag:	Dtn 4,15-24
19.1., Freitag:	Dtn 4,25-40
20.1., Samstag:	Dtn 5,1-22

Hauswirtschafterin in nur einem Jahr

REGENSBURG (vs/sm) – Der VerbraucherService Bayern (VSB) im Katholischen Deutschen Frauenbund (KDFB) in Regensburg bietet einen einjährigen Vorbereitungslehrgang auf die Abschlussprüfung im anerkannten Ausbildungsberuf Hauswirtschafterin an. „Hauswirtschafterinnen sind am Arbeitsmarkt gesuchte Fachkräfte. Einsatzgebiete sind unter anderem Seniorenheime, ambulante Dienste, Schulen, Kindertagesstätten und private Haushalte“ kommentiert Barbara Schmidmeier, hauswirtschaftliche Betriebsleiterin beim VSB. Ideal ist der Kurs für Frauen ohne Berufsausbildung und Wiedereinsteigerinnen, da diese ihre in Haushalt und Familie bereits angeeigneten Qualifikationen nutzen können. Innerhalb eines Jahres können sie den Berufsabschluss absolvieren. Daneben sind die im Kurs vermittelten Kompetenzen für jeden, der seinen eigenen Haushalt nachhaltig bewirtschaften will, von Interesse.

Hinweise

Lehrgangsbeginn: 16. März 2018 bis Ende Januar 2019

Schulungsort: Berufliches Schulzentrum Regensburger Land, Plattlinger Straße 24, 93055 Regensburg

Unterrichtszeiten: jeweils Freitag von 16 bis ca. 20 Uhr und Samstag von 9 bis 13 Uhr (Schulferien unterrichtsfrei) Infoabend: Donnerstag, 25. Januar, um 18 Uhr am Beruflichen Schulzentrum Regensburger Land. Anmeldung dazu ist gewünscht.

Auskunft/Anmeldung: Tel.

09 41/5 16 04 oder 56 34 58; regensburg@verbraucherservice-bayern.de



Exerzitien / Einkehrtage

Cham,
Meditationstag, Sa., 17.2., 9-17.30 Uhr, im Geistlichen Zentrum der Redemptoristen in Cham. Unter der Leitung von Schwester Erika Wimmer sollen die Teilnehmer unter dem Thema „Was mich trägt und hält“ in bewegten Zeiten innehalten und mit besinnlichen Elementen, Stille und Gebet einen Tag in der Fastenzeit bewusst gestalten; mit einer Hinführung zur Schweigemeditation. Nähere Informationen beim Exerzitienhaus, unter Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Cham,
Einkehrzeit für Frauen zum Thema „Heiliges Abenteuer Alltag“, Fr., 16.2., 15-20.30 Uhr, im Exerzitienhaus Cham. Dem Thema der Einkehrzeit mit Karolina Kammerl liegt der Gedanke zugrunde, dass der Weg zu Gott durch das Gewohnte und Alltägliche führt. Zu Beginn der Fastenzeit sind daher interessierte Frauen eingeladen, sich wieder neu auf den Weg des Glaubens zu begeben. Sie bekommen Anregungen, ihren persönlichen Alltag genauer anzuschauen und sich lustvoll auf das „heilige Abenteuer“ einzulassen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Hofstetten,
Exerzitien im Alltag, vom Di., 13.2. bis zum Di., 10.4. mit wöchentlichen Treffen jeden Dienstagabend, jeweils 19.15-21 Uhr, im Apostolats- und Missionshaus Hofstetten bei Falkenstein in der Oberpfalz. Männer und Frauen, die für ihr religiöses Leben Tiefgang suchen und bewusst Ostern entgegengehen möchten, sind zu den unter dem Leitgedanken „Komm und sieh!“ stehenden Exerzitien im Alltag eingeladen. Durch die Wochen vom 13. Februar bis zum 10. April begleiten Monika Urban und Schwester Ecclesia Gruber die Teilnehmer. Näheres und Anmeldung beim Apostolatshaus, Tel.: 0 94 62/9 50-32 oder 0 94 62/9 50-0.

Johannisthal,
Aschermittwoch der Frauen, Mi., 14.2., 9-16 Uhr, im Haus Johannisthal. Informative Impulse, meditative und kreative Workshops, ein Gottesdienst mit Aschenauflegung sind Elemente dieses Besinnungstages, um die Fastenzeit bewusst zu beginnen, zusammen zu sein, sich auszutauschen, sich darauf zu besinnen, was wirklich zählt. KEB und Frauenseelsorge sind Mitveranstalter dieses Besinnungstages, bei dem Kathrin Karban-Völkl, Maria Rehaber-Graf und Bettina Rögner als Referentinnen fungieren. Weitere Informati-

onen und Anmeldung beim Haus Johannisthal, Tel.: 0 96 81/400 15-0.

Johannisthal,
Vorösterliche Besinnungstage, Mi., 14.2., 18 Uhr, bis Fr., 16.2., 13 Uhr, im Haus Johannisthal. Impulse aus den geistlichen und biblischen Schätzen, Meditationen, Gespräche und Gottesdienst sind die Elemente dieser Besinnungstage, mit denen Teilnehmer die Fastenzeit wirklich nutzen können – für Gebet, Fasten, Einüben von Güte und Barmherzigkeit – mit sich und anderen. Als Referenten fungieren Schwester Hedwig Scharnagl und Manfred Strigl. Weitere Informationen und Anmeldung beim Haus Johannisthal, Tel.: 0 96 81/400 15-0.

Mallersdorf,
Kurzexerzitien (für Frauen), Di., 13.2., Anreise ab 17 Uhr, bis Fr., 16.2., 13 Uhr, im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. Diese Kurzexerzitien zu Beginn der Fastenzeit (für Frauen) mit durchgängigem Schweigen werden von Schwester Carmina Unterburger begleitet. Der Unkostenbeitrag beläuft sich auf 75 Euro. Ein telefonisches Vorgespräch ist erforderlich unter Tel.: 0 91 70/9 72 28 63.

Weltenburg,
Schweigeexerzitien für Priester und Diakone mit dem Thema „Das geistliche Amt (Bischof – Priester – Diakon) und seine Aufgaben in der gegenwärtigen Kirche“, Mo., 26.2., 18 Uhr, bis Fr., 2.3., 9 Uhr, im Gästehaus St. Georg der Benediktinerabtei Weltenburg bei Kelheim. Gerade durch die Umstrukturierung vieler pastoraler Felder werden nicht wenige in ihrer Berufung verunsichert. Sie fragen sich: Was ist meine eigentliche Aufgabe? Die Exerzitien mit Prälat Professor Ludwig Mödl möchten hierzu einige Klarstellungen versuchen. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 0 94 41/67 57-500.

Werdenfels,
Besinnungs- und Fastenwoche, So., 18.2., 18 Uhr, bis Fr., 23.2., 11.30 Uhr, im Diözesanexerzitienhaus Werdenfels. „Loslassen – Reinigen – Neubeginnen“ ist diese Woche überschrieben, für die Irmgard Reis die Kursleitung innehat. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Glaube

Kösching,
Cönakel, Di., 16.1., 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Das Gebetstreffen des marianischen Hel-

ferkreises beginnt mit dem Rosenkranz in der Hauskapelle der Schwestern, anschließend ist heilige Messe. Danach ist Gelegenheit zu Kaffee und Kuchen im Tagungshaus des Schönstattzentrums. Weitere Infos im Schönstattzentrum unter Tel.: 0 84 04/922-104.

Kösching,
Heilige Messe mit Bündniserneuerung, Do., 18.1., ab 14 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisiusshof. Der Gründungstag Schönstatts wird im kommenden Jahr ein besonderes Gepräge haben, da die Schönstattkapelle beim Canisiusshof 50 Jahre alt wird. Zuerst ist stille Anbetung in der Gnadenkapelle, um 14.30 Uhr wird der Rosenkranz gebetet. Ab 18 Uhr ist dann erstmals eine „Auftankzeit für die Seele“, eine gestaltete Anbetung, bis zur heiligen Messe um 19.30 Uhr, mit Bündniserneuerung und Verbrennen der Krugzettel. Weitere Infos im Schönstattzentrum unter Tel.: 0 84 04/922-104.

Konnersreuth,
Gebet um die Seligsprechung von Therese Neumann, Do., 18.1., ab 19 Uhr, in der Pfarrkirche von Konnersreuth. Der Gebetstag beginnt um 19 Uhr mit der Feier der heiligen Messe. Hauptzelebrant und Prediger ist Pfarrer Johannes Kiefmann aus der Pfarreiengemeinschaft Vilseck-Schlicht-Sorghof. Anschließend Lichterprozession zum Grab von Therese Neumann und Gebet um ihre Seligsprechung. Musikalisch wird der Gebetstag vom Frauenbundchor Mitterteich mitgestaltet. Nähere Informationen bei Pater Benedikt Leitmayr, Tel.: 0 96 32/5 02-0.

Mallersdorf,
Glaubenstag, Sa., 27.1., 9.30-16.30 Uhr, im Nardinihaus des Klosters Mallersdorf. „Geboren aus Maria der Jungfrau – was will uns das sagen?“ ist dieser Glaubensstag überschrieben, zu dem jeder willkommen ist, der Antwort auf die Fragen sucht, worum es letztlich dem Herrn und Gott der Christen geht. Schwester Anne Strubel und Dr. Georg Betz, Regensburg, begleiten den Tag. Der Unkostenbeitrag beläuft sich auf 25 Euro. Anmeldung und weitere Informationen bei Schwester Ruth Albrter unter Tel.: 0 87 72/69 115 oder E-Mail: generalat@mallersdorfer-schwestern.de.

Nittenau,
Mütter beten für ihre Familien, Mi., 17.1., 9.30-10.30, im Schönstattzentrum Nittenau. Die Gebetsstunde findet in der Schönstattkapelle statt. Dabei be-

ten die Teilnehmer in den Sorgen und Anliegen der Familien. Auch Dank und Freude legen sie in die Hände Gottes und der Mutter Gottes. Nähere Informationen beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 94 36/300 98 90.

Regensburg,
Gebetsstunde im Geiste der heiligen Therese von Lisieux, Fr., 19.1., 18-19 Uhr. Zu einer Gebetsstunde im Geiste und mit Gedanken der heiligen Therese von Lisieux sowie mit eucharistischer Anbetung sind alle Gläubigen ins Seniorenheim Maria vom Karmel (Reichsstraße 10) eingeladen. Nähere Informationen unter der Tel.-Nr.: 09 41/76 06 18.

Spindlhof,
Bibel und Komplet (Nachtgebet), Mo., 15.1., 19-20.30 Uhr, in der Albertus-Magnus-Kirche des Diözesan-Bildungshauses Schloss Spindlhof in Regenstauf. Die Gläubigen sind eingeladen, gemeinsam mit Diakon Edwin Berner den Botschaften zentraler Texte der Heiligen Schrift auf die Spur zu kommen. Es wird gebeten, die eigene Bibel mitzubringen. Die Komplet, das Nachtgebet der Kirche, beschließt den Abend. Nähere Informationen beim Bildungshaus, Tel.: 0 94 02/93 54-0.

Domspatzen

Regensburg,
Kapitelsamt zum 2. Sonntag im Jahreskreis So., 14.1., 10 Uhr. Es singen die Regensburger Domspatzen unter der Leitung von Domkapellmeister Roland Büchner die Missa „ut, re, mi“ von Blasius Amon. Orgelnachspiel: Choral E-Dur (César Franck). An der Domorgel: Domorganist Professor Franz Josef Stoiber. Näheres bei den Domspatzen, Tel.: 09 41/79 62-0.

Musik

Lappersdorf,
Ökumenisches Gemeinschaftskonzert, Fr., 19.1., 20 Uhr, im Aurelium in Lappersdorf. Mehr als 100 Sängerinnen und Sänger – der Konzertchor der HfKM, der Raselius-Chor der Regensburger Kantorei, der Kammerchor der Hochschule für evangelische Kirchenmusik Bayreuth – formieren sich, um gemeinsam mit dem Philharmonischen Orchester des Regensburger Stadttheaters die „Missa solemnis“ von Franz Liszt erklingen zu lassen. Uraufgeführt wird zudem Steven Heeleins chorsym-



phonisches Werk „Ad te Domine“ (vier Betrachtungsstücke nach Luthers reformatorischen Grundsätzen – im Nachklang des Reformationsjubiläums). Die Leitung liegt in den Händen von Steven Heelein und Roman Emilius. Einlass ist um 19 Uhr, Karten gibt es an der Abendkasse. Weitere Infos bei der HfKM, Tel.: 09 41/8 30 09-12.

Regensburg,

Tag neuer Musik, Fr., 19.1., bis Fr., 26.1., in der Hochschule für katholische Kirchenmusik und Musikpädagogik (HfKM) Regensburg. Nähere Informationen dazu unter www.HfKM-regensburg.de und unter Tel.: 09 41/8 30 09-12.

Waldsassen,

„Die Zauberflöte im Taschenformat“, So., 21.1., 17 Uhr, in der Kloster-Aula der Abtei Waldsassen. „Die Zauberflöte“, einmal nicht in der Opster, sondern im Konzertsaal – geblasen, gestrichen und erzählt. Starflötist Martin Michael Kofler „singt“ auf seiner persönlichen Zaiberflöte die beliebtesten Lieder aus Mozarts unsterblicher Oper, hochkarätig begleitet vom Mozart Quartett Salzburg mit Geige, Bratsche und Cello. Mit Geist und Witz vermittelt Gottfried Franz Kasparek dazwischen die spannende und vielschichtige Handlung. Karten sind erhältlich im Verkehrsamt Waldsassen, Tel.: 09 632/8 81 60 oder oder im Haus St. Joseph, Kloster Waldsassen, Tel.: 09 632/92 38 80.

Für Pfarrhausfrauen

Region Tirschenreuth/Wunsiedel,

„Radio Horeb. Leben mit Gott! Was und wer steht dahinter“, Mo., 22.1., 14 Uhr, im Pfarrzentrum Tirschenreuth. Zu diesem Thema spricht als Referentin Angelika Schedl aus Premenreuth. Näheres bei Elfriede Bredtl, Tel.: 0 96 31/30 07 26.

Vorträge

Regensburg,

„Die richtigen Worte finden – wie man gute Gespräche führt“, Do., 25.1., 19 Uhr, in der Mensa der Barmherzigen Brüder (Prüfeningers Straße 86) in Regensburg. Referent des Vortragsabends ist der bekannte Radiomoderator Thorsten Otto. Er hat über 1500 Sendungen „Mensch, Otto“ auf Bayern 3 moderiert und im Laufe seines Lebens einen großen Erfahrungsschatz aufgebaut, was das Führen von Gesprächen betrifft. Nähere Informationen bei der Katholischen

Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31.

Regensburg,

Vortrag in der Reihe „Bibel im Café: „Darstellung des Herrn – Eine Bibelstelle wird zum Fest“, Fr., 26.1., 9.30 Uhr, im Café Pernsteiner (Von-der-Tann-Straße 40) in Regensburg. 40 Tage nach seiner Geburt bringen Maria und Josef Jesus in den Tempel. Dort treffen sie auf den alten Simeon und die Prophetin Hanna (Lk 2,21-40). Das Fest der Katholischen Kirche am 40. Tag nach Weihnachten bezieht sich auf diese Bibelstelle, wie der Vortrag näher erläutert. Nähere Informationen bei der Katholischen Erwachsenenbildung (KEB) Regensburg-Stadt, Tel.: 09 41/5 97-22 31.

Seligenthal,

„Der Koran als Liebeserklärung Gottes“, Do., 25.1., 19.30 Uhr, in der Abtei Seligenthal in Landshut. Zum Thema „Der Koran als Liebeserklärung Gottes“ spricht der Religionsphilosoph Ahmad Milad Karimi (Islamwissenschaftler an der Uni Münster). Karimi gehört zu den jungen Menschen, die ein Europa der Visionen und der Stärke wahr werden lassen wollen. Näheres beim Kloster Seligenthal, Tel.: 08 71/82 10.

Kurse / Seminare

Cham,

Glaubensseminar, So., 18.2., 9-17.30 Uhr, im Geistlichen Zentrum der Redemptoristen in Cham. Unter der Leitung von Schwester Erika Wimmer wird für die Mitglieder des Zweigvereins Schorndorf des Katholischen Deutschen Frauenbundes (KDFB) dieses Glaubensseminar angeboten. Nähere Informationen beim Exerzitienhaus, unter Tel.: 0 99 71/20 00-0.

Johannisthal,

Trommelworkshop: „Seinen Rhythmus finden“, Sa., 10.2.18, 9 Uhr, bis So., 11.2., 15 Uhr, im Diözesan-Exerzitienhaus Johannisthal in Windischeschenbach. Beim Workshop mit Alexander Tchelebi sollen die Teilnehmer in einen Rhythmus kommen, der energetisiert. Näheres und Anmeldung beim Exerzitienhaus, Tel.: 09 681/400 15-0.

Spindlhof,

Seminar: „Mit den ‚Perlen des Glaubens‘ biblische Geschichten entdecken“, Sa., 10.3., 9.30-16 Uhr, im Diözesan-Bildungshaus Schloss Spindlhof in Regenstauf. Die „Perlen des Glaubens“ sind eine Art „Katechismus“ für die Hände, eine Gebets- und Meditationshilfe. In

der Katechese mit Kindern können sie eine Hilfe sein, um über den Glauben ins Gespräch zu kommen und an biblische Geschichten anzuknüpfen. Beim Seminar wird das Perlenband vorgestellt. Zudem werden exemplarisch zu den einzelnen Perlen biblische Geschichten erschlossen und Elemente ausprobiert. Näheres und Anmeldung (bis Do., 8.2.) bei Heidi Braun, Tel.: 09 41/5 97-26 03.

Strahlfeld,

Dier Welt demenzkranker Menschen verstehen lernen, Mi., 21.2., 9.30-16 Uhr, im Haus der Begegnung des Klosters Strahlfeld. In der Begleitung und Betreuung von Menschen mit Demenz ist es hilfreich, Informationen über die Erscheinungsformen und den Verlauf der Erkrankung zu erhalten. Tipps zum allgemeinen Umgang mit der Erkrankung und Erkrankten, Einblick in die Methode der „Integrativen Validation“ sowie ein Überblick über die nichtmedikamentösen Betreuungs- und Therapiemöglichkeiten helfen, Angehörigen und Betreuern einen Zugang und Verständnis für die Bedürfnisse und die Gefühlslage an Demenz erkrankter Menschen zu entwickeln. Praktische Beispiele aus der langjährigen Erfahrung der Referentin Birgit Meier runden den Praxistag ab. Anmeldung bei der KEB Cham, Tel.: 0 99 71/71 38 oder bei der Fachstelle Seniorenpastoral des Bistums Regensburg, Tel.: 09 41/597-24 30 oder -23 00.

Werdenfels,

Gestaltberatung, Fr., 16.2., 18 Uhr, bis So., 18.2., 15 Uhr, im Diözesanexerzitienhaus Werdenfels. Die Kursleitung für das Seminar „Grundlagen der Gestaltberatung“ hat Johann Lummer inne. Nähere Informationen und Anmeldung beim Exerzitienhaus unter Tel.: 0 94 04/95 02-0.

Weltenburg,

Liturgie-Seminar: „Einführung in das Stundengebet. Grundformen und heutige Angebote für Einzelbeter oder kleine Gruppen“, Fr., 16.2., 18 Uhr, bis So., 18.2., 13.30 Uhr, in der Abtei Weltenburg bei Kelheim. Im Einführungsseminar erläutert Kirchenmusikdirektor Professor em. Matthias Kreuels die einzelnen Horen und ihre Elemente: Psalmen, Hymnen, Gebete und Auswahlmöglichkeiten nach dem liturgischen Kalender. Die Mönche der Abtei laden dazu ein, die Form des monastischen Stundengebets durch Teilnahme an ihrer Tagzeitenliturgie in der konkreten Praxis kennenzulernen. Der Kurs wird auf Antrag als Studienwochen-

ende bei der Ausbildung Liturgie im Fernkurs des Deutschen Liturgischen Instituts in Trier anerkannt. Näheres und Anmeldung unter Tel.: 09 41/67 57-500.

Vermischtes

Amberg,

Hauptfest der Frauenkongregation „Maria unter dem Kreuz“, So., 28.1., ab 10.30 Uhr, in der Basilika St. Martin in Amberg. Das Hauptfest beginnt mit einem heiligen Amt in der Basilika. Um 14.30 Uhr schließt sich die Segensandacht mit Aufnahme der Neumitglieder an. Es ergeht herzliche Einladung an alle Sodalinnen zur Mitfeier sowie an Frauen und Mädchen, sich als Mitglieder der Kongregation anzuschließen. Weitere Informationen bei Doris Laußer, Poppenricht-Traßberg, Tel.: 0 96 21/63 702.

Amberg,

Inklusive Tanzparty, Mo., 12.2., 16.30-18.30 Uhr, in der Tanzschule Schwandner, Philipp-Melanchthon-Str. 20. Alle sind eingeladen - Junge und Alte, Menschen mit und ohne Behinderung, mit oder ohne Rolli - moderne Tänze zu lernen und gemeinsam zu tanzen. Referentin ist Elisabeth Schwandner. Die Teilnehmer sollen Tanz- oder Turnschuhe mitbringen. Wer mag, darf auch gerne in Verkleidung kommen. Anmeldung bei der KEB Amberg, Tel.: 0 96 21/47 55 20.

Johannisthal,

Valentinsabend 2018, Di., 13.2., 18.15-21.45 Uhr, im Haus Johannisthal. Eine Andacht mit Segnung und stimmungsvollen Liedern markiert den Anfang eines frohen und romantischen Abends. Danach geht es zu einem vorzüglichen Candle-Light-Dinner. Kulinarische Genüsse und humorvolle, poetische Zwischentöne garantieren einen sehr schönen Abend zu zweit. Als Referenten begleiten Hannes Rupprecht und Manfred Strigl die Gäste. Die Kosten betragen 24,50 Euro pro Person. Anmeldung und weitere Informationen im Haus Johannisthal unter Tel.: 0 96 81/400 15-0.

Kösching,

Frauenfrühstück, Di., 30.1., 9.30-11.30 Uhr, im Schönstattzentrum beim Canisushof. Beim Frauenfrühstück mit Schwester Aenn aus Kösching lautet das Thema „Meine Begabung als Frau“. Näheres und Anmeldung (bis Do., 25.1.) beim Schönstattzentrum, Tel.: 0 84 04/9 22-104 oder 0 84 04/93 87 07-0.

Wir
gratulieren
von Herzen



Zum Geburtstag

Karl Baer (Kreith) am 16.1. zum 82., **Georg Graml** (Thonhausen) am 14.1. zum 78., **Walburga Köglmeier** (Herrnwahlthann) am 16.1. zum 87., **Rosa Lell** (Kallmünz) am 17.1. zum 93., **Maria Neumair** (Großmuß) am 14.1. zum 79., **Josef Westiner** (Arling) am 19.1. zum 78., **Helga Wifling** (Kreith) am 14.1. zum 74., **Annaliese Zanner** (Leuchtenberg) am 17.1. zum 77.

75.

Josef Sauer (Moosbach/Opf.) am 15.1., **Johann Wifling** (Kreith) am 18.1.

70.

Agnes Meier (Diebis) am 14.1., **Irene Völkl** (Moosbach/Opf.) am 17.1.

65.

Josef Landsammer (Stockau) am 15.1.

50.

Christine Höger (Moosbach/Opf.) am 14.1.

Hochzeitsjubiläum

40.

Barbara und Walter Bock (Moosbach/Opf.) am 19.1.



Ihr direkter Draht zum
Gratulieren: Frau Breu,
Telefon 09 41/5 86 76-10



Brandschutz für Kinder erklärt

REGENSBURG (et/md) – In allen Wohnungen besteht seit dem 1. Januar die Pflicht, Rauchmelder einzubauen. Der Verordnung entsprechend hat die Pfarrei St. Konrad in Regensburg alle Liegenschaften mit Rauchmeldern ausstatten lassen. Den Einbau und die Wartung führte Kaminkehrermeister Florian Kaltenecker durch. Durch seine Anwesenheit neugierig geworden, machte der „schwarze Mann“ nun auch die Kinder im Kindergarten St. Konrad mit den Rauchmeldern vertraut. Dabei zeigte sich, dass schon viele Kinder Rauchmelder kennen. Viele Kinder kennen auch die 112 - die Notrufnummer der Feuerwehr. Zum Bild: Nach den Erklärungen stellten sich die Vorschulkinder mit Kaminkehrermeister Florian Kaltenecker (Zweiter von rechts) und Kindergartenleiterin Martina Buchner (links) zum Gruppenbild.

Foto: privat



Bischof besichtigte Krippe in Rohr

ROHR (mh/md) – Bischof Rudolf Vorderholzer hat die Krippe in der Rohrer Abteikirche besichtigt. Der Bischof besitzt selbst eine ganze Reihe von Krippen und gilt als Kenner der Krippenszenarie weit über die Grenzen der Diözese hinaus. Er wusste, dass in der Rohrer Asamkirche nicht nur ein figurenreiches Krippenensemble, sondern ein besonderes Barockjuwel aufgebaut sein würde. Prior Frater Franz Neuhausen OSB, der zusammen mit Hildegard und Albert Schmid die aufwändigen Aufbauten und Inszenierungen vornimmt, informierte Bischof Rudolf über den Aufbau der Krippe und die vorhandenen Gebäude und Figuren. „Diese Krippe ist mit ihren 250 Figuren in fünf Szenen ein wahres Besuchermagnet“, berichteten Altabt Gregor Zippel, Pfarrer Michael Rink und Kaplan Fabian Jürgens. Das Bild zeigt (von links) Albert und Hildegard Schmid, Altabt Gregor Zippel, Bischof Rudolf Vorderholzer, Prior Frater Franz Neuhausen, Pfarrer Pater Michael Rink und Kaplan Pater Fabian Jürgens.

Foto: Haltmayer

Pilgern mit Weihbischof Graf

Vom 10. bis 16. August nach Fátima und Santiago de Compostela

REGENSBURG (sv) – Im vergangenen Jahr hat der portugiesische Wallfahrtsort Fátima sein 100. Jahr der Erscheinung der Gottesmutter Maria vor drei Seherkindern festlich begangen. Der Jakobsweg in Nordfrankreich führt Pilger seit Jahrhunderten nach Santiago de Compostela, an das Grab des Apostels Jakobus. Beide Ziele will der Regensburger Weihbischof Josef Graf zusammen mit Domvikar Andreas Albert, dem Leiter der Diözesanpilgerstelle in Regensburg, im kommenden Jahr vom 10. bis 16. August 2018 auf einer Pilger- und Studienreise besuchen.

Neben den großen Wallfahrtszielen in Portugal und Nordspanien sollen auch zahlreiche weitere Sehenswürdigkeiten unterwegs besucht werden: Eine Fahrt zum Cabo de Roca, dem westlichsten Punkt Portugals und das Kennenlernen der Hauptstadt Lissabon mit seinem Hieronymuskloster und dem berühmten Turm von Belém stehen auf dem Programm. Ein Gottesdienst in der Taufkirche des heiligen Antonius von Padua in Lissabon ist

angefragt, bevor die Reisegruppe in die großen Feierlichkeiten zum Erscheinungstag, dem 13. August, mit zahlreichen Pilgern eintaucht. Über das berühmte Kloster Batalha und der am Fluß Douro gelegenen Stadt Porto geht es weiter in das galizische Santiago de Compostela. Dort wird am Apostelgrab das Fest Mariä Himmelfahrt gefeiert, bevor es wieder Richtung Heimat zurückgeht.

Gemeinsam auf den Spuren des Glaubens und seiner vielfältigen Geschichte weiter aufzubauen, soll dabei das Motto dieser Reise sein. Alle Interessierten sind herzlich eingeladen, sich der zweifellos faszinierenden Reise anzuschließen.

Wer mitreisen möchte oder neugierig geworden sind auf die anderen Reisen, die die Pilgerstelle des Bistums anbietet, findet unter www.bistum-regensburg.de/pilgerreisen zahlreiche Reiseinfos und auch den Anmeldeflyer. Weitere Informationen gibt es aber auch in der Pilgerstelle des Bistums Regensburg im Ausweichquartier des Diözesanzentrums Obermünster am Emmeramsplatz 10 oder unter der Telefonnummer 09 41/5 97-10 07.

REGENSBURG (pdr/sm) – 1986 existierten im Bistum Regensburg insgesamt 758 Chöre. 2016 zählte man 1048. Besonders ist die Begeisterung für das gemeinsame Singen bei den jungen Menschen erkennbar: Vor 30 Jahren gab es lediglich 13 Jugendchöre, 2016 bereits 125. Vor dem Hintergrund dieser Zahlen gab Diözesanmusikdirektor Christian Dostal ein Interview.

Woran liegt es, dass – entgegen dem bundesweiten Trend – das Singen bei den Menschen im Bistum Regensburg so populär und sogar noch stärker ausgeprägt ist als noch vor knapp 30 Jahren?

Grundsätzlich kann man nicht sagen, dass sich im Bistum Regensburg keine Chöre auflösen. Es lösen sich schon welche auf. Aber dafür gründen sich auch sehr viele neue. In den letzten Jahren ist besonders zu beobachten, dass das Angebot immer vielfältiger wird. Wir haben nicht nur den klassischen Kirchenchor und den Kinderchor. Es gibt den Jugendchor, den Jungen-Erwachsenen-Chor, den Eltern-mit-Kind-Chor ... Es gründen sich ganz viele verschiedene Ensembles, in denen viel mehr Menschen einfach Angriffsmöglichkeiten haben, um zu sagen: „Ja, da singe ich auch mit. Das ist das, was ich suche!“ Das ist vermutlich ein nicht zu unterschätzender Erfolgsgarant bei uns im Bistum.

Gibt es noch andere Gründe für den Reichtum an kirchlichen Chören im Bistum Regensburg?

Das Singen in kirchlichen Chören hat im Bistum Regensburg eine sehr lange Tradition. Zudem ist unser Bistum sehr ländlich geprägt. Grundsätzlich ist jede Pfarrei ein Kulturträger und hat seinen eigenen Chor oder sogar mehrere Chöre. Das Angebot in den Städten von Musikschulen etc. ist auf dem Land nicht so groß. Deshalb haben kirchliche Chöre nach wie vor enormen Zulauf.

Warum „krönt“ der Gesang jeden Gottesdienst?



▲ Diözesanmusikdirektor Christian Dostal.

„Kommt und singt mit bei uns!“

Diözesanmusikdirektor Dostal zum starken Zuwachs bei den Kirchenchören



▲ Die Zahl der Jugendchöre im Bistum nimmt stetig zu.

Fotos: pdr

Ein Gottesdienst ohne Musik ist zwar möglich, aber eine sehr traurige Veranstaltung. Das Zweite Vatikanische Konzil hat extra darauf hingewiesen, dass die Eucharistiefeier die vornehmste Form dann annimmt,

wenn sie mit Gesang verbunden ist. Das heißt: Musik erhebt die Herzen. Es viel einfacher das Lob vor Gott in gesungener Form zu tragen. Darum ist Musik für jeden Gottesdienst unheimlich wichtig.

Was muss man mitbringen, wenn man sich in einem Chor engagieren will?

Man muss nichts anderes mitbringen, außer dass man gerne singt. Natürlich gibt es Spitzenchöre, in denen man etwas vorsingen muss. Aber das sind die allerwenigsten. Man muss auch keine Noten lesen können, aber Freude an der Musik haben. Vor allem bei Männerstimmen ist es so, dass ihnen im Stimmbruch irgendjemand sagt: „Du kannst nicht singen.“ Und dann singen sie ihr Leben lang nicht mehr. Gerade in den Männerstimmen gibt es ein Defizit in vielen Chören, obwohl es so viele Männer gäbe, die toll singen können. Daher gilt: Jeder der Lust zu singen hat, ob Mädchen, Jungen, Frauen oder Männer, soll sich bei seiner Pfarrei oder dem örtlichen Kirchenmusiker melden und mitmachen!

Verschiedenes

Devotionalien, Kunst und Bücher!
www.st-peter-buchhandlung.de
St. Peter
Buchhandlung
Tel.: 09631 / 7200

**Buchen Sie jetzt
Ihre Anzeige!**



Kontakt 0821 50242-22

Die erste Adresse für Ihre digitale Kirchenorgel



Ob Sie eine hochwertige Kirchenorgel, eine Übungsorgel oder eine Friedhofsorgel suchen - in unserer großen Ausstellung werden Sie Ihr Wunschinstrument entdecken.

Wir beraten Sie gerne.

G. Kisselbach
Deutschlands großes Kirchenorgelhaus

Stammhaus Kassel: Lindenallee 9-11
34225 Baunatal
Telefon 0561 94885-0

Filiale West: Aachener Straße 524 - 528
50933 Köln
Telefon 0221 29077991

Filiale Süd: Aindlinger Straße 9 1/2
86167 Augsburg
Telefon 0821 7472161

Fordern Sie
unseren Katalog an!

info@kisselbach.de • www.kisselbach.de

Bestattungen



**SOLANGE
NOCH EIN STERN
LEUCHTET,
IST NICHTS
VERLOREN.**

WIR HÖREN ZU. WIR HELFEN. WIR VERSTEHEN.

Rufen Sie uns an. **09 41 - 89 84 950** (Tag und Nacht!)

Vertrauen Sie unserer über **50jährigen Erfahrung** und unserer **Kompetenz** als **Familienunternehmen** und **Meisterbetrieb**. Selbstverständlich kommen wir auch gerne **zu Ihnen nach Hause**, ohne dass Ihnen **zusätzliche Kosten** entstehen.



Bestattungen
»FRIEDE«

REGENSBURG • Adolf-Schmetzer-Strasse 24 • Prüfeninger Strasse 91 • Landshuter Strasse 72
NEUTRAUBLING (0 94 01) 91 51 51 • REGENSTAUF (0 94 02) 7 06 86 • BARBING (0 94 01) 24 46
KALLMÜNZ (0 94 73) 95 04 30 • LAPPERSDORF (09 41) 89 12 65 • NITTENDORF (0 94 04) 95 22 88

VOM FENSTERSTURZ BIS ZUR REPUBLIKGRÜNDUNG

In Prag gibt es viel zu gedenken

Tschechen und Slowaken feiern 2018 den Jahrestag einiger Schicksalsereignisse

PRAG – Es gibt Tage, an denen Geschichte kulminiert – und an denen irgendwie immer etwas passiert. Ein solcher „Schicksalstag“ der Deutschen ist etwa der 9. November: Scheitern der März-Revolution 1848, Gründung der Republik 1918, Reichspogromnacht 1938, Mauerfall 1989. Bei den tschechischen und slowakischen Nachbarn hingegen waren es bestimmte Jahreszahlen, die Geschichte schrieben: Auf -18 und -68 endeten viele Eckpunkte der tschechischen und auch der slowakischen Geschichte. Insofern gibt es dort in diesem Jahr eine Menge zu gedenken.

Da ist zunächst das Ende der Habsburgermonarchie 1918, vor 100 Jahren. Über fast vier Jahrhunderte, seit 1526, waren Böhmen und Mähren von den katholischen Habsburgern dominiert worden – ebenso übrigens wie die katholischen Slowaken, die seit dem Mittelalter Teil des Königreichs Ungarn waren.

Böhmische Unzufriedenheit gipfelte schließlich im sogenannten Prager Fenstersturz vom 23. Mai 1618, als Vertreter der protestantischen Stände die Statthalter des Königs aus einem Fenster der Prager Burg warfen: der Auslöser und Auftakt des Dreißigjährigen Krieges. Die sogenannte Defenestration vor 400 Jahren ging zwar glimpflich aus – alle drei Delinquenten überlebten fast unverletzt –, doch der folgende Krieg von kontinentalem Ausmaß löschte an die sechs Millionen Men-



▲ In der Nacht zum 21. August 1968 marschierten Truppen des Warschauer Pakts in der Tschechoslowakei ein. Wie hier in Prag versuchten vielerorts Zivilisten, die Invasoren aufzuhalten. Foto: imago

schenleben aus: rund ein Drittel der Bevölkerung Europas.

Genau 300 Jahre hielt sich nach dem Prager Fenstersturz noch die Herrschaft der Habsburger. Dann machte die Niederlage im Ersten Weltkrieg der österreichisch-ungarischen Doppelmonarchie und dem Vielvölkerstaat von Böhmen bis zum Balkan ein jähes Ende. Kaiser Karl I. verzichtete am 11. November 1918 auf die Regierung im österreichischen Reichsteil und am 13. November auf das Königreich Ungarn.

Das Ende war zugleich ein Anfang. Schon vor der Abdankung des Kaisers hatten sich republikanische

Kräfte auf die Gründung eines neuen, demokratischen Staatswesens geeinigt, dem Tschechen, Slowaken und – ungefragt – drei Millionen Deutsche angehören sollten. Am 28. Oktober 1918 wurde im Prager Gemeindehaus die Republik Tschechoslowakei ausgerufen; erster Staatspräsident wurde am 14. November der Philosoph und Politiker Tomáš Garrigue Masaryk.

Keine Ruhephase

Die nur gut 74-jährige Geschichte der Tschechoslowakei ließ das Land kaum zur Ruhe kommen zwischen nationaler Findungsphase, nationalsozialistischer und kommunistischer Herrschaft, „Samtener Revolution“ und schließlich Spaltung in Tschechische und Slowakische Republik zum 1. Januar 1993, vor 25 Jahren.

50 Jahre nach 1918 ein weiterer Einschnitt: der „Prager Frühling“ von 1968. Bereits seit Herbst 1967 garte es in der Hauptstadt. Die Unzufriedenheit über den wirtschaftlich erfolglosen Aufbau des Sozialismus ließ Staats- und Parteichef Antonín Novotný noch mit Gewalt ersticken. Doch in den Folgemonaten setzte sich der Reformflügel innerhalb der Kommunistischen Partei durch.

Der am 4. Januar eingesetzte neue starke Mann Alexander Dubček legte nach drei Monaten, am 5. April 1968, ein Aktionsprogramm für einen „Sozialismus mit menschlichem

Antlitz“ vor: Meinungsfreiheit, Wirtschaftsreformen. Es war nur ein kurzer Frühling. Eine Zeit lang sah sich der große Bruder Sowjetunion das Experiment an. Doch in der Nacht zum 21. August marschierte eine halbe Million Soldaten aus Staaten des Warschauer Pakts ein und walzte den „Prager Frühling“ nieder.

In den folgenden zehn Tagen starben 71 Bürger; manche stellten sich den Panzern mit bloßen Händen entgegen. Heinrich Böll, der am Vortag des Einmarschs auf Einladung des nationalen Schriftstellerverbands nach Prag gekommen war, urteilte in der Rückschau: „Die Dummheit des Arguments Panzer und Waffen war so niederschmetternd ...“ Danach versank der Widerstandswille der Tschechoslowaken bis zur „Samtenen Revolution“ von 1989 weitgehend in Agonie. Die Selbstverbrennung des Studenten Jan Palach am 19. Januar 1969 auf dem Prager Wenzelsplatz blieb nur ein Strohfeder.

Und ein letzter Gedenktag beendet das tschechische Jahr der Jahrestage am 20. Dezember: der 50. Todestag des Schriftstellers und Theaterkritikers Max Brod (1884 bis 1968). Der gebürtige Prager, der als Jude 1939 vor den Nazis nach Tel Aviv emigrierte und dort auch starb, ist der Nachwelt vor allem als Entdecker Franz Werfels und Nachlassverwalter Franz Kafkas bekannt.

Alexander Brüggemann



▲ Der Prager Fenstersturz von 1618 wurde von Matthäus Merian in Kupfer gestochen. Erschienen ist die Illustration im ersten Band des „Theatrum Europaeum“, einem deutschsprachigen Geschichtswerk des 17. und 18. Jahrhunderts. Foto: gem

30 Da ihn der Bürgermeister in dieser Sache nicht weiter unterstützte, weil er Lore Buchberger einfach nicht zwingen konnte zu verkaufen, so wie er immer wieder beteuerte, musste er die Sache nun allein in die Hand nehmen. Dieter Paschke blickte flüchtig auf seine teure Armbanduhr.

Die Champagnerflasche leerte sich und der Teller mit den feinen Häppchen auch, doch die Herren wollten immer noch nicht recht zu Potte kommen. Dieter wusste, dass er es sich mit den einflussreichen Herren nicht verderben durfte, weil er sie noch brauchte, deshalb unterdrückte er seine Ungeduld. Dabei dachte er auch an Michael, der jetzt irgendwo draußen im Regen stand und auf ihn wartete.

Vielleicht war er aber auch noch gar nicht da. Er kannte seine Unzuverlässigkeit. Sie hatten sich in der Nähe des Bahnhofes verabredet, beim Bushäuschen. Heute ging jedoch kein Bus mehr, also würde sie niemand zusammen sehen. Das war wichtig. Wieder blickte Dieter auf die Uhr, dieses Mal so, dass es alle am Tisch bemerkten. Der Architekt und der Bürgermeister von Zell räusperten sich, doch Hubert Reiter brachte einen letzten Einwand, der schließlich akzeptiert und angenommen wurde. Dieter atmete auf. „Diese ganze Debatte ist doch nur eine einzige Wichtigtuerei und Profilierung“, dachte er geringschätzig.

Er war ein Mann, der seine Mitmenschen im Grunde verachtete. Vielleicht verachtete er sich auch selbst, aber darüber dachte er nicht nach. Seine Gedanken wanderten wieder zu seinem Halbbruder hin, der aus der Beziehung seiner Mutter mit einem wesentlich jüngeren Mann hervorgegangen war. Sie hatte für diesen Mann ihn und seinen Vater verlassen. Michael war genauso leichtfertig und leichtlebig, wie die Mutter gewesen war.

Diese, nun schon lange von ihrem zweiten Mann verlassen, lebte nun mit Michael in einer einfachen Drei-Zimmer-Wohnung am Stadtrand von München. Von Dieter bekam sie keinen Pfennig, schließlich hatte sie ihn und den Vater im Stich gelassen. Und von ihrem Liebling Michael, Dieter lachte nun still in sich hinein, konnte sie nichts erwarten, der hatte selbst nicht genug zum Leben. Michael hielt sich für einen großen Künstler und Bildhauer. „Vielleicht ist er sogar begabt“, musste Dieter jetzt denken, „aber bis jetzt hat das noch niemand erkannt. Zumindest lebt er von der Hand in den Mund.“

Dieter sah, dass die Herren endlich ihr Glas leer tranken und sich

Kein anderes Leben



Für Immobilienmakler Dieter Paschke kommt kein anderes Grundstück für das geplante Hotel in Frage, als die Wiese unterhalb des Buchbergerhofes, die bis zum Seeufer reicht. Er muss dieses Grundstück haben. Koste es, was es wolle!

dann einer nach dem anderen erhob. Schließlich verabschiedete und bedankte man sich bei dem Immobilienmakler. Paschke atmete auf und verließ mit Rohleder zusammen als Letzter den Raum. „Hast du dich inzwischen um einen anderen Bauplatz umgesehen für unser Hotel?“, fragte Siegfried, als sie schon beim Auto standen. „Da wird sich doch etwas Adäquates finden. Wir müssen uns halt damit abfinden, dass die Buchberger Lore nicht verkaufen will.“ „Jetzt redest du schon so wie der Reiter“, erwiderte Dieter unwillig. „Dann willst du das Projekt also wirklich fallen lassen?“ „Nein, auf gar keinen Fall! Ich werde sie schon noch so weit bringen, dass sie verkauft. Lass mir nur ein wenig Zeit. Heuer wird es nichts mehr mit dem Projekt. Aber bis nächstes Jahr habe ich sie so weit.“

„Du kennst die Lore nicht. Schließlich war sie meine Angestellte. Tüchtig ist sie, aber auch sehr eigensinnig und eigenwillig.“ „Mit Geld war bis jetzt noch jeder zu ködern. Ich muss halt den Kaufpreis noch etwas aufstocken.“ Dieter Paschke nickte dem Hotelier zu und stieg dann in seinen Wagen. Siegfried Rohleder blickte dem seltsamen Mann mit gerunzelter Stirn hinterher, wie er mit seinem Mercedes im Nebel verschwand.

Michael wartete bereits am verabredeten Platz im Bushäuschen. Er war mit dem Zug gekommen und fröstelte leicht. „Wartest du schon lange?“ Dieter ließ ihn einsteigen. „Eine Viertelstunde. Ich hätte mir eine wärmere Jacke anziehen sollen.“ Michael Haller machte es sich in dem

beheizten Autositz bequem. Er zündete sich eine Zigarette an und lehnte sich zurück. „Seit wann hast du denn kein Auto mehr?“, fragte Dieter ein wenig spöttisch und startete seinen Wagen. „In der Stadt braucht man nicht unbedingt ein Auto. Es geht auch so.“ „Die Diskussion hat länger gedauert, als ich gedacht habe“, entschuldigte sich Dieter. „Die Herren konnten sich einfach nicht einigen.“ Er wartete darauf, dass Michael nun fragen würde, um was es bei der Besprechung gegangen war, doch dies schien ihn nicht zu interessieren.

„Hat dich jemand aus dem Zug aussteigen sehen?“, fragte Dieter. „Kann schon sein. Aber wichtig ist doch nur, dass uns niemand zusammen sieht.“ Dieter nickte. „Ich hab mich umgesehen. Da war niemand in der Nähe, als du bei mir eingestiegen bist.“ „Und?“, fragte Dieter mit leichtem Spott weiter. „Was macht die Kunst?“

„Du siehst, ich lebe noch. Bin noch nicht verhungert“, erwiderte Michael ebenso sarkastisch. „Du bräuchtest nur bei mir einzusteigen und wärst alle deine Sorgen los. Ich habe dir das schon ein paar Mal angeboten. Heute ist es das letzte Mal.“ „Ich habe kein Interesse an der Immobilienbranche. Wie oft soll ich dir das noch sagen?“ Michael Haller war ein großer, gut gebauter, blonder Mann mit strahlend blauen Augen. Er war ein Mann, der auffiel, an dem man als Frau nicht so ohne Weiteres vorbeigehen konnte. Er war also das Gegenteil seines kleinen, unscheinbaren Halbbruders.

„Planst du wieder eine Ausstellung?“ Dieter ließ das Thema so-

gleich wieder fallen. Er wusste, dass Michael für das Immobiliengeschäft gar nicht geeignet wäre. „Ja, aber erst für den Herbst.“ Michael blickte nun etwas geknickt auf den unaufhörlich hin und her gehenden Scheibenwischer. Doch seine Verstimmung hielt nicht lange an. Eine halbe Stunde später saß Michael mit Dieter am offenen Kamin seines Jagdhauses auf der Rossalm. Dieter hatte noch eine Flasche Wein aufgemacht, und Michael verzehrte dazu eine große Portion Rühreier mit Speck. „Du hast also kein Auto mehr“, griff Dieter diese Problematik noch einmal auf. „Das ist schlecht. Auf dem Land braucht man ein Auto.“ „Ich habe es verkauft. Ich habe das Geld gebraucht“, gab er unumwunden zu.

Dieter musterte seinen Halbbruder von oben bis unten. Er runzelte die Stirn. Seine Gedanken waren dabei nicht zu deuten. „So wie du könnte ich nicht leben“, murmelte Dieter schließlich, der ihn immer noch sinnierend betrachtete. Er strich sich nun nachdenklich über die schwarzen Haarstopfeln seines kleinen Kopfes, in dem so viele Ideen, Pläne und Begehrlichkeiten steckten. „Und ich könnte nicht so leben wie du“, erwiderte Michael unbekümmert. „Du bist doch zurzeit wieder einmal blank, wenn ich mich nicht täusche“, bemerkte Dieter, ohne auf seine Anspielung einzugehen. „Von deiner Bildhauerei kannst du doch nicht leben und von deiner Malerei gleich gar nicht.“ Michael stellte seinen leer gegessenen Teller auf den Tisch und blickte dann seinen Halbbruder belustigt an. „Bis jetzt bin ich immer noch klargekommen, und wenn es gar nicht mehr geht, wechsle ich halt wieder in die Möbelbranche.“ „Dann muss es aber wirklich sehr hart kommen“, meinte Dieter dabei, denn er wusste, dass Michael an seinem erlernten Beruf keinen Spaß hatte.

„Ich kann dir helfen, dass du aus deinem Schlamassel herauskommst. Deshalb hab ich dich herbestellt“, rückte Dieter endlich heraus. „Das hab ich mir schon gedacht, dass du wieder einen Auftrag für mich hast. Welche alte oder junge Witwe soll ich dieses Mal um den Finger wickeln?“

► Fortsetzung folgt

Kein anderes Leben
Angelika Oberauer
© Rosenheimer
Verlagshaus
GmbH & Co. KG Rosen-
heim 2013, ISBN:
978-3-475-54196-4



Abtauchen in eine Fantasiewelt

Nicht nur für Kinder: Auch Erwachsene lassen sich gerne von Märchen verzaubern

Verzauberte Haselnüsse, Zwerge und ein urralter Mann, der in einem Horn haust: Seit Jahrhunderten faszinieren Märchen Kinder wie Erwachsene.

Bei ihrem Lieblingsmärchen lehnt sich Marlies Schröder-Nüssmann in ihrem Stuhl genüsslich zurück und schließt die Augen. Ein Lächeln liegt auf ihrem Gesicht. „Ich liebe das Märchen vom Lumpenkind“, sagt die 77-Jährige. „Als ich es zum ersten Mal gehört habe, löste sich eine Last, die mir damals auf der Seele lag.“

Auch die übrigen Teilnehmer des einwöchigen Studienseminars in der Katholischen Akademie Stapelfeld in Cloppenburg suchen sich eine bequeme Sitzposition. Die meisten sind schon über 70. Doch sie freuen sich wie die Kinder: Einen ganzen Nachmittag lang dürfen sie dem Märchenerzähler Heinrich Dickerhoff lauschen: „Es ist so schön, einmal ganz abzutauchen und sich in eine Zauberwelt zu begeben“, sagt Marlies Kusch (79).

Immer mit Happy End

Die Lumpenkind-Geschichte folgt dem Motiv der Aschenputtel-Märchen: Königssohn wählt sich bitterarmes, von allen verspottetes Mädchen zur Braut. „Das ist ein bisschen wie bei Rosamunde Pilcher“, findet Dickerhoff. Der 64-Jährige lacht, aber er meint das durchaus ernst. „Denn das Happy End ist eines der Hauptmerkmale aller Märchen.“ Aber anders als die Geschichten der englischen Autorin überdauern Märchen oft Jahrhunderte.

Dickerhoff beschäftigt sich schon 25 Jahre lang mit dieser Literaturgattung. Er ist pädagogischer Leiter der Akademie, katholischer Theologe und Märchenerzähler-Ausbilder. Seit wann Menschen sich Märchen erzählten, wisse niemand so genau, sagt er. „Sie haben aber viel Ähnlichkeit mit Träumen. Und geträumt haben die Menschen schon immer.“

Märchen seien ursprünglich nur für Erwachsene bestimmt gewesen und „von Mund zu Ohr“ weiter erzählt worden. Viele Volksmärchen seien auch ganz schön blutrünstig. Die heute bekannten Kindermärchen wie „Hänsel und Gretel“ oder „Der Froschkönig“, gesammelt von den Brüdern Grimm, seien erst später hinzugekommen, erklärt der Experte.

Märchen existieren überall auf der Welt und bei allen Völkern. Faszinierend und zeitlos aktuell seien sie vor allem deshalb, weil sie „Grundfragen der menschlichen Existenz behandeln und zwar auf eine Weise, die alle Menschen gleichermaßen anspricht“, sagt Kristin Wardetzky, Märchen- und Erzählforscherin aus Berlin.

Die meisten Märchen handelten von alltäglichen Konflikten und Schwierigkeiten und von deren Überwindung, erklärt die emeritierte Professorin. Es gehe um die Ablösung der Kinder von den Eltern, um Streit unter Geschwistern, Ehekrisen, aber auch um Macht und Gier und soziale Ungerechtigkeit. „Die Welt in ihnen ist so schön bipolar geordnet in Schwarz und Weiß, Gut und Böse. Und die Konfliktlösung ist immer leicht.“ Fabelwesen, Feen, Elfen, Wunder und Magie schafften Frieden und Einigkeit.

Vermutlich rühre daher auch ihre Popularität, glaubt Wardetzky: „Es entzückt auch Erwachsene, wenn sie spüren, welche Kraft die Fantasie hat. Es ist doch wunderbar, wenn wir die Möglichkeit haben, die konflikthafte Welt zu vergessen und mit unserer Fantasie eine andere Welt zu schaffen.“

Märchen aus aller Welt

An diesem Nachmittag ist es Dickerhoff, der seine Zuhörer verzaubert und sie in eine Fantasiewelt entführt. Etwa 20 Frauen und Männer lauschen mit Wonne zwei Stunden lang den Märchen, die er ausgesucht hat: ein norwegisches, eines aus Afghanistan, ein französisches, ein englisches und ein Inuit-Märchen.

Er liest sie nicht ab, er erzählt sie auch nicht einfach, er scheint in ihnen zu leben: Der Mann verleiht den Charakteren einen traurigen Brummbass, ein gespenstisches Raunen oder eine hektisch-ängstliche Fistelstimme. Er gestikuliert, schneidet Grimassen, duckt sich zu-



▲ Märchen faszinieren Kinder und Erwachsene. Sie laden in eine Fantasiewelt ein.

Foto: gem

sammen oder breitet die Arme wie riesige Adlerschwingen aus.

Mit Flöten- und Harfenklängen schafft Dickerhoff eine geheimnisumwitterte Atmosphäre in dem eher ungemütlichen-kahlen Seminarraum. Während er vom norwegischen „Eventyr“, dem „Abenteuer“, erzählt, fördert seine Hand aus einer abgewetzten Holztruhe ganz sachte ein kleines Horn zu Tage. „In ihm haust ein urralter Mann“, flüstert Dickerhoff. „Er ist nur noch eine Handvoll Asche.“ Ein einsamer Wanderer frage bei ihm um einen Schlafplatz nach. „Ja, mein Kind“, haucht der Ururalt schließlich, nachdem der Wanderer schon mehrfach getröstet worden war.

Vertrauen vermitteln

„Dieses Ja“, sagt Dickerhoff, „dieses Ja ist das, wonach sich alle Menschen sehnen. Es ist in allen Märchen immer stärker als das Nein.“ Märchen vermittelten den Menschen ein Urvertrauen, „vom

christlichen Standpunkt könnte man auch sagen: einen unverbrüchlichen Glauben“, sagt der Theologe. „Sie sagen uns: Komm, nimm dein Leben in die Hand und vertrau' darauf, dass da mehr Hilfe ist, als du denkst.“ Manchmal wünsche er sich, dass auch die Kirchen „verzaubern und nicht belehren“.

Die „Eventyr-Geschichte“ ist noch nicht zu Ende: Nach einem fürstlichen Mahl und erholsamem Schlaf in dem alten Gutshof macht der Wanderer sich am Morgen wieder auf den Weg. Als er sich noch einmal umdreht, „sind Haus und Hof verschwunden“, erzählt Dickerhoff.

Die Zuhörer lassen die Stille noch ein wenig auf sich wirken. Marlies Kusch ist dankbar für die Märchenstunden: „Dass mir als Erwachsener jemand eine Geschichte erzählt, das erinnert mich an meine Kindheit. Da fühle ich mich auf einmal wieder genauso geborgen wie damals.“

Martina Schwager

Lebensfroh und aktiv bis ins hohe Alter

Vor allem körperliche Aktivitäten und eine gute soziale Einbindung sorgen dafür, dass hochbetagte Menschen in Deutschland eine hohe Lebensfreude empfinden. Das haben Psychogerontologen der Universität Erlangen-Nürnberg in einer Studie zur gesundheitlichen Lage hochbetagter Menschen erforscht. Sie untersuchten und befragten 125 Frauen und Männer im Alter zwischen 90 und 100 Jahren, die noch weitgehend selbstbestimmt ihren Alltag meistern. Die meisten Studienteilnehmer hätten angegeben, sie fühlten sich deutlich jünger als ihr tatsächliches Alter. Viele von ihnen zeichne trotz oft hoher gesundheitlicher Belastungen und Krankheiten ein positives Lebensgefühl, ein aktiver Lebensstil und eine hohe Willenskraft aus. *KNA*



▲ Die Zahlen sind alarmierend: Immer mehr Menschen greifen regelmäßig zu Schlafmitteln.

Foto: Dan Race/fotolia.com

Abwehrkräfte natürlich stärken

Im Winter wollen viele Menschen etwas für ihr Immunsystem tun. Allerhand Nahrungsergänzungsmittel mit Vitamin C, Zink und Co. kommen dann zum Einsatz. Aber: „Für die meisten angepriesenen Mittel gibt es keinen ausreichenden Wirkungsnachweis“, sagt Professor Andreas Michalsen, Chefarzt der Abteilung Naturheilkunde im Immanuel Krankenhaus Berlin und Professor für Naturheilkunde an der Charité. Vitamine seien zwar wichtig für den Körper. Aber: „Die Natur hat immer den besseren Cocktail.“ Wer seine Abwehrkräfte stärken will, sollte auf eine ausgewogene Ernährung statt auf Tabletten setzen. *dpa*

Erfolg ist Glück und Gesundheit

Erfolg hat für die meisten Arbeitnehmer nichts mit dem Beruf zu tun, sondern eher mit dem Privatleben. Das geht aus einer Umfrage im Auftrag des Karriere-Netzwerks LinkedIn hervor. Für fast drei Viertel der Teilnehmer bedeutet Erfolg demnach, glücklich beziehungsweise gesund zu sein. Und jeder Zweite definiert Erfolg darüber, Freunde und eine Familie zu haben. Eine Gehaltserhöhung ist dagegen nur für 16 Prozent der Teilnehmer gleichbedeutend mit Erfolg. Und auch sonst sagt nur ein gutes Viertel der Umfrageteilnehmer, dass berufliche Erregenschaften etwas damit zu tun haben. *dpa*

Deutschland schläft schlecht

Volkskrankheit: Schlafstörungen haben deutlich zugenommen

Immer mehr Menschen in Deutschland leiden an Schlafstörungen. Der Anteil sei in den vergangenen zehn Jahren um zwei Drittel auf 80 Prozent gestiegen, ergab eine Umfrage der Krankenkasse DAK-Gesundheit. Fast jeder Zehnte leidet sogar unter schweren Schlafstörungen, der sogenannten Insomnie. Und immer häufiger wird zu Schlafmitteln gegriffen. „Deutschland schläft schlecht“, bilanzierte DAK-Vorstand Andreas Storm. Die Ergebnisse der Umfrage seien „wirklich alarmierend“.

Schlafprobleme seien ein unterschätztes Problem, Forschung und Fachkenntnisse müssten dringend intensiviert werden, sagte Storm. Für die Befragung wurden 5207 Personen zwischen 18 und 65 Jahren zufällig ausgewählt und deren Antworten mit den Ergebnissen einer DAK-Umfrage von 2009 verglichen. Danach stiegen in allen Altersgruppen Schlafstörungen an, bei Frauen etwas stärker als bei Männern. Die Zahl derer, die mindestens drei Monate zu Schlafmitteln greifen, hat sich nahezu verdoppelt: 2009 waren es 4,7 Prozent, 2016 schon 9,2 Prozent.

Den Angaben zufolge werden immer mehr Menschen wegen Schlafmangels krankgeschrieben. Die Fehltagelänge stiegen laut DAK um 70 Prozent auf 3,86 Tage je 100 Versicherte. Im Schnitt dauert eine

Krankschreibung fast elf Tage. Allerdings gehen der Umfrage zufolge nur wenige Betroffene wegen Schlafstörungen zum Arzt.

An Insomnie leiden vor allem Arbeiter und Angestellte sowie an- und ungelernte Kräfte. Als schwer schlafgestört gilt, wer drei Mal in der Woche Probleme beim Einschlafen hat oder nachts aufwacht, in einer halben Stunde nicht mehr einschlafen kann und sich in der Folge tagsüber müde und erschöpft fühlt. Die Zahl der Betroffenen stieg den Angaben zufolge in dem Zeitraum um 60 Prozent.

Hoher Leistungsdruck

Weitere Risikogruppen sind Menschen mit vielen Nachtschichten und starkem Termin- oder Leistungsdruck. Ein Viertel der Betroffenen gab an, häufig an der Grenze der Leistungsfähigkeit zu arbeiten. Fast 13 Prozent lesen außerhalb der Arbeitszeit berufliche E-Mails und werden ein- bis zweimal die Woche von Kollegen oder Vorgesetzten in ihrer Freizeit oder auch im Urlaub angerufen. Aber auch zu viel Fernseh- oder Internetkonsum vor dem Zubettgehen trägt offenkundig zu schlechtem Schlaf bei.

Ingo Fietze, Leiter des Schlafmedizinischen Zentrums an der Berliner Charité, bewertete den Anstieg als „dramatisch“ – und „dramatisch schlecht“ sei die Versorgungssituation für Betroffene, vor allem in

ländlichen Gebieten. Bundesweit gibt es laut Fietze rund 300 Schlaflabore, aber nur zehn bis zwölf beschäftigen sich mit Schlafstörungen.

Frühzeitig handeln

Dabei kann dauerhafter Schlafmangel zu Stimmungsveränderungen bis hin zu Depressionen führen. In der Folge sinkt die berufliche Leistungsfähigkeit und die Lebensqualität der Betroffenen, erläutert Fietze. Er fordert eine neue Berufsgruppe an Schlafmedizinern und stärkere Anstrengungen in der Forschung.

Derzeit könne man Betroffenen nur raten, Entspannungsmethoden auszuprobieren und frühzeitig eine Psychotherapie in Betracht zu ziehen. An die Krankenkassen appelliert Fietze, mehr Aufenthalte in Schlafschulen oder Schlafakademien zu finanzieren. Helfen könnten auch pflanzliche Schlafmittel. Stärkere Medikamente sollten Betroffene nur unter ärztlicher Aufsicht einnehmen.

DAK-Chef Storm hält einen Zusammenhang zwischen Schlafstörungen und dem anhaltenden Anstieg psychischer Erkrankungen für denkbar. Dringenden Handlungsbedarf sieht er im betrieblichen Gesundheitsmanagement – und bei jedem Einzelnen: „Wir müssen wieder lernen, dass Schlaf für unser Leben ein entscheidender Faktor ist, um ausgeglichen, gesund und leistungsfähig zu sein.“ *Christina Denz*

Mehr Wildnis für Deutschland

Naturschutzorganisationen kritisieren: „Wir sind das Schlusslicht in Europa“

Zwei Prozent der Fläche Deutschlands sollen sich nach dem Willen der Bundesregierung bis 2020 zu „Wildnis“ entwickeln. Bisher sind es nur 0,6 Prozent. Naturschützer fordern daher einen Fonds, damit mehr Flächen der Natur überlassen werden können.

Der Hinterlandswald ist ein Eldorado für Wildkatzen. Auch der scheue Schwarzstorch hat sich hier am verwunschenen Ufer der Wisper angesiedelt. Nur eine einzige asphaltierte Straße führt durch den „Wispertaunus“ mit seinen rund 21 000 Hektar. Im vorigen Jahr hat das Land Hessen hier 1000 Hektar Staatswald aus der forstwirtschaftlichen Nutzung herausgenommen und als „Wildnisgebiet“ freigegeben.

„Eine Symbolhandlung“, sagt Hermann Spellmann, Leiter der Nordwestdeutschen Forstlichen Versuchsanstalt in Göttingen. „Etwas sehr Schönes“, freut sich dagegen Manuel Schweiger. Der Wildnis-Referent des Europa-Referats der Zoologischen Gesellschaft Frankfurt schätzt, dass dieser Wald innerhalb von 200 bis 300 Jahren wieder in seinen Urzustand zurückkehren kann.

Es geht um Natur ohne Eingriff des Menschen – Wildnis in Deutschland. Mit ihrer Nationalen Strategie zur biologischen Vielfalt hat sich die Bundesregierung 2007 ressortübergreifend verpflichtet, bis 2020 zwei Prozent der deutschen Landesfläche als Wildnis auszuweisen. Aber nach zehn Jahren sind erst 0,6 Prozent erreicht. Dazu gehören die Kernzonen der 16 Nationalparks und jene Flächen, die von Naturschutzstiftungen und -verbänden erworben wurden, damit sich die Natur ungestört entwickeln kann – etwa auf ehemaligen Truppenübungsplätzen und in Bergaufogelandschaften.

„Die Umsetzung können wir nur als Prozess begreifen, der voraussichtlich über 2020 hinaus andauern wird“, erklärt eine Sprecherin des Bundesumweltministeriums. Sie verweist auf „Widerstände von Nutzerverbänden und Flächenei-

gentümern“: „Deutschland besteht aus einer dicht besiedelten Kulturlandschaft, die mithin die Aufgabe erschwert, Platz zu gewinnen und Akzeptanz für die Sicherung solcher Gebiete zu erreichen.“

Schweiger hält das Ziel nicht für zu ambitioniert: „Auch mit zwei Prozent sind wir das Schlusslicht in Europa.“ Er verweist auf Österreich, wo bereits drei Prozent Wildnis ausgewiesen seien, auf die Slowakei mit 7,5 Prozent und auf die Ukraine mit ihren 26 Nationalparks. Er weiß, dass das zersiedelte Deutschland nicht mit osteuropäischen Ländern vergleichbar ist. Aber: „Wir haben eine Verantwortung, der wir bisher nicht gerecht werden. Vor allem für die Buchenwälder.“ Deutschland ist Waldland, und Buchen wachsen nur hier und in den Karpaten.

Vergangenes Jahr haben sich 18 Organisationen zur Initiative „Wildnis in Deutschland“ zusammenschlossen, finanziell unterstützt vom Bundesamt für Naturschutz und vom Bundesumweltamt. Die Initiative fordert von der Bundesregierung einen mit 500 Millionen Euro ausgestatteten „Wildnis-Fonds“, um weitere potenzielle „Wildnis“-Flächen aufzukaufen. Idealerweise sollten diese Gebiete 3000 bis 10 000 Hektar umfassen.

Längst überschritten

Wozu überhaupt Wildnis mitten in der Kulturlandschaft? Schweiger zeigt auf eine Grafik: Die ökologische Belastungsgrenze sei beim Artensterben längst überschritten. Er verweist auf winzige Boden- und Wasserorganismen, die für Landwirtschaft und Trinkwasser unentbehrlich seien.

Elf „Positionen für die Wildnis“ haben die Organisationen in einer „Wegweiser“-Broschüre dargestellt. Darunter „Wildnis erleben“, denn: „Im Kopf der Menschen passiert erst dann etwas, wenn sie behutsam gelenkt ein großes Wildnisgebiet durchwandern“, sagt Schweiger. Gerade die junge Generation soll angesichts einer faszinierenden Natur lernen, dass seltene Tier- und Pflanzenarten unersetzlich sind.

Die Umweltminister der Länder haben im Mai beschlossen, die Initiative zu unterstützen. „Wir müssen die Reihen im Naturschutz schließen“, sagt Schweiger. Denn: „Wir sind ein Entwicklungsland, was die Erhaltung unseres Naturerbes angeht.“

Claudia Schülke



▲ Der scheue Schwarzstorch ist in Deutschland nur selten zu finden. Im hessischen Rheingaugebirge hat er einen Rückzugsort gefunden. Foto: gem

Kaufgesuche

**Wir kaufen
Wohnmobile + Wohnwagen**
03944-36160, www.wm-aw.de Fa.

**Buchen Sie
jetzt Ihre
Anzeige!**

Kontakt: 0821/50242-21/-24

Reise / Erholung

Kur an der Polnischen Ostseeküste in Bad Kolberg
14 Tage ab 299 €, mit Hausabholung 70 €
Tel. 0048947107166

Verschiedenes

Schmalfilm & Video auf DVD

Super8, Normal8, Doppel8
Alle Formate VHS, Hi8, MiniDV
www.filme-sichern.de · 08458 / 38 14 75

Priester- und Ordensberufe



Abitur und mehr in 2 bis 4 Jahren

**für junge Männer von 15 – 30 Jahren
mit Mittel- oder Realschulabschluss,
9./10. Klasse Gymnasium oder
nach Berufsausbildung bzw. -praxis.**



Einzelzimmer mit Telefon, Internet, Dusche & WC

Leben in christlicher Gemeinschaft

Auf Wunsch Begleitung zum geistlichen Beruf

Schnupperwochenende 23. – 25. Februar 2018

Besuch nach Vereinbarung jederzeit möglich.

Gymnasium – Kolleg – Seminar
Fockenfeld 1 | 95692 Konnersreuth/Opf.
Telefon: 0 96 32 / 502-0 | Fax: 0 96 32 / 502-194
E-Mail: gymnasium@fockenfeld.de | www.fockenfeld.de

Beilagenhinweis

(außer Verantwortung der Redaktion). Dieser Ausgabe liegt bei: Prospekt mit Spendenaufruf von Renovabis, Freising. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.



▲ US-Präsident Franklin D. Roosevelt (links) und der britische Premierminister Winston Churchill trafen sich Anfang 1943 im marokkanischen Casablanca. Foto: imago

Vor 75 Jahren

Elefantenrunde ohne Stalin

Alliierte beraten in Casablanca weitere Kriegsstrategie

Die Gästeliste des Gipfeltreffens las sich, als wäre sie der Fantasie von Miguel de Cervantes entsprungen: Don Quijote und Sancho Pansa wollten höchstpersönlich nach Casablanca kommen! Es handelte sich um Codenamen im Rahmen der geheimen Reisevorbereitungen, hinter denen sich der US-Präsident Franklin D. Roosevelt und sein Chefberater Harry Hopkins versteckten. Der Herr, den die beiden dort treffen wollten, reiste unter dem Aliasnamen „Air Commodore Frankland“ an – Winston Churchill.

Die mächtigsten Männer der angelsächsischen Welt hielten Anfang 1943 die Zeit reif, um Einigung in offenen Grundsatzfragen über den weiteren Fortgang des Kriegs zu erzielen. Angesichts der alliierten Triumphe in Nordafrika, der Entwicklungen an der Ostfront und des amerikanischen Siegs gegen die Japaner bei Guadalcanal schien der Krieg in eine neue Phase einzutreten.

Ursprünglich hatte Churchill Island als Konferenzort vorgeschlagen, wohingegen sich Roosevelt irgendeine „ruhige Oase“ in Afrika wünschte. Man einigte sich auf das soeben erst von den Alliierten eingenommene Casablanca, wo das Hotel Anfa vom 14. bis 24. Januar 1943 als Tagungsort diente. Roosevelt und Churchill hatten gehofft, auch Stalin zur Teilnahme bewegen zu können, um ihn auf Konzessionen in der Frage der von den Sowjets eingeforderten zweiten Front festlegen zu können. Doch der rote Diktator ließ sich unter Hinweis auf die Kämpfe in Stalingrad entschuldigen. Den wichtigsten Tagesordnungspunkt auf der Casablanca-Agenda markierte

die Frage, welchem Kriegsschauplatz Priorität einzuräumen sei. Die Briten drängten auf eine Fortführung der Offensive im Mittelmeer: Die zweite Front gegen Hitler sollte an der schwachen Südflanke der Achsenmächte eröffnet werden. Doch Roosevelts Militärs um den Chefstrategen George C. Marshall hätten am liebsten eine „Pazifik zuerst“-Option verfolgt – sie wollten sich für Europa primär auf eine Landungsoperation in Nordfrankreich konzentrieren. Es war Roosevelt, der schließlich seinen Militärberatern widersprach und der britischen Position zuneigte. Das Resultat sollten im Juli 1943 die alliierte Eroberung Siziliens und der Sturz Mussolinis sein. Allerdings verpflichteten die Amerikaner die Briten, in einem zweiten Schritt die Invasion Frankreichs vorzubereiten.

Angesichts der bisherigen Verluste durch deutsche U-Boote sollten zunächst noch mehr Ressourcen in die Atlantikschlacht geworfen sowie der strategische Luftkrieg gegen Deutschland intensiviert werden. Casablanca stand auch für eine der bedeutendsten politischen Weichenstellungen der alliierten Kriegsführung: Churchill und Roosevelt proklamierten, dass der Krieg nur mit der bedingungslosen Kapitulation Nazi-Deutschlands, Italiens und Japans enden könne.

Zudem wurde eine Personalentscheidung in die Wege geleitet, die sich für die Alliierten als Glücksfall erweisen sollte: Chef des neuen Londoner Planungsstabs für die Frankreichinvasion wurde Lieutenant General Frederick Morgan. Gerade seine peniblen Planungen schufen die Basis für den Erfolg von Operation Overlord in der Normandie 1944. Michael Schmid

Historisches & Namen der Woche

14. Januar
Felix, Engelmar



Der lettische Dirigent Mariss Jansons (Foto: imago/Astrid Schmidhuber) feiert 75. Geburtstag. Jansons, der seine Ausbildung unter anderem bei Herbert von Karajan absolvierte, wurde 2003 Chefdirigent des Symphonieorchesters des Bayerischen Rundfunks. 2006, 2012 und 2016 leitete er das Neujahrskonzert der Wiener Philharmoniker.

15. Januar
Maurus, Arnold

Vor 60 Jahren feierte die Filmkomödie „Das Wirtshaus im Spessart“ im Berliner Gloria-Palast Premiere. In den Hauptrollen: Liselotte Pulver und Carlos Thompson. Als Kulisse für die Anfangsszene diente der historische Marktplatz von Miltenberg; als Schloss des Grafen Sandau das Schloss Mespelbrunn im Spessart.

16. Januar
Honoratus, Tilman

Nicht jeder war anfangs begeistert: Nun würden Menschen wie „Kisten, Kartons oder Vieh“ transportiert. Vor 125 Jahren nahm am New Yorker Bahnhof Cortlandt Station die erste Rolltreppe der Welt ihren Betrieb auf. Der US-Amerikaner Jesse Wilford Reno hatte sich die Erfindung 1892 patentieren lassen.

17. Januar
Antonius der Große

Goethe beschrieb ihn einst als heilengleicher Genius: Vor 700 Jahren

starb der Baumeister und Steinmetz Erwin von Steinbach. Meister Erwin war maßgeblich am Bau des Straßburger Münsters beteiligt. Über sein Leben und seine Herkunft ist nur wenig bekannt. Sein Todesdatum ist durch ein erhaltenes Epitaph an der Nordseite des Münsters überliefert.

18. Januar
Margareta, Odilo

Vor 200 Jahren erschien Mary Shelleys Roman „Frankenstein“. Die Geschichte über einen Wissenschaftler, der in seinem Übermut ein künstliches Wesen aus Leichteilen erschafft, wurde eines der bekanntesten Werke der Weltliteratur und Vorlage mehrerer Verfilmungen.

19. Januar
Marius, Martha

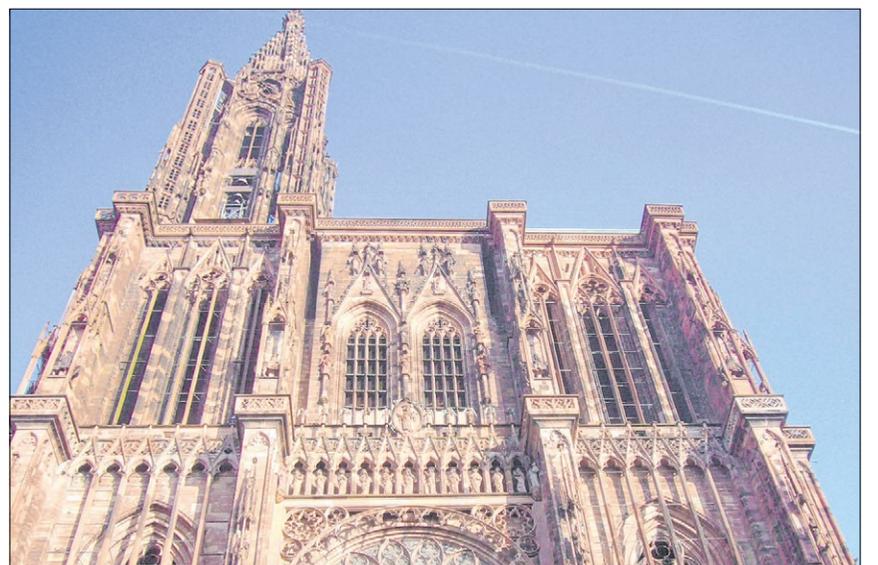
Die US-amerikanische Musikerin Janis Joplin (Foto: imago) wäre heute 75 geworden. Sein exzessiver Lebensstil wurde dem „weißen Mädchen, das den Blues sang“, zum Verhängnis: Am 4. Oktober 1970 starb Joplin an einer Überdosis Heroin.



20. Januar
Sebastian, Fabian

Vor 25 Jahren starb die Schauspielerin Audrey Hepburn (* 4. Mai 1929). In den 1950er und 1960er Jahren zählte sie zu den führenden weiblichen Filmstars. Für ihre Rolle in „Ein Herz und eine Krone“ erhielt sie 1954 den Oscar als beste Hauptdarstellerin.

Zusammengestellt von M. Altmann



▲ Blick auf den Nordturm und die Westfassade des Straßburger Münsters. Der Südturm wurde nie vollendet. Foto: KNA

SAMSTAG 13.1.

▼ Fernsehen

- 15.10 **BR: Glockenläuten** aus der Pfarrkirche in Oberaltaich bei Straubing.
 21.45 **Arte: Nacktmulle. Superhelden der Forschung.** Die kleinen Nager werden zehnmal älter als vergleichbare Tiere. Doku, D 2017.

▼ Radio

- 6.20 **Deutschlandfunk Kultur: Wort zum Tage.** Dekan Martin Kalinowski, Berlin (kath.).
 14.00 **Radio Horeb: Spiritualität.** Jüdische Wurzeln des Christentums: die Seligpreisungen – berufen zum Glück. Von Gisela Lösch.

SONNTAG 14.1.

▼ Fernsehen

- 9.30 **ZDF: Katholischer Gottesdienst** aus der Erlöserkirche der Wiener Neustadt mit Kurat Bernd Kolodziejczak.
 17.30 **ARD: Echtes Leben.** An der Kriegsfront. Deutsche Mediziner im Irak.
 20.15 **MDR: Gregor Gysi.** Porträt, D 2017.

▼ Radio

- 8.05 **BR2: Katholische Welt.** „Wie ich einmal andere Götter hatte.“ Zeitgenössische Schriftsteller über die zehn Gebote. Von Marie Wildermann.
 8.35 **Deutschlandfunk: Am Sonntagmorgen.** Wunder, Halluzination oder Manipulation? Wie die katholische Kirche Marienerscheinungen auf den Grund geht. Von Nadine Thielen, Hermeskeil (kath.).
 9.30 **Radio Horeb: Heilige Messe** aus der Pfarrei St. Heinrich und Kunigunde in Paderborn. Zelebrant: Pfarrer Peter Scheiwe.
 10.35 **BR1: Katholische Morgenfeier.** Pastoralreferentin Monika Tremel, Nürnberg.

MONTAG 15.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ARD: Wo unser Wetter entsteht: Wind.** Doku, D 2017.

▼ Radio

- 6.35 **Deutschlandfunk: Morgenandacht.** Pater Gerhard Eberts, Augsburg (kath.). Täglich bis einschließlich 20. Januar.
 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Neues Image gesucht. Wie Bibliotheken an ihrer Zukunftssicherung arbeiten.

DIENSTAG 16.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **ZDF: Die Tricks der Lebensmittelindustrie.** Reportage, D 2017.

▼ Radio

- 22.05 **Deutschlandfunk: Musikszene.** Knopfdruck und Registerzug. Von der Fertigung traditioneller und digitaler Orgeln. Von Bettina Mittelstraß.

MITTWOCH 17.1.

▼ Fernsehen

- 11.45 **3sat: Hoch und heilig.** Entdeckungen in den Alpen.
 19.00 **BR: Stationen.** Kirchensteuer und Kollekte.
 20.15 **Arte: Ende eines Sommers.** Hélène lebt alleine im Haus ihres verstorbenen Onkels. Sie spürt, dass ihr nicht mehr viel Zeit bleibt, und will ihr Erbe regeln. Drama, F 2008.
 21.55 **Arte: Der grausame Gott?** Gewalt, Religion und Kunst. Doku, D 2015.

▼ Radio

- 20.10 **Deutschlandfunk: Aus Religion und Gesellschaft.** Schreiben aus der Erschütterung heraus. Der israelische Literaturnobelpreisträger Samuel Josef Agnon und die Religion. Von Tobias Kühn.
 20.30 **Radio Horeb: Radioakademie:** Altes Testament. Von Sr. Theresia Mende.

DONNERSTAG 18.1.

▼ Fernsehen

- 20.15 **NDR: mareTV.** Hokkaido – Japans kalter Norden. Magazin, D 2017.
 22.35 **MDR: Das zweite Leben.** Die vergessenen Opfer von Terroranschlägen.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Feature.** Fenster zum Hirn. Wie das Silicon Valley und die Neurowissenschaft Gedanken entschlüsseln wollen.

FREITAG 19.1.

▼ Fernsehen

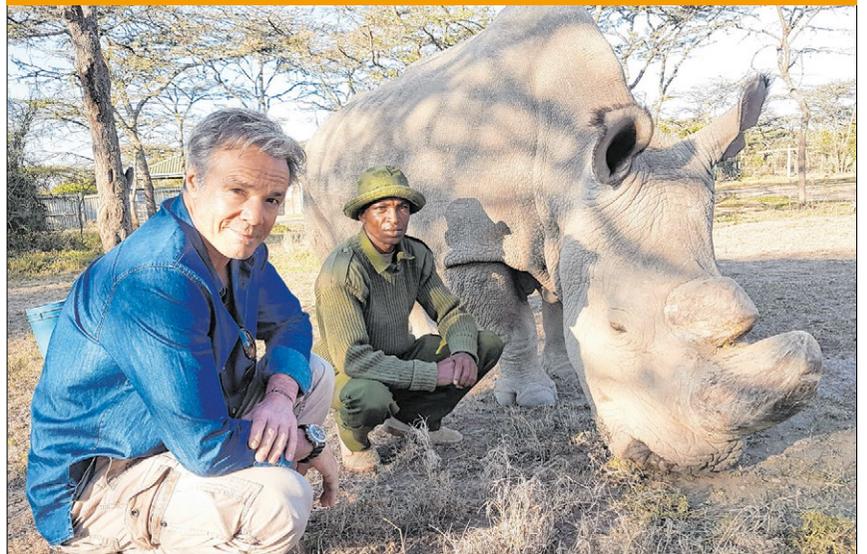
- 20.15 **ARD: Die Inselärztin.** Neustart auf Mauritius. Dramareihe, D 2017.
 20.15 **3sat: (Alb-) Traumjob Pilot.** Dokumentation, D 2017.

▼ Radio

- 19.30 **Deutschlandfunk Kultur: Zeitfragen. Literatur.** „So tragisch, so literarisch wie bei Anne Frank.“ Die Aufzeichnungen junger jüdischer Tagebuchschreiber in Amsterdam, Prag und Paris. Von Renate Maurer.

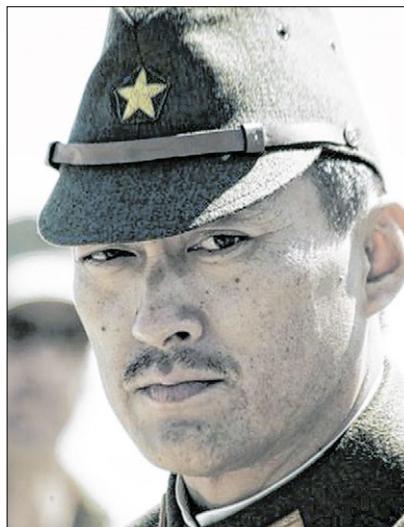
☞: Videotext mit Untertiteln

Für Sie ausgewählt



Jagd nach den wertvollen Hörnern

Kaum ein Tier steht momentan so in der Schusslinie wie das Nashorn. Jährlich werden in Afrika weit über 1000 Tiere wegen ihres Horns von Wilderern getötet. Der Handel ist illegal, doch die hohe Nachfrage lässt die Preise in die Höhe schießen: etwa 50 000 Euro für ein Kilo. Schauspieler Hannes Jaenicke (Foto: ZDF/Markus Strobel) verfolgt die Spur und will wissen, warum die Wilderei ein derartiges Ausmaß angenommen hat. Sein erstes Ziel: das Ol-Pejeta-Schutzgebiet in Kenia. Hier leben die letzten drei Vertreter des Nördlichen Breitmaul-Nashorns. Die Doku „**Hannes Jaenicke: Im Einsatz für Nashörner**“ (ZDF 16.1., 22.15 Uhr) führt außerdem nach Südafrika zu einem Nashorn-Waisenhaus und Nashornzüchter und schließlich nach Vietnam, das mit Abstand größte Abnehmerland für die gewilderten Hörner.



Im Kampf für das Vaterland

Februar 1945: Der Angriff der Amerikaner auf die Pazifikinsel Iwo Jima steht bevor. Während die Offiziere die Insel in einem offenen Kampf verteidigen wollen, ordnet General Kuribayashi (Foto: Warner Bros. Entertainment Inc.) an, ein Tunnelssystem zu graben. Der General hat einige Monate in den USA gelebt und kennt seinen Feind. Er weiß, dass die japanischen Streitkräfte zahlenmäßig stark unterlegen sind und sie höchstens mit einer ausgeklügelten Strategie siegen können. Aber es geht um mehr, nämlich um die Frage, was es heißt, als Patriot für sein Land zu kämpfen: „**Letters from Iwo Jima**“ (Arte, 15.1., 20.15 Uhr).

Medien lokal

▼ Radio Charivari Regensburg:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“
 werktags 5.15 Uhr.

▼ Radio RAMASURI Weiden:

Sonntagssendung 7 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Montag bis Samstag 5.58 Uhr.

▼ Radio TRAUSNITZ Landshut:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“,
 Sonntag 8.30 Uhr.

▼ Radio AWN Straubing:

Sonntagssendung 8 – 9 Uhr.
 „Gedanken zum Tag“, Montag bis
 Freitag 6.57 und 7.57 Uhr.

▼ UNSER RADIO Deggendorf:

An den Sonn- und Feiertagen:
 8 – 10 Uhr.
 „Worte zum Tag“, Montag bis
 Samstag 6.57 und 19.57 Uhr.

▼ RADIO GALAXY

(digitales Jugendprogramm):
 Sonntagssendung 10 – 12 Uhr.

▼ TVA Fernsehen für Ostbayern

„Horizonte ... unterwegs in Kirche
 und Gesellschaft“, jeden 1. Sonntag
 im Monat um 18.30 Uhr, 21.30 Uhr,
 22.30 Uhr.

Auf Satellit TVA-OTV von 18-19,
 21-22 und 23-0 Uhr und dann alle
 2 Stunden.

24 Std. im analogen und digitalen
 Kabel.

Livestream: www.tvaktuell.com.

Ihr Gewinn



Spielspaß für Baumeister

„Make 'n' Break“ ist die spannende Herausforderung für große und kleine Baumeister. Nur wer schnell bauen kann, gewinnt. Und bis dahin kann allerhand passieren! Während gemeinsam Stein auf Stein gesetzt wird, tickt unüberhörbar der Timer und gibt den rasanten Takt vor. Kombinationsgabe und Fingerfertigkeit entscheiden, ob die auf den Baukarten gestellten Vorgaben erfüllt werden können.

Die Baumeister lernen bei diesem Spiel, mit Tempo umzugehen, blitzschnell Entscheidungen zu treffen und ihre Teamfähigkeit unter Beweis zu stellen. „Make 'n' Break“ ist somit nicht nur ein turbulenter Spielspaß für geschickte Fingerakrobaten – das Bauabenteuer trainiert auch wertvolle Fähigkeiten, die man überall gut gebrauchen kann!

Wer gewinnen will, der schicke das Lösungswort des Kreuzworträtsels mit seiner Adresse auf einer Karte vermerkt an:

Katholische Sonntagszeitung bzw. Neue Bildpost
Rätselredaktion
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg

Einsendeschluss:
17. Januar

Über einen Rucksack aus Heft Nr. 51/52 freuen sich:

Anna Herrmann,
86504 Merching,
Willibald Nesner,
92539 Schönsee,
Margot Widenhorn,
78354 Sipplingen.

Herzlichen Glückwunsch!
Die Gewinner aus Heft Nr. 1 geben wir in der nächsten Ausgabe bekannt.

polizeiliche Suche	Inserat	krank machend	▽	auf diese Weise	3./4. Fall von ‚wir‘	englisch: neu	▽	Wortteil: Landwirtschaft	nach Art von (franz.)	Frauenkurzname	noch dazu	▽	poetisch: Stille
▷	▽			▽	▽	▽		Urheber eines Schriftwerks	▷	▽			▽
nicht hier		allgemein	▷								Pferdedressurübung		
▷							1	islam. Name für Gott	▷	3	▽		
▷													planmäßiges Vorgehen
		7							lateinisch: Luft	▷			Umlaut
demoskop. Institut (Abk.)		französische Landschaft							ein zubereitetes Gemüse		großer Raubfisch		
▷		▽							▷	▽		9	
europäische Münze	▷												
▷						kleine altgriech. Münze	▽		entweder ...	▷			
mutiger Retter	Verlagsabteilung		Initialen d. Philosophen Kant						Initialen Eastwoods	▷			dünnlicher Mensch
▷	▽		▽										
Brotkörper	▷					Hunnenkönig (5. Jh.)	▽		uncouragiert		portug. Insel vor Afrika	Initialen der Temple	▷
Geleit-schutz	▷								besitzanzeigendes Fürwort	▷			8
		5											
Abk.: Kunststoff	▷		Mitwirkung			Leichtmetall	▷						Verwünschung
Ausgestaltung		leicht windig	▷								US-Bundespolizei (Abk.)	▷	4
▷									hartnäckig, verbissen				
		2				Walart			Seehund (engl.)	▷			förmliche Anrede
Abitur der Schweiz		Initialen von Ungerer				U-Boot bei Jules Verne	▷						
▷		▽											eingeschaltet
									10				
								breiige, erdige Flüssigkeit	▷		ein US-Geheimdienst	▷	
kalte Steppe Sibiriens	▷								Teil des Halses	▷			

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

Lösung aus den Buchstaben 1 bis 10:
Veraltete Bezeichnung für Januar
Auflösung aus Heft 1: **KALENDER**

	B		GK						A
K	A	B	R	I	O	P	R	O	V
N	A	I	V	E	L	A	R	N	A
A	L	T	O	E	L	T	E	U	F
S	E	L	A			A	M	O	R
M	U	B				R	D	E	
I	N	K	A			I	T	B	
E	G	A	L			A	S	S	E
R	I					S	B	E	
S	T	A	D	M	F		B	E	I
T	R	A	I	N	E	R	F	A	S
I	N	T	O	L	L	E	K	O	
L	E	A	S	E	N	O	S	T	O
T	O	L	L	O	B	R	I	K	E
G	A	R	N	O	Z	A	R	I	
W	I	N	D	L	I	C	H	T	
E	K	A	T	R	E	M	P	E	L

„So, jetzt muss ich aber Schluss machen! Mein Mann wartet bestimmt schon auf sein Mittagessen.“

Illustration: Jakoby



Erzählung Sein letztes Urteil

 Richter Bergau außer Dienst dachte an den vergangenen Tag und an die ehemaligen Kollegen. Von ihren spektakulären Prozessen hatten sie erzählt und dabei natürlich gewaltig übertrieben. Es war eine gesellige Runde, die sich alle paar Jahre irgendwo traf. Dass ihre Gerichtsurteile in ihren Schilderungen jedes Jahr drastischer wurden, musste man wohl dem fortschreitenden Alter zurechnen.

Die Straße war in einem schlechten Zustand. Der Richter fuhr langsamer. Um Mitternacht kamen Nachrichten im Radio. Er hörte erst nur mit halbem Ohr hin, wurde dann aber hellhörig: „Noch immer wird nach dem Gewaltverbrecher Karls gefahndet“, sagte der Nachrichtensprecher. „Ihm ist gestern Nachmittag die Flucht aus dem Gefängnis gelungen. Er war vor sechs Jahren wegen schweren Raubes zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt worden. Verschiedene Augenzeugen wollen ihn im Raum Gernau gesehen haben.“

Dem Richter war warm geworden. „Hast du das gehört, meine Liebe?“, wandte er sich an seine Frau. „Karls ist entflohen und soll sich in unserer Gegend aufhalten. Du erinnerst dich doch noch? Es war mein letztes Urteil.“ „Natürlich erinnere ich mich, Albert.“ „Du weißt doch



noch, dass er mich bedroht hat. Zwei Briefe hat er geschrieben. Ob er schon auf uns wartet?“ Die Stimme des Richters zitterte.

„Es ist doch schon so lange her, Albert. Es war seine erste verbitterte Reaktion auf das harte Urteil.“ Richter Bergau war anderer Meinung, aber er sagte es nicht, zumal auch schon ihr Haus vor ihnen auftauchte. Zum Glück hatten sie das elektrische Garagentor, sodass er nicht aussteigen musste. Trotzdem verriegelte er die Autotüren. Sicher war sicher. Der Richter fühlte sich viel besser, als sich das Garagentor hinter ihnen schloss.

Während Frau Bergau sofort ins Bad ging, machte er sicherheitshalber einen Rundgang durchs Haus. Eine schwere Taschenlampe in der Hand gab ihm etwas Selbstsicherheit. Nirgends konnte er Spuren eines Einbruchs sehen und ging schließlich ins Bett. Aber im Gegensatz zu seiner Frau konnte er nicht einschlafen. Karls ging ihm durch

den Kopf, und er fragte sich, ob das Urteil damals nicht doch zu hart gewesen war.

So lag er noch eine Weile wach. Doch der anstrengende Tag war nicht spurlos an ihm vorüber gegangen und schließlich schlief auch er ein. Irgendwann in der Nacht wurde er durch ein Geräusch geweckt. Seine Frau schlief tief und fest. Er schüttelte sie energisch am Arm, aber sie kam nur langsam zu sich. „Was ist denn, Albert?“, fragte sie schlaftrunken. „Ich glaube, er ist im Haus, Erna.“

„Kannst du nicht endlich mal Ruhe geben, Albert?“ „Aber ich habe es doch ganz deutlich gehört. Es kam von unten.“ „Es ist nichts, Albert. Du hast geträumt.“ Sie wollte sich auf die andere Seite drehen, als von unten ein klirrendes Geräusch zu vernehmen war. „Jetzt habe ich es auch gehört, Albert. Was sollen wir tun, wenn er heraufkommt? Hast du die Türe abgeschlossen?“ „Ja, natürlich. Wenn ich nur die Polizei anrufen könnte. Aber das Telefon ist unten“, stellte er fest.

Dann warteten sie auf die Schritte, die kommen würden. Doch es blieb still. Nach einer Viertelstunde nahm der Richter seinen ganzen Mut zusammen und schlich sich, ohne Licht zu machen und nur mit seiner großen Taschenlampe bewaffnet, nach unten. Das erste, was er sah, war die handbreit geöffnete Kel-

lertür. Die Angst griff wieder nach ihm, aber er nahm sich zusammen und ging weiter. Leise schaute er in jedes Zimmer, jederzeit bereit, dem Entflohenen gegenüber zu stehen.

Niemand war zu entdecken. Frau Bergau, die ihrem Mann gefolgt war, machte Licht. Sie war gerade im Begriff, nach dem Telefon zu greifen, als mit einem leisen Quietschen die Tür ein Stückchen aufgedrückt wurde. Der Richter wurde noch ein bisschen blasser und seine Frau ließ vor Schreck den Telefonhörer auf die Gabel zurückfallen. Dann kam, mit einem leisen Miauen, eine schwarzweiß gefleckte Katze in den Raum.

„Eine Katze“, rief Frau Bergau erleichtert und begann zu lachen. Aber dann wurde sie sofort wieder ernst. „Du hast das kleine Kellerfenster wieder offen gelassen, Albert. Habe ich dir nicht schon oft genug gesagt ...“ Der Richter ließ sie nicht weiter sprechen. „Auf den Schreck brauche ich ein Glas Milch“, sagte er und ging zum Kühlschrank. Die fremde Katze folgte ihm und strich um seine Beine.

Erleichtert las Richter Bergau am nächsten Morgen in der Zeitung, dass sich der Entflohenen schon in den frühen Abendstunden gestellt hatte und nur irrtümlich die Meldung um Mitternacht nochmals über den Sender gegangen war.

Text: Paul Szabó, Foto: gem

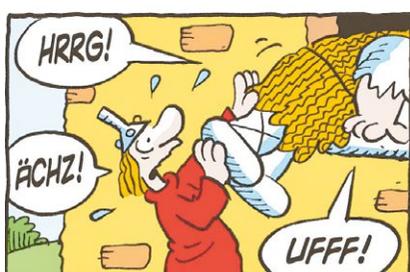
Sudoku

		8	6			9	3	1
1	9		5				6	2
9		3	4		8			6
	8	7		5	3			
4		8	6	2	1			7
	4	9		5	6		7	
	6			3	9	4	8	5
2	3	5		7	8			1

Zahlen von 1 bis 9 sind so einzutragen, dass sich jede dieser neun Zahlen nur einmal in einem Neunerblock, nur einmal auf der Horizontalen und nur einmal auf der Vertikalen befindet.

Oben: Lösung von Heft Nummer 1.

			2			8	9	6
3	9	1	5					
			9		7	1		
2			6			4		3
6	1	3		8				
				9	2	7		
				7			4	2
4	5	6		2	9			
1		7					5	8





Hingesehen

Noch nie hatte Papst Franziskus so viele kleine Taufkandidaten wie in diesem Jahr: Am Sonntag hat er 34 Kindern in der Sixtinischen Kapelle das Sakrament der Taufe gespendet. Üblicherweise handelt es sich um Kinder von Vatikanmitarbeitern. Im Jahr 2017 waren es 28, 2016 betrug die Zahl der Täuflinge 26. Im Jahr davor waren es 33, und 2014, während des ersten Amtsjahrs von Franziskus, 32. Unter Benedikt XVI. zählten die Gruppen meist etwas über ein Dutzend; den Höchststand gab es 2011 mit 21 Säuglingen. Benedikt XVI. hatte die in den letzten Krankheitsjahren von Johannes Paul II. unterbrochene Tradition zum Festtag „Taufe des Herrn“ wieder aufgenommen und auch das Taufbecken verwendet, das dieser zum goldenen Jubiläum seiner Priesterweihe 1996 geschenkt bekommen hatte. *Text und Foto: KNA*

Wirklich wahr

Ein Münchner Physiker ist mit dafür verantwortlich, dass der Petersdom in Rom bis Weihnachten 2018 mit einer neuen, deutlich energiesparenden LED-Innenbeleuchtung ausgestattet wird.

Mourad Bouloueduine sagte der „Süddeutschen Zeitung“, es solle der Eindruck erweckt werden, der Dom werde durch Tageslicht beleuchtet. Gleichzeitig sollen alle Gewölbe und die einzelnen Bereiche wie



Kunstwerke, Goldverzierungen oder auch die steingrauen Oberflächen gut zu sehen sein.

Für den 50-Jährigen und sein Team von Osram ist es bereits der zweite Großauftrag im Vatikan. Zuletzt sorgten sie für eine bessere Ausleuchtung der Sixtinischen Kapelle. Schon da habe er gedacht, das sei das Projekt seines Lebens. Nun folgt jedoch der Petersdom.

KNA; Foto: gem

Zahl der Woche

37,6

Prozent der polnischen Katholiken haben 2016 sonntags die Messe besucht, gab das Institut für Statistik der Katholischen Kirche in Polen bekannt. Dies sei der niedrigste Wert seit Beginn der Erhebungen im Jahre 1980. Polen gilt als einer der am stärksten katholisch geprägten Staaten Europas. Der Anteil der Katholiken an der Bevölkerung beträgt nach Angaben der Kirchenzeitung „Gosc“ 98,8 Prozent.

Im Jahr zuvor hatte der Anteil der Kirchgänger noch bei 40,7 Prozent gelegen. 1980 hatte noch jeder Zweite der Katholiken sonntags an der Messe teilgenommen. Als Gründe für den Besucherschwund nennen Kirchenvertreter oft einen neuen Lebensstil der Polen. Doch weitere Ursachen kommen in Betracht: In einer Umfrage gaben Ende 2016 immerhin 48 Prozent der Befragten an, das Verhältnis zwischen Kirche und Regierungspartei „Recht und Gerechtigkeit“ (PiS) sei zu eng. *KNA*

Impressum

Katholische Sonntagszeitung Regensburger Bistumsblatt

Herausgeber:
für den Bistumsteil (Seiten I-XVI):
S.E. Dr. Rudolf Vorderholzer,
Bischof von Regensburg
für den Mantelteil:
Sankt Ulrich Verlag GmbH

Redaktion Regensburg

Stefan Mohr (Redaktionsleiter)
Markus Detter, Gudrun Wittmann
Tel. 09 41/5 86 76-0;
Fax 09 41/5 86 76-66
Königsstraße 2, 93047 Regensburg
E-Mail: sonntagszeitung-regens-
burg@suv.de

Verlag und Mantelredaktion

Sankt Ulrich Verlag GmbH
Henisiusstraße 1
86152 Augsburg
Telefon: 08 21/5 02 42-0
www.katholische-sonntagszeitung.de

Geschäftsführer: Johann Buchart

Chefredakteur: Johannes Müller
Chef vom Dienst: Thorsten Fels

Nachrichten: Katholische Nachrichtenagentur (KNA), Evangelischer Pressedienst (epd), Deutsche Presse-Agentur (dpa), eigene Korrespondenten.

Der Verlag haftet nicht für unverlangt eingesandte Manuskripte, Fotos und Ähnliches. Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt.

Mediaberatung

Tel. 09 41/5 86 76-10;
Fax: 09 41/5 86 76-39
Mail: sonntagszeitung-
mediaberatung@suv.de

Gültig ist zur Zeit die Anzeigenpreisliste Nr. 33 vom 1.1.2018.

Anzeigenschluss: 10 Tage vor Erscheinen.

Mediendesign und Marketing:
Cornelia Harreiß-Kraft
Telefon: 08 21/5 02 42-39

Druck:
(zugleich Anschrift für Beilagen-Lieferungen) Neue Presse Verlags-GmbH,
Druckzentrum Passau,
Medienstraße 5a, 94036 Passau



Leserservice und Vertrieb

Katholische Sonntagszeitung
Regensburger Bistumsblatt
Postfach 11 19 20, 86044 Augsburg
Telefon 08 21/5 02 42-13 oder -53;
Fax 08 21/5 02 42-80
E-Mail: vertrieb@suv.de

Bezugspreis:
Vierteljährlich EUR 25,65
Einzelnummer EUR 2,00

Abbestellungen sind sechs Wochen vor Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten.

Bankverbindung:
LIGA Bank eG
Konto-Nr. 115800, BLZ 75090300
IBAN DE51750903000000115800
BIC GENODEF1M05

Im Falle höherer Gewalt und bei Arbeitskämpfen besteht kein Belieferungs- oder Entschädigungsanspruch.

Wieder was gelernt

1. Wie viel Prozent der Katholiken in Deutschland besuchen sonntags den Gottesdienst?

- A. 3,5 Prozent
- B. 10,2 Prozent
- C. 22,9 Prozent
- D. 49,7 Prozent

2. Wie viele Katholiken gibt es in Deutschland?

- A. rund 18 Millionen
- B. rund 24 Millionen
- C. rund 55 Millionen
- D. rund 79 Millionen

8 z '1 8 2 8



Wo Gottes Wort bei mir ist, finde ich in der Fremde meinen Weg, im Unrecht mein Recht, in der Ungewissheit meinen Halt, in der Arbeit meine Kraft, im Leiden die Geduld.
 Dietrich Bonhoeffer

**— DIE —
 BIBEL
 LEBEN
 TAG FÜR TAG**

Sonntag, 14. Januar
Die Jünger sagten zu Jesus: Meister, wo wohnst du? Er antwortete: Kommt und seht! Da gingen sie mit und sahen, wo er wohnte, und blieben jenen Tag bei ihm. (Joh 1,38-39)

Die Frage der Jünger nach der Wohnung Jesu umfasst mehr als die Adresse: Sie schließt seine Herkunft, seine Lebensweise, seine Sendung mit ein. Jesus lädt sie ein: Kommt und seht! Diese Einladung gilt heute mir.

Montag, 15. Januar
Da die Jünger des Johannes und die Pharisäer zu fasten pflegten, kamen Leute zu Jesus und sagten: Warum fasten deine Jünger nicht? (Mk 2,18)

Die Jünger Jesu pflegten einen neuen Lebensstil, der sich von anderen unterschied. Und Jesus gibt den Leuten eine zeitlose Antwort, die noch heute gilt: Sein Maßstab ist nicht die Konvention um der Konvention willen, sondern die Fülle des Lebens.

Dienstag, 16. Januar
Jesus fügte hinzu: Der Sabbat ist für den Menschen da, nicht der Mensch für den Sabbat. (Mk 2,27)

Jesus rückt den Blick zurecht: Der Mensch ist Zentrum, nicht das Gesetz. Wie aktuell ist diese Botschaft, angesichts der politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Tage!

Mittwoch, 17. Januar
Wenn du vollkommen sein willst, geh, verkauf deinen Besitz und gib das Geld den Armen; so wirst du einen bleibenden Schatz im Himmel haben; dann komm und folge mir nach. (Mt 19,21)

Heute feiern wir den Gedenktag des Mönchsvaters Antonius. Das Evangelium des heutigen Tages spornte ihn an, sich zurückzuziehen und der Armut auszuset-

zen. Als Mönch blieb er gleichzeitig ganz den Menschen zugewandt. Er schreibt: „Vom Mitmenschen her kommen uns Leben und Tod. Gewinnen wir einen Bruder, so gewinnen wir Gott.“

Donnerstag, 18. Januar
Denn er heilte viele, so dass alle, die ein Leiden hatten, sich an ihn herandrängten, um ihn zu berühren. (Mk 3,10)

Hat sich ein Kind wehgetan, streicheln wir über die verletzte Stelle und singen „Heile, heile Segen“. Damit ist die Verletzung nicht weggezaubert, aber wie oft scheint diese Geste doch zu wirken: Gleich springt das Kind vom Schoß und spielt wieder mit. Das Evangelium erzählt von Jesu Heilkraft durch Berührung. Vertrauen wir uns mit unseren Verletzungen ihm kindlich an!

Freitag, 19. Januar
Und er setzte zwölf ein, die er bei sich haben und die er dann aussenden wollte, damit

sie predigten und mit seiner Vollmacht Dämonen austrieben. (Mk 3,14-15)

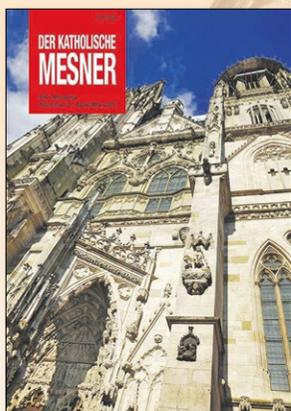
Jesus sammelt um sich ein Team von Mitarbeitern, und er gibt ihnen Anteil an seiner (Voll-) Macht. Nehmen wir uns an ihm ein Beispiel!

Samstag, 20. Januar
Jesus ging in ein Haus, und wieder kamen so viele Menschen zusammen, dass er und die Jünger nicht einmal mehr essen konnten. (Mk 3,20)

Jesus ist umgeben von Menschen. Er ist beliebt. Mit ihm sind viele gerne zusammen. Es tut gut, bei ihm zu sein. Das Evangelium kann mir Ansporn sein, dass auch ich mich gerne in seiner Gegenwart aufhalte.



Schwester M. Daniela Martin ist Franziskanerin im Crescentiakloster in Kaufbeuren. Als Pastoralreferentin der Diözese Augsburg wirkt sie in der Pfarreiengemeinschaft Kaufbeuren.



Die Zeitschrift für den katholischen Mesner

- Nachrichten, Bilder und Termine aus den Berufsverbänden
- Anregungen, Gebete und Impulse

6 x im Jahr bestens informiert!



Ja, schicken Sie mir die mit 6 Ausgaben jährlich erscheinende Zeitschrift **Der Katholische Mesner** für mindestens 1 Jahr zum günstigen Jahresbezugspreis von EUR 6,75 (incl. Zustellgebühr).

Zustellungsbeginn _____

Name / Vorname _____

Straße / Hausnummer _____

PLZ / Ort _____

Ich bin damit einverstanden, dass die zu entrichtende Abonnementgebühr jährlich von meinem Konto abgebucht wird.

IBAN _____

BIC _____ Name des Geldinstituts _____

X Datum, Unterschrift _____

Bitte ausfüllen und einsenden an: Mediengruppe Sankt Ulrich Verlag GmbH, Leserservice **Der Katholische Mesner**, Henisiusstraße 1, 86152 Augsburg.
Vertrauensgarantie: Diese Bestellung kann innerhalb zwei Wochen schriftlich widerrufen werden. Zur Wahrung der Frist genügt die rechtzeitige Absendung des Widerrufs.

